

Nachbarschaft (neu) entdecken

Irrungen und Wirrungen erfahrener urbaner Transformation

Katrin U. Ernst

Vision oder Utopie?

Anfang 2018 startete ich u. a. mit folgenden Worten:

Eine vielfältige, regionale Gemeinschaft realisiert ein verbindendes Vorhaben, welches sich mit ihrem Wohn- sowie Lebensumfeld befasst. Ergründen, Erleben und Präsentieren lokaler Besonderheiten, Eigenheiten der Natur und Geographie neben der Ortsgeschichte des Stadtteils stehen im Mittelpunkt dieser Teamarbeit. Bewohner schaffen sich Gelegenheiten, die eigene Region im zeitlichen Kontext zu erfahren. Erkennbare Prozesse des Wandels in diesem Stadtgebiet werden weniger als Bedrohung eher als stetiger Vorgang gleich Gegenstand verbindender Erkundigung erlebt. Wie bisher kaum bemerkte Besonderheiten mehr Beachtung finden, richtet sich die Wahrnehmung der eigenen Umgebung neu aus.

Theoretisch, abstrakt – noch ganz in der sonst zweckmäßigen Form eines Exposés formulierte ich damals die Idee. Gerade die erworbene Routine, mit der ich mich an einem winzigen regionalen Projekt versuchte, zwang zu einigen Stunden Recherche. Während des Studiums vermittelte man uns, im privaten und familiären Bereich tunlichst jegliche Formen von leidenschaftlichem fachlichen Engagement zu umgehen. Demzufolge dachte ich damals vorrangig an ein paar Ansätze, wollte meine Überlegungen zwecks Weitergabe formulieren. Das war der ursprüngliche Plan.

„Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt.“, soll von Wilhelm Busch¹ stammen. Es mag vorteilhaft sein, dass manches einen anderen Verlauf nimmt, als man es erwartet oder plant. Und es mag unschätzbar sein, einiges im Vorfeld nicht einmal erahnen zu können.

2023

Nach sechs Jahren fasse ich meine Erlebnisse und Erfahrungen zu einer eher zufällig entstandenen Idee um mehr Miteinander im direkten Wohnumfeld zusammen. Damals 2017/2018, fast 30 Jahre nach dem Umbruch 1989/1990 war eine neue Generation herangewachsen. Neugier und Aufgeschlossenheit kreuzten dem Anschein nach seit ein paar Jahren meine Wege.

Der für uns neue Zustand der Großelternschaft schloss reichlich Stunden des Schieben eines Kinderwagens ein. Das regte zu Ruhe und Einkehr an.

Möglicherweise ermunterten mich diese Gegebenheiten, ein, zwei berufliche Erfahrungen in meinem Wohnumfeld sinnvoll einzusetzen.

Holprige, intensive und seltsame, fast unwirkliche sechs Jahre später ist einiges entstanden, vieles blieb unverstanden. Daran wird sich sicher nichts ändern.

Die mir noch immer surreal anmutenden Prozesse ab 2020 hinterließen nicht nur in meiner Familie und im Freundeskreis eine Schneise der Verwüstung wie die Gesellschaft als Ganzes gespalten erscheint. Antriebslosigkeit und Rückzug allenthalben – inzwischen real.

Und doch fand sich Neues zusammen und ist im entstehen. Menschen, mit denen ich sonst nicht so ohne Weiteres zusammengekommen wäre, wurden plötzlich fast zu Freunden. Brücken bildeten sich über einst unüberwindlich erscheinende Grenzen hinweg.

Die Erfahrungen, Begegnungen und Erlebnisse, die die o. g. Utopie auslöste, möchte ich schon aus diesem Grunde nicht missen. Manchmal sollte man es einfach versuchen, dabei immer wieder inne halten, Fehler wie Schwachstellen auswerten. Neue Wege testen, bedenken, dass die Leere zwischen Utopie und Wirklichkeit mit einem Hauch Hoffnung gefüllt sein kann.

Ein Synonym des Wortes „Nachbar“ ist das Wort „Angrenzer“. Grenzen und Schranken wecken bei ehemaligen DDR-Arrestanten unangenehme Erinnerungen. Diese sind wohl kaum mit einer funktionierenden Nachbarschaft zusammenzubringen.

Aber was ist eine funktionierende Nachbarschaft?

Das Teilen und Tauschen von meist Kleinkram, das Bepflanzen von Baumscheiben oder ein Hofflohmarkt, ein Straßenfest verbinden heute viele jüngere Zeitgenossen mit Nachbarschaft. Viel Inszenierung oder Wunschdenken? Offensichtlich ist die Nachbarschaft schon lange keine Lebens- und Produktionsgemeinschaft mehr. Ein paar gemeinsame Freizeitaktivitäten oder man begegnet sich in den Einkaufsmärkten. Darüber hinaus besteht keine Notwendigkeit zu Kontakten zum Nachbarn. Internet, Smartphone und andere technische Hervorbringungen simulieren jederzeit ein Gemeinschaftsgefühl. Wisch und Weg – kein Streit oder sich vis-à-vis einer Herausforderung stellen.

„Nachbarschaft meint ein soziales Beziehungsgeflecht aufgrund räumlicher Nähe des Wohnens. Aber räumliche Nähe für sich genommen schafft keine soziale Beziehung. Sie ist nur eine technische Bedingung von direkten, sogenannten „face-to-face-Kontakten. Damit aus räumlicher Nähe soziale Nähe und damit Nachbarschaft werden kann, sind weitere, soziale Faktoren nötig: gemeinsame Interessen, übereinstimmende Verhaltensnormen, Ähnlichkeiten der sozialen Lage und des Lebensstils. Der räumlich nahe Wohnende muss auch sozial nahe sein, damit eine Gemeinschaft der Nachbarn entstehen kann.“²

„Sie sind keine Freunde und gehören nicht zur Familie. Und dennoch können sie uns den Alltag erleichtern oder das Leben bis zur Unerträglichkeit vermiesen: unsere Nachbarn.“³



„Nord“, Acryl auf Leinwand, 100 x 60 cm, Katrin U. Ernst

1. Persönliches

Nachbarn, das waren in meiner Kindheit die Mitbewohner des großen Miethauses, in dem ich aufwuchs. Der kompakter Baukörper von 1908 am Rande der Stadt beherbergte 11 + 4 Wohneinheiten und 2 + 1 Gewerbeeinheiten (Haupthaus + Nebengebäude).

Nachbarschaft erfuhr ich recht unterschiedlich. Hilfe, Austausch, Unterstützung sowie Klatsch und Tratsch aus einer Gruppe von Menschen, die nicht mit mir oder meiner Familie verwandt waren. Unter gleichen Anzeichen begegnete mir meine Verwandtschaft – eher angenehm oder auch störend und fast belästigend. Die gemeinsamen oder eben nicht gemeinsamen biologischen Vorfahren entschieden die Zuweisung.

Nachbarn und Verwandte gehörten je nach Bedarf oder Gegebenheit mehr oder weniger zum Alltag. Auf Grund der meist beengten Lebensverhältnisse und der auch in meiner Kindheit noch zu spürenden Kriegsfolgen rückte man zusammen, arrangierte sich und versuchte im Großen und Ganzen miteinander auszukommen.

Am Ende der 1970er und vor allem ab dem darauf folgenden Jahrzehnt veränderten sich spürbar die nachbarschaftlichen Verhältnisse. Die einstigen Notgemeinschaften aus der Kriegs- und Nachkriegszeit dünnten aus. Neubaugebiete entstanden. Der Wunsch nach modernen, vor allem ausreichenden Wohnraum prägte das Denken, beeinflusste zugleich die nachbarschaftlichen Beziehungen. Für die Baby Boomer fanden sich nicht ausreichend Wohnungen. Anpassung plus Opportunismus oder Einfallsreichtum plus umtriebige Aktivität – die konträren Denk- und Verhaltensweisen meiner Generation. In die einst eher homogene Nachbarschaft mit ähnlichem sozialen und kulturellen Hintergrund, Kindern im vergleichbaren Alter kam Bewegung in dem Maße, wie sich die einstige DDR-Bevölkerung diversifizierte.

Nach dem Ende des Staates und dessen Strukturen war Nachbarschaft kein Thema. Begriffe mit der Silbe „um“ bestimmten das Leben. Umorientierung, Umsatz, Umschulung, Umsatteln, Umwandlung, Umziehen. Wohngebiete verloren aus unterschiedlichen Gründen Attraktivität und Siedlungen wuchsen aus wieder anderen ebenso unterschiedlichen Erwägungen. **Wie die einst kompakte Stadt Leipzig zog sich Nachbarschaft breit und vor allem auseinander.**

Mehr als Beobachter registrierte ich diese Veränderungen. Familienleben und berufliche Tätigkeiten binden. Meist werden einzig gewaltige, also einschneidende Veränderungen bemerkt.

Unsere Nachbarschaft in den 1990er Jahren und der Jahrtausendwende bezog sich auf das Umfeld unserer Kinder. Ähnlich der Ellbogenmentalität im Berufsleben empfanden wir unser Wohnumfeld weniger als Ort der Sicherheit und Geborgenheit, eigentlich als ein von diverser Kriminalität sowie bewusstem Wegsehen sozial verödetes Areal, in dem uns Veränderung einzig durch außerordentliche Umbrüche möglich schien.

Vordringliche familiäre Gegebenheiten ließen uns, inzwischen etwas abseits, verweilen.

2. Nachbarschaft eine temporäre wie heterogene Zufallsgemeinschaft?

2.1. Nachbarschaft und Transformation

Die Begriffe „Transformation“ oder „Transformationsprozess“ schleichen sich immer mehr in unsere Begriffswelt. In der Regel werden damit besonders grundlegende, weitgehende und tiefgreifende Formen von Wandel umschrieben. Strategisch und zielgerichtet angelegt, gesteuert, beeinflusst oder aus dem Ruder gelaufen – steter Wandel statt Beständigkeit. Fundamentale Veränderungen bspw. im Wohnumfeld kommen mit gewichtigen Bezeichnungen wie „Transformative Stadtentwicklungsmaßnahmen“, „Stadtumbau“ oder „demografischen und wirtschaftlichen Strukturwandel“ einher. **Ob erforscht, beschrieben und ad acta gelegt, die Menschen, die in diese Prozesse geraten, haben sich mit der Situation zu arrangieren. Ihr Leben wird transformiert und dabei nicht zwingend zu für sie Besserem oder Lebenswerterem oder auch lediglich Erfassbarem überführt. Anpassen? Oder trifft das Verb „einpassen“ eher den Umstand?**

So oder so, jeder Mensch meistert Herausforderungen anders, wie nicht jeder darin Chancen oder Potentiale realisiert.

Schwierige Zeiten bewältigt man erfolgreicher in vertrauter Gemeinschaft, vermittelten einst die Altvorderen. Und Nachbarschaft, also räumliche Nähe, bedeutete früher ebenso Ähnlichkeit der sozialen und ökonomischen Verhältnisse.

In den Städten der ehemaligen DDR waren Umzüge oder territoriale Veränderungen selten, auch wenn die Entstehung der großen Neubaugebiete an den Stadträndern für aufkommende Bewegung sorgten. Die Nachbarschaften gleich Schicksalsgemeinschaften waren mehr oder weniger zusammengewachsen. Man arrangierte sich oder traf sich über gemeinsame Normen und Werte. Fern politischer Zwänge fanden sich zusammenbringende Faktoren. Produktionsstätten und Arbeitsstätten lagen in der Nähe oder der gemeinsame Arbeitsweg verband. Zentrale Schulen fassten den Nachwuchs über zehn Jahre weitestgehend zusammen. Auch gemeinsames Aufwachsen verbindet.

Zerbröselt einstige nachbarschaftliche Verbundenheit wie auf Antrieb sehr vieles im Alltag, wird es schwierig, sich neu zu orientieren. Nach seinerzeit geforderten Unterordnen in einem Kollektiv stand plötzlich Freiheit und Eigenverantwortung im Fokus. Gerade saß die aufgedrückte Pflicht zum Individualismus und Selbstverantwortung, folgte wieder Aufschrecken wie Staunen oder gar Abwenden.

Seltsame und vorrangig englisch sprechende junge Menschen tauchten peu à peu im Straßenbild auf und bestaunten die marode Pracht. **Ob überhaupt nicht beachtet oder mit dem verdrängten Gefühl, auf der falschen Seite des Käfigs zu sein, manch Ansässigen beschlich das unguete Gefühl, ihr Umstand des am Ort Verharrens, ihr Zurückbleiben setzt diese Gegebenheit gleich ihres mentalen Zustandes.**

2.2. Ein = mein Vorort im Wandel

Etwa gegen Ende 2017, zu Beginn 2018 begann ich dieses, mein Wohnumfeld näher zu betrachten, u. a. der Kinderwagen-Ausfahrten geschuldet. Hier, am westlichen Rand von Leipzig, war ich aufgewachsen und trotz Studium in Halle/Saale wohnen geblieben. Äußerst selten fanden sich im Laufe der Jahre innerhalb meiner beruflichen Tätigkeit Berührungspunkte zu diesem Areal.

Die Eltern verstarben, die Kinder wurden erwachsen. Wegzug oder bleiben. Letztlich entschied den vorerst weiteren Verbleib ein kleiner Mann, unser Enkel.

Öfters hörte ich: Es sind schon zu viele von uns weg. Es müssen auch welche zu Hause bleiben! Ja, mag sein. Unsere Tätigkeit war nicht an den Ort gebunden.

Wo war und bin ich zu Hause, also beheimatet?

Zwischen qualmender Industrie, Kriegsrüinen, heruntergekommenen Mietskasernen, Siedlungsbau und Gründerzeitvillen wuchs ich auf. Ein ehemaliges Industrie-Gewerbe-Wohnmischgebiet, hervorgegangen aus einem winzigen Dorf in Auen- und Sumpfland, Ende des 19. Jahrhunderts innerhalb weniger Jahre aus dem Boden gestampft, um 1922 Teil Leipzigs zu werden.

Der Bahnhof von 1856 mit 5 Bahnsteigen, die S-Bahnanbindung, drei Straßenbahnlinien und zwei Buslinien garantierten bis 1990 Erreichbarkeit. In die Leipziger Innenstadt gelangte man je nach Verkehrsmittel in 20 bis 25 Minuten.

In schwindelerregenden Tempo zog ab 1990 die Deindustrialisierung durch einst betriebsame Areale. Zur Jahrtausendwende war alle Industrie abgewickelt und jegliche Geschäftigkeit nahezu zum Erliegen gekommen. Wegzug, Leerstand, Überalterung. Sichtbar gleich spürbar. Einzig Individualverkehr und Durchgangsverkehr wuchsen und wuchsen.

In ehemaligen Produktionsstätten öffneten Supermärkte und Büroraum entstanden en masse. Die kleinen Geschäfte schlossen wie das letzte zentrale Café und die einstige Poliklinik.

Der nahe Auenwald, die noch akzeptable Verkehrsanbindung, die Ruhe und nicht zuletzt familiärrere Verpflichtungen verankerten uns.

2004 erwuchs auf dem Areal ehemaliger Gießereien ein Einkaufszentrum mit der üblichen Mischung von Apotheke, Drogeriemarkt, Supermärkten, medizinischen Einrichtungen. Seltsamerweise blieb die Gastronomie außen vor. Die Bürokratie leistete dazu ihren Beitrag. Wahrscheinlich schuf man einst zum Eindämmen zielführender Planungen die Denkmalschutzbehörden. Dem Einkaufszentrum wurde dank einer solchen Verwaltungseinrichtung nie die einst geplante Größe und vollständige Funktionalität gewährt.

Im Wohngebiet sich auf einem Kaffee zu treffen oder sogar gemeinsam in einer gastronomischen Einrichtung zu essen, war einzig in ein paar verbliebenem Vereinslokalen der Kleingartenvereine im Grüngürtel möglich. Internationale Fastfood-Erzeugnisse füllten partiell die Lücke.

Die in Industriegebäuden mehr oder weniger aufwendig ausgebauten Büros erfuhrn entweder nie eine Nutzung oder leerten sich rasch.

Manch Bewohner verstand nicht die Diskrepanz zwischen ständig steigendem Leerstand und seinen Optionen hinsichtlich menschenwürdigen Wohnraumes. Die Alternativen, bspw. des deutlich weitem Wegzuges gen Westen oder bei vorhandenem Erwerbseinkommen der Bau eines Einfamilienhauses stellten nicht für jeden eine praktikable Lösung dar. Ansonsten durchlebten viele Mieter diverse Formen an Sanierungsmaßnahmen, die auch mal im Winter monatelanges Durchhalten ohne Heizmöglichkeit abverlangten. Andernorts lehrte sich Haus um Haus, um den Verfall preisgegeben zu sein.

Wie in anderen Stadtteilen zogen auch bei uns ein Stadtteilladen mit einem Stadtteilverein überdies andere soziokulturelle Erziehungs- oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ein. Alles öffentlich gefördert, denn wir, die verbliebenen Bewohner hatten Nachbarschaft und miteinander zu lernen. Mikrokredite im unteren vierstelligen oder gelegentlich mittleren vierstelligen Bereich vergab man für Kleinstgewerbetreibende zwecks partieller Belebung des Straßenbildes. In der Regel scheiterten die Projekte rasch, da wenig Hintergrund oder kein Bedarf für diese Dienstleistungen bestand. Der Kredit sicherte die Internetpräsenz und Mieteinnahmen, sowie die Daseinsberech-

tigung der soziokulturellen Betreuer. Soziale Pflaster, zudem Wegbereiter der Gentrifizierung.

Nun ja, dieser Stadtteil war gentrifizierungsreif geworden. Damit kam Bewegung in unser Wohngebiet. Verständlich, denn für Phase 1, für die „Pioniere“, die Kreativen und Studenten gab es jetzt preiswerte Räume, nahe Supermärkte plus eine akzeptable Anbindung an den ÖPNV. Langfristig geplant oder aus Not mancher Immobilieneigentümer erwachsen erst zaghaft dann mit Wumms Gentrifizierungsprojekte. Spätestens ab etwa 2010 schwabberten entdeckungsfreudige wie lebensbejahende junge Kreative oder junge Menschen, welche sich kreativ ausprobieren wollten, aus dem Ausland, aus den alten Bundesländern, gleichfalls aus den bereits gentrifizierten Stadtgebieten in unseren verschlafenen Stadtteil. Schnell sprossen Atelierhäuser und experimentelle temporäre Gastronomie wie Pilze aus dem Boden.

„Niedrigschwellige Instandsetzung von brachliegendem Leerraum mit nutzerorientiertem Umbau zu kostenoptimierten Arbeitsräumen.“⁴

„Es wird geschätzt, dass bereits heute ca. 44.000 Menschen in Leipzigs Kreativwirtschaft beschäftigt sind, viele davon in sehr kleinen Unternehmen.“⁵

Es gibt viele Ansätze, die Gentrifizierung zu erklären und deren Verlauf zu klassifizieren. Schreibe ich von Pionieren, liegt das 4-Phasenmodell nach Jürgen Friedrichs zu Grunde. Jedoch ist das eine modellhafte Darstellung, die aus dem Prozessverlauf nordamerikanischer Städte abgeleitet wurde. Pioniere sind meist Wohngemeinschaften oder kinderlose Haushalte mit ein bis zwei Personen, die über geringes Einkommen, aber höhere Bildung verfügen (siehe Jürgen Friedrichs, Stadtsoziologie, 1995).⁶ Letztendlich veränderten abrupte wirtschaftliche und politische Umwälzungen die Daseinsberechtigung vieler Einrichtungen, Produktionsstätten und der Menschen.

Gewerbegebiete kann man abreißen, umwidmen oder dem Verfall preisgeben. Die einstigen Produzenten und Bewohner?

Vielfältige Verusterfahrungen, auseinander driftende Lebenswege, erfahrene Anmaßungen und Arroganz nebst Mitläufertum blieben nicht ohne Einfluss auf das Miteinander. Abducken oder an dem wenigen Verbliebenen festhalten, zurückziehen und möglichst zu keinem bestimmten Lager zugerechnet werden. Neues? Nach den Erlebnissen der letzten Jahre verband sich Neues mit Unheil.

Abschottung, jammernde Hinnahme, wenn die Preis steigen oder der Wohnraum verloren geht.

Tada! Hypzig, das bessere Berlin.

3. Aha Hypzig?

„Lonely Planet“ kürte Leipzig zum Top-Ziel in Deutschland. 1. Platz für Leipzig von 250 aufgeführten Reisezielen! So waberte es 2021 durch die Medien.

Aha, meine Heimatstadt wurde im Buch „Ultimative Reiseziele Deutschland – Die Top-250-Liste von Lonely Planet“ als deutsches Top-Ziel präsentiert. Leipzig freut sich riesig, denn:

„Der Hype, den einige der Stadt attestieren, ist gar keiner: Leipzig ist wirklich cooler als Berlin und angesagter als München, vor allem bei den Millennials. Die Stadt ist jung, spannend, facettenreich, mal bunt, mal grau, von vibrierender Lebendigkeit ... Alle wollen hin, in die Stadt der ersten DDR-Montagsdemos, die Heimat von Auerbachs Keller (Goethe und Faust, du weißt schon), die Stadt der Street Art, des Wave-Gotik-Treffens und einer Kreativszene rund um die Baumwollspinnerei, die ihresgleichen sucht.“⁷

„Eine bessere Empfehlung können wir uns nicht wünschen“, erklärte Volker Bremer, der Geschäftsführer der Leipzig Tourismus und Marketing GmbH im Oktober 2021 auf dpa-Anfrage.⁸

Ja, freuten wir Leipziger uns, dass die Goldgräberstimmung auf dem Immobilienmarkt in den angestammten Metropolen wie Berlin, Frankfurt (Main), Hamburg oder München leicht oder deutliche abkühlte, dabei Leipzig in den Vordergrund rückte? Galten wir Leipziger doch als auch unsere Stadt als arm, vernachlässigt und heruntergekommen. Die ach so schönen, vor 100 oder 130 oder mehr Jahren rasch preiswert aus dem Boden gestampften Gründerzeitbauten warteten auf Luxussanierung und Vermarktung. Leipzig wuchs spätestens infolge größerer Eingemeindungen von 1993 bis 2000 in der Fläche recht deutlich gleich verdoppelt an, was dem zahlenmäßigen Schwund auszugleichen hatte.

Die Liebeserklärungen an diese Stadt und deren kreatives Potenzial ließ manch Einheimische die Augen reiben. Déjà-vu? Oder alles wieder auf Anfang? Leipzig und Berlin oder genauer Leipzig nun das bessere oder trendigere Berlin? Das kann nicht gut gehen!

Als ein Teil von Berlin noch als Hauptstadt einer untergegangenen oder eingegliederten Republik fungierte, war Leipzig das Schmuttelkind mit den Braunkohle-Tagebauen rundherum, der Schwerindustrie und nah gelegener chemischer Produktionsstätten. Zweimal im Jahr wurde dem Dreckspatz Farbe und gebremste Weltoffenheit in Form der Leipziger Messe zuteil. Berlin bekam mehr und bessere Wohnungen, Kulturangebote, Versorgung mit Lebensmitteln sowie Konsumgütern.

Nun ja, **was bedeutet nach fast drei Jahrzehnte besser, bunter und lebenswerter als das nie so gemochte Berlin zu sein.** Indem früher geschmähte oder tunlichst gemiedene Stadtteile wie Plagwitz und Lindenau besonderen Zuspruch erfuhren, wanden sich viele ab. Unverständnis oder Gleichgültigkeit? Gar Resignation?

Die als Geheimtipp gehandelten Stadtteile, welche neuerdings „Quartiere“ genannt werden, sind als wenig attraktive Areale einzuordnen. Mit reichlich ehemaligem Industrie- und Gewerbebau und den dazugehörigen, einst preiswert errichteten Wohnstätten für die Produzenten stachen diese Gebiete hervor. Zügig entstanden dort Ende des 19. Jahrhunderts, Anfang des 20. Jahrhunderts viele Zweckbauten. Die Kriegsschäden reparierte man oft notdürftig oder behelfsmäßig. Nach 1990 brach Zweck und Funktion rasant weg. Aufgegeben, verlassen und vergessen. Ruinen, Industriebrachen ebenso wie mangelhafter Wohnraum verblieben.

Nuancen von Grau auf den Straßen, schillernd buntes Wasser floss oder blubberte in den Flösschen und graubraune Nebelschwaden bereicherten den Himmel – Leipzig vor 1990.

Danach waren Himmel wie Luft weniger gehaltvoll, die Straßen und Wohn- und Gewerbegebiete ebenso.

Aus der Dauerbaustelle Innenstadt erwachsen aufgehübschte Einkaufstempel und Straßen. Supermärkte platzierten sich vorerst an der Peripherie. Eigenheim- und Reihenhaussiedlungen gediehen recht entfernt von Innenstadt und günstiger Verkehrsanbindung.

Aha, nun also Szene-Metropole? Das Wort „Szene“ umschreibt ein bestimmtes Milieu gleich einer Lebenswelt, deren charakteristische Einstellungen, Aktivitäten, Betätigungsfelder diese auszeichnet, gleich von anderen Sphären abgrenzt.

Leipzig stand nun im Zentrum von was oder wer oder was hatte im Mittelpunkt zu stehen?

4. Wie die die Idee entstand?

Alles hat zwei Seiten. Wir nahmen die positive, die belebende Seite als neue, inspirierende und bereichernde Nachbarschaft an. Das Leben lebt durch und von Veränderung.

„*Erfahrung ist nicht das, was einem zustößt. Erfahrung ist das, was man aus dem macht, was einem zustößt.*“, wird Aldous Leonard Huxley⁹ zugeschrieben.

Ob inszeniert oder zufällig entstanden, Farbtupfer fanden sich im einstigen Grau. Aus unserer Sicht veränderten diese Einsprengsel das Umfeld tendenziell positiv. Neugierig, wie wir mein Mann und ich nun mal sind, sprachen wir eine Künstlergemeinschaft im Gründungsprozess an. Unserem beidseitigen zaghaften Scannen folgte ab und an ein Zusammensein bei Kaffee, Tee oder anregenden Getränken. Interessante Sichtweisen zu unserm Lebensumfeld, zu Nachbarschaften überdies zum Stadtleben waren zu erfahren. Von uns als „alt“, „überholt“ und „verfallen“ eingeschätzte Gegebenheiten bewerteten die Gesprächspartner als „romantisch, inspirierend und herrlich unvollkommen“.

Hmm, andere Prägungen erschaffen andere Sichtweisen.

Während viele Alteingesessene abgestumpft und müde das bunte Treiben wie den Verfall der verlassenen Industriegebäude hinnahmen, weckten die Neuzugänge den Eindruck, dass sie aufrichtiges Interesse am einstigen Leben und Arbeiten in nun auch ihrem Umfeld besaßen. Ob aus Höflichkeit oder Neugier?

Auf Grund unseres Austausches mit einer Handvoll Kreativen, beförderte man uns in den Status einer Anlaufstelle zwecks Bildmaterial und Fragen zur neueren Geschichte dieses Stadtgebietes. Bald folgten Anfragen zu geführten Spaziergängen.

Folglich wurde im privaten Fotoarchiv zugleich im Gedächtnis gekramt. Unbefriedigend, ich wuchs hier auf, konnte trotzdem lediglich begrenzt Auskunft geben. Also recherchierte ich zuerst wahllos, um auf diese oder jene Frage antworten zu können oder Zeitzengen zu finden.

Dabei fiel mir auf, dass es **kaum Bezugspunkte für Alt und Neu** gab.

Demgegenüber fragten uns öfters Alteingesessene, wie sich die Nähe zu den „Neuen“ gestaltet? Ja, wie? Damals, vor inzwischen fast zehn Jahren, empfanden wir es als abwechslungsreich und anregender als der Zustand zuvor.

Erstaunte Blicke.

Veränderung findet unvermeidlich statt und sucht sich ihre Räume. Gerade in einer Zeit, in der wir viel mit Komplexität zu tun haben, welche oft als Überforderung empfunden wird, sind meiner Meinung nach Kontakte in der engeren Nachbarschaft hilfreich. Zu oft wird nur noch gemacht, was man persönlich gut findet und nur mit Personen, die aus dem eigenen Interessenkreis wie auch sozialen Umfeld kommen.

Man grenzt sich ab. Klischees und Schablonen sind schnell gefunden. Vorurteile hängen nicht nur davon ab, mit wem wir interagieren, sondern auch davon, wo wir leben und welches Klima der Akzeptanz dort herrscht.

Akzeptanz, Verständnis und Toleranz bedürfen Bereitschaft und Auseinandersetzung. Das gemeinsame Umfeld aus verschiedenen Blickwinkeln frei von kulturellen Wertungen und Vorannahmen zu betrachten, um dabei ins Gespräch zu kommen.

„Je größer die Vielfalt individuell unterschiedlicher Denk-, Gefühls- und Handlungsmuster in einer menschlichen Gemeinschaft ist, desto reichhaltiger ist der Schatz innerer Bilder, aus dem die Gemeinschaft die geeignetste Lösung zur Bewältigung ihrer Probleme auswählen kann.“¹⁰

Sollte ich eine Idee verfolgen, dementsprechend Zeit für Recherchen investieren, für die es absolut keine definierten Kunden oder gar ein Interesse gibt? Wie viel Kapazität würde das binden?

In meiner beruflichen Tätigkeit sind Systemdenken einschließlich Zukunftsdenken unumgänglich. Meist ist nicht einfach nur eine Lösung zu finden, sondern das System, das Lösungen liefert. Manchmal lässt man im strategischen Design Veränderungen in etwas Kleines einfließen, um Ideen bzw. Projekte im größeren Maßstab umzusetzen wie zu stabilisieren. Rasch aus dem Boden gestampfte temporäre kulturelle oder vorgeblich wissenschaftliche Projekte waren mir nicht unbekannt.

Auch mal etwas Neues ausprobieren und warum es nicht im privaten Umfeld versuchen? Was stand damals Anfang 2018 an:

I Beide Kinder waren erwachsen, lebten ihr Leben. Nummer 2, die erwachsene Tochter und Mutter eines kleinen Kindes schloss ihr Studium der Museologie erfolgreich ab. Sicher gab es ein letztendlich realisiertes Ziel. Ein Plan B ist immer vorteilhaft. Zusammen an einer Idee spinnen, weiterentwickeln, ggf. dann weiterreichen?

II Unsere Vorfahren hinterließen uns reichlich Fotomaterial, noch reichlicher Erzählungen und Anekdoten zu unserem Vorort. Auch wir fotografierten einst ausgiebig an damals verbotenen Orten. Es bestand ein größeres Bildarchiv, dass auf Interessenten wartete.

III Nach einer langen Pflege- und Betreuungsphase schlich sich in mein Leben dezent frei verfügbare Zeit.

IV Öfter hörte ich von weggeworfenen Fotosammlungen, da sich niemand mehr für das „alte Zeug“ interessierte. Allgegenwärtig begegneten mir sogenannte Wohnungsaufösungen, wobei meist von Dienstleistern übernommen, der gesamte Hausrat unsortiert zwecks Entsorgung in Containern landete. Die erwachsenen Kinder lebten oft weit entfernt. Familien und Bekanntschaften entzweiten sich nach der Wende. Diese letztlich endgültige Abwendung von eigenen Wurzeln erschreckte mich schon irgendwie.

V Da sollte es seit 1994 einen Bürgerverein geben, dem der „... *Kontakt zu den Stadtteilm Bewohnerinnen und -bewohnern ... besonders wichtig ...*“ ist. „Auf ein persönliches Gespräch freut sich der Vorstand des Vereins, der die verschiedenen Öffnungszeiten im Stadtteilladen abdeckt. Wünsche, Anregungen und Kritik dürfen gern offen an uns herangetragen werden.“¹¹ Diese „*Refugium für kunst- und kulturbegeisterte Menschen*“¹² war mir kaum durch größere Aktivitäten aufgefallen. Zugezogene Kreative berichteten von Ablehnung oder Abweisung. Vielleicht ein Kommunikationsproblem? Eventuell bringt ein Konzept, verschriftet und mit Beispielen versehen, mehr Interesse an der Vielfalt der Bürger des Stadtteiles.

VI Die zugezogenen Kreativen testeten verschiedene Projekte wie offene Ateliers, um sich zu präsentieren und ebenso für die Nachbarschaft zu öffnen. Doch meist blieb man unter sich. Das Interesse aus der Umgebung war verhalten.

Sicher gab es schon vor Jahren diverse, fallweise fundierte Sachliteratur, Kalender und dergleichen zu und über diesen Stadtteil. Ob altväterlich, provinziell mit dem Charme vergangener oder nie dagewesener Zeiten – es fanden sich Abnehmer. Aber warum sollte man nicht mit oder in der 700 Jahre alten Dame Leutzsch, unser Stadtteil, etwas Neues, klein und fein, ausprobieren? Ein Jubiläum, 2022 – die 100 Jahre Eingemeindung, stand an. Welch ein Anlass, sollte man denken.

5. Ein Verein für die Bürger im Stadtteil – der Bürgerverein

Quasi als Fingerübung entstanden zwei Textskizzen für ein temporäres Stadtmuseum. Damit die Basis oder der Anfang gesichert war, holte ich ein Okay vom ersten potenziellen Vermieter ein.

Zwei Exposees = Überlegungen zu einem temporären Stadtmuseum anlässlich 100 Jahre Eingemeindung sind ab der Seite 28 bis Seite 56 nachzulesen.

Die festgehaltene Idee lag auf dem Computer. Warum nicht nutzen? Das erwachsene Kind wandte sich einer anderen Fachrichtung zu. Inzwischen waren die Tage wieder vollständig belegt. Kurzzeitig aufzeigende Lücken füllte unser Enkel auf. Diese Umnutzung von Kapazitäten gewährten wir gern.

Es wurde Zeit, das Material weiterzureichen. Im August 2019 schaute ich beim Bürgerverein vorbei, bekam einen Termin, um Idee und Konzept vorzustellen.

Vereine als Organisation traten bisher als Sportverein oder Kleingartenverein in mein Leben. Letztere reglementieren Pflanzenwuchs und Grünzeitaktivitäten. Der Eintritt in einem Schwimmverein zwecks Hallennutzung kostete mich Überwindung. Kurzum – Vereinsleben und Vereinsmeierei war nie mein Bestreben, auch wenn ich inzwischen Mitglied zweier Vereine bin, mich an Satzungsentwürfen von Vereinen beteiligte, die sich wissenschaftlichen sowie gesellschaftlichen Fragen stellen.

Ein Ortsteilverein, der sich Bürgerverein nennt und sich den Interessen der Bürger dieses Wohngebietes widmet – das müsste passen!

Möchte ich meine Erlebnisse mit dem Bürgerverein kurz fassen, erinnere ich an das Lied: „*Einen Antrag auf Erteilung eines Antragsformulars*“ von Reinhard May¹³ aus dem Jahr 1977. Oder ich beschreibe es mit Abwimmeln, Entsetzen, Unverständnis wie in der Behaglichkeit der öffentlich geförderten Bedeutungslosigkeit gestört.

Aus meinem beruflichen Umfeld sind mir derartige Reaktionen von Amtspersonen nicht unbekannt. Aber hier hatte ich Rentner, Minijobber oder ähnliche Konstellationen vor mir. Demnach vermutete ich, dass diese Gemeinschaft Abwechslung in ihrem Alltag begrüßen würde. Zumindest nahm ich mir Zeit für mehrere Termine zur Erklärung, schrieb Texte für Veröffentlichungen und die Zusammenführung mit Ideen bzw. Veranstaltungen der zugezogenen Kreativen. Letzteres ließ die Worte „*mit diesem Volk gibt es keine Zusammenarbeit*“ entfleuchen.

Schließlich brachte ein vom Bürgerverein mit einer Ortschronik beauftragter, freiberuflicher Historiker und Politologe deutlich das Desinteresse an Gemeinschaftsbildung zum Ausdruck. Ein weiteres Cluster betreffs Zuzug von Neu-Leipzigern öffnete sich. Inwiefern Fleischtöpfe, Generationszugehörigkeit oder schlicht Eloquenz ursächlich waren, mag egal sein. Außer Frage stand Festhalten um jeden Preis im Vordergrund, ob die verschriftete, damit definierte Regionalgeschichte oder das Ausharren im gewärmten Habitat. Mittels eines Vereines, der sich gewiss den Interessen ausgesuchter Bürger und besonders des Vorstandes widmet, ein Nachbarschaftsprojekt sinnhaft aufbauen? Manchmal funktioniert es eben nicht.

Auf meinem Heimatplaneten, ein Stadtteil von ca. 12 Tausend Einwohnern, ging allem Anschein nach das Selbstvertrauen vollkommen verloren. Als Ergebnis meiner Gespräche und des Schriftverkehrs plante man neben genannter Ortschronik einen Seniorenkreis zu wichtigen Persönlichkeiten der regionalen Geschichte anzubieten. Das wurde im Juni 2021 erstaunlicherweise in die neue Satzung aufgenommen. Zuvor, 2019 bis Ende 2020, fiel einiges der Zensur zum Opfer, wie folgender Text:

„Werkstatt“ und „Geschichte“ – was kann man sich darunter vorstellen? Leutzscher Alltagsgeschichte zusammen „ausbuddeln“ und präsentieren. Nein, nicht weitere Beschreibungen zu den Herren von und zu erstellen, vielmehr denken wir hiermit an den Alltag der Normalos von einst.

Sven Lindqvist, ein Schwede, regte mit „Gräv där du står“ Ende der 70er an, dort zu „graben“ wo man steht.

Ja, die Schweden und Leutzsch?! Da gab es bereits einige Begegnungen vor langer Zeit. Aber so weit wollen wir gar nicht zurückgehen. Wer erinnert sich noch an die „Rakete“ in der Heimteichstraße? Oder wer findet Fotos vom Hochwasser in den 50ern? Mit diesen Bildern könnten wir uns im Sommer gut visuell abkühlen, sollte es wieder zu heiß werden.

Eier mit Senfsoße statt Döner auf die Schnelle: Warum beschäftigen wir uns nicht einmal mit dem Kantinenessen oder dem Schulessen von einst? Wer hat dazu etwas zu berichten? Milchkolonie – „Milch“ und „Kolonie“ in Leutzsch?

Liebe Leutzscher und Verbundene dieses Stadtteils, wer hat hierzu Interesse, etwas freie Zeit übrig, verstaubte Fotos und/oder fast vergessene Geschichten zu erzählen?“

6. Zwischenspiel

Die Zeit mit unserem Enkel hatte Vorrang. Beruflich waren wir ausgelastet, deshalb durften weitere zeitintensive Versuche warten, meine Utopie irgendwie in reale Bahnen zu bringen.

6.1. nebenan.de und die „Ortsgeschichte(n)“

Irgendwann hörte ich im Radio von Nachbarschaftsplattformen, welche mit „digital vernetzt und lokal verbunden“ warben. Diese Plattformen sollen sich dank des beworbenen Potenzials für Zusammenhalt und Engagement vorrangig in den Städten ausbreiten.

Nach etwas Recherche schloss ich mich als Privatperson Ende 2019 dem Netzwerk nebenan.de¹⁴ an, gründete dort eine regionale Gruppe – die „Ortsgeschichte(n)“. Monatelang geschah nichts oder sehr wenig. Ein paar unfreundliche Nachrichten aus dem Dunstkreis des Bürgervereins füllten mein Postfach.

Die Sache mit der digitalen Vernetzung funktionierte recht eindimensional. Seltsamerweise nutzten einzig diejenigen dieses Medium, die sich erst vehement gegen Neuerungen ausgesprochen hatten. Der Drang an meinen wenigen Veröffentlichungen zu kritteln, offenbarte Potenzial.

6.2. „Barfüßig durch die Straßen“ im abstrusen 2020

Absurde Untersagungen, Belehrungen und Eingriffe in die Lebensführung erfuhr ich in meiner Jugend. Dem versuchte ich in der DDR mit Kreativität zu begegnen. Nun 2020 – obwohl oder gerade weil einige viele Jahre vergingen, boten sich neue kreative Werkzeuge an.

Strategische Designer lassen sich gern von Konzeptkunst inspirieren und versuchen schwer verständliche Konzepte in greifbare Artefakte umzuwandeln. Außerdem finden verschiedene Modellarten, Schemazeichnungen oder Visualisierungen Anwendung.

Eine fast etablierte Veranstaltungsreihe entlang einer, zufällig meiner, Straße wollten mutige und unternehmungslustige Künstler auch im Herbst 2020 weiterführen. Im Frühsommer fanden wir dazu eine Information im Briefkasten. Das war für mich die Initialzündung. So mischte ich mich als eher berufsfremder Oldie unter die Kreativen, ging zu den Vorgesprächen, um dort sportlich ein multimediales Projekt zu verkünden.

Ein Einfall wie ein Gedankenblitz daherkommend, schließt nicht zwingend die Umsetzung der Überlegung ein, bestenfalls einen denkbaren Weg. Im Juli 2020 hatte

ich null Komma nichts an Ideen zwecks Verwirklichung des bekundeten Projektes. Ein Schnellschuss, der zeitnahe Realisation verlangt! Irgendwann im Oktober oder Anfang November lag die Veranstaltung an.

Ich leidenschaftliche Oma durfte damals sehr viel Zeit mit unserem kleinen Enkel verbringen. Natur, Sandspiele, Wasserspielereien, barfuß laufen, die Umgebung mit dem staunenden wissbegierigen Kleinkind neu entdecken und meinen Wolkenpoeten stundenlang schaukeln. Mit einem fast drei Jahre alten Kind hat man einen „Fragomat“ und „Wortakrobaten“ vor sich.

In dieser angenehmer Atmosphäre war die Idee geboren:

„Barfüßig durch die Straßen“¹⁵ Data-Storytelling. Informationen zu dieser speziellen Straße werden mittels Text und Daten online vermittelt. Parallel wollte ich bedruckte Planen an mehreren Stellen auf der 1500 Meter langen Straße an den Tagen des Events platzieren.

Die Organisatoren planten Arbeitsproben als Appetithäppchen auf Instagram zu posten. Aua! Gerade eine Idee zur Umsetzung gefunden und nun Arbeitsproben von was? Ein Logo musste her – markant plus bildhaft. Als Mann der Tat lieferte mein Mann seine Fußabdrücke, der auffällige Straßenverlauf den Rest. In mehreren Nächten bastelten wir unser Projekt zusammen:



Frank und frei werden reichlich eineinhalb Kilometer Verkehrsweg betrachtet und mit fast 700 Wörtern und Begriffen umschrieben, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Mit dieser sinnbildhaften barfüßigen Bewegung in einem unspektakulären öffentlichen Verkehrsraum entstand eher ein heuristisches Konzept, um konkrete Zusammenhänge lebendig erfahrbar zu machen, Beständigkeit zu hinterfragen, um etwas Akzeptanz zur Veränderung im Umfeld zu wecken. Zur Belebung nutzte ich unser Fotoarchiv und brachte mich als Schulanfänger mit Zuckertüte unter.

Corona-Tod auch dieser Veranstaltung. Den aufwändigen Posterdruck konnte ich abbestellen.

7. Geschichtswerkstätten

7.1. Eine Geschichtswerkstatt – um dort zu graben, wo wir Nachbarn stehen?

Der Winter 2020/2021 – Zeit von persönlichen Leid, Tage der Freude und unendlicher surrealer, fast dystopischer Erfahrungen. Aus vollkommen unterschiedlichen Hintergründen beschäftigte ich mich mit Recherchen.

Inzwischen kehrte ich als Resümee der vielen Gespräche um die Museumsidee und dem erlebten Stilllegen aller einst oft genutzten kulturellen Einrichtungen von dem Ansatz in Richtung eines neuen Museumsformates ab. Feste Einrichtung oder einer Institution nahe kommende Formate schloss ich aus. Eine Idee war zu finden, an der auch im Arrest gearbeitet und man sich dazu telefonisch, schriftlich oder online austauschen kann.

Jedes Gebilde mit der Chance, bürokratische Auswüchsen zu generieren, stellt eine Barriere dar, mit unterschiedlichen Menschen ins Gespräch kommen zu können.

Meine Intension war, das regionale wandelndes Lebensumfeld neu, eigentlich gemeinsam entdecken. „Einheimische“ und „Zugezogene“ ins Gespräch bringen. Schlicht ein unparteiliches, unpolitisches, konfessionsloses und regionales wie unsportliches Nachbarschaftsprojekt!

Zu Anforderungen, genauso Themen und Anlässen, nachhaltige nachbarschaftliche

Initiativen zu schaffen, gibt es gefühlt unendliche Theorien. Die praktische Umsetzung? Ein Beschäftigungsprogramm stand nicht an.

Nach dem Zwischenspiel via Nachbarschaftsplattform und in Gemeinschaft mit engagierten Kreativen grub ich weiter, wie im Design oft die Recherchearbeit bezeichnet wird.

Warum nicht dort graben, wo man steht?

An dieser Stelle vertiefte ich mich in die Entwicklungen, die auf einem Buch bzw. den Aktionen eines Schweden beruhten.

Hmm, Schweden – oft Erlebnis- und Erholungsort unserer Familie. Ein Land mit traumhaften Landschaften, in dem freundliche, aufgeschlossene Menschen leben.

Die Schweden und mein Heimat-Vorort?! Da gab es bereits einige Begegnungen vor langer Zeit – insbesondere im Dreißigjährigen Krieg. Aber so weit wollte ich gar nicht zurückgehen.

Interessant wie vielversprechend, denn der Schwede Sven Lindqvist regte mit dem Handbuch „Gräv där du står“ (Grabe, wo du stehst) Ende der 70er an, dort zu graben, wo man steht.¹⁶

Seinen Nachforschungen und Überlegungen folgte schließlich der Entschluss, dass Industriegeschichte auch von den dort Tätigen, den Arbeitern zu untersuchen sei. Das Handbuch richtete sich an Laien, die ihr berufliches Umfeld erforschen wollten, indes über wenig akademisches Grundwissen verfügten. Als „größtes Archiv“ betrachtete Lindqvist persönliche Erfahrungen und Erinnerungen.

Die Grundidee war die Anregung zu selbstständiger Aktivität, dabei den eigenen Alltag und die Lebensgeschichte vor Ort zur Grundlage von Studien zu betrachten. Damit löste er in den 1970er Jahren eine riesige Bewegung aus. Jeder Einzelne war aufgefordert, seine Geschichte wie die seines Umfeldes zu erforschen, unter der Annahme, dass jede persönliche Lebensgeschichte, jede Ortsgeschichte die Zeitgeschichte widerspiegelt. Die Menschen, die hier wirkten, wohnten, mehr oder weniger Spuren hinterließen, werden zu oft vergessen. Nach Lindqvist steht der Mensch, der Akteur des öffentlichen Raumes, mit seinen hinterlassenen Spuren im Mittelpunkt.

Das könnte passen.eine Geschichte wie die seines Umfeldes zu erforschen, unter der Annahme, dass jede persönliche Lebensgeschichte, jede Ortsgeschichte die Zeitgeschichte widerspiegelt.

Die akademische Welt betrachtete die Entwicklung eher skeptisch, der Begriff „Barfußhistoriker“ verwies auf die vermeintlich unwissenschaftlichen und unkonventionellen Methoden.

Mit „Barfüßig durch die Straßen“ war ich bereits mit mehr oder weniger Aufmerksamkeit online unterwegs. „Barfußhistoriker“ könnte passen. Weder bin ich Heimatforscher noch Ortschronist und möchte es auch nicht werden. Meine Ortskenntnis beruht auf privater Recherche und persönlichem Erleben.

Als Industriedesigner in postindustrieller Zeit prägte bzw. schob mich die Dienstleistungs- oder Informationsgesellschaft ins strategischen Design. Und doch haben für mich Visionen und Erbe der Industriekultur eine ganz besondere Bedeutung. Das könnte passen.



„Heidi Polygraph“, Acryl auf Leinwand 70 x 60 cm, Katrin U. Ernst

7.2. Die Geschichtswerkstätten – Anspruch und Realität

7.2.1 Theorie

„Geschichte hat eine ganz zentrale Bedeutung bei der Ausbildung demokratischen Bewußtseins und der Findung kollektiver und individueller Identität.“¹⁷

„Ausgangspunkt der Geschichtswerkstätten ist die Konzentration auf die Lokalgeschichte und das Verbinden der historischen Dimensionen mit dem gegenwärtigen Alltag. Historische Forschung soll dabei dem alleinigen Zugriff von akademischen Experten entzogen werden. Die Wissenschaftskritik war zunächst eine entscheidende für die Arbeit der Geschichtswerkstätten. Viele der häufig als eingetragene Vereine konstituierten Geschichtswerkstätten wollten sich mit ihrem politischen und theoretischen Anspruch auch von den bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten regionalen Geschichtsvereinen abgrenzen.“¹⁸

„Regionalität scheint erstaunlicherweise in einer sich immer stärker globalisierenden Welt eine neue Bedeutungsdimension zu gewinnen. Diesen Ansatz greift Anke John im Theorieteil geschickt auf, indem sie lokales Wissen in den Fokus kulturanthropologischer Perspektiven rückt ... Dort bestehen Forschungsrichtungen, die untersuchen, was alle Kulturen auf dieser Erde gemeinsam haben. Vor allem Christoph Antweiler geht davon aus, dass lokale Denkformen beziehungsweise der Umgang mit lokalem Wissen (ethnologisch auch "indigenes" Wissen) sich weltweit zu ähneln scheinen ... Anke John macht deutlich, dass Regionalität ganz im Sinne eines erfahrbaren Nabraums vor allem in Globalisierungskontexten, in denen lokale Raumbezüge zunehmend verschwimmen zu scheinen, einen ganz eigenen Stellenwert beanspruchen darf.“¹⁹

„Die Geschichtswerkstätten waren zugleich Ausdruck einer allgemeinen ‚Geschichtskonjunktur‘ in den 1980er Jahren, die sie mitgeprägt haben. Die vielen Erinnerungsinitiativen und Spurensuchen dieser Zeit hatten unter anderem mit einem Generationswechsel in der Bundesrepublik zu tun ... Die Akteurinnen und Akteure einer ‚Geschichte von unten‘ hatten ihrer Geschichtsforschung eine zentrale Rolle für das Verständnis gesellschaftlicher Problemlagen und für die Zukunftsgestaltung zugeordnet. ‚Geschichte von unten‘ bedeutete, bisher vernachlässigte Gruppen und Personen in die Geschichtsforschung einzubeziehen – einerseits als Forschungsthema, andererseits, indem sie sich ihre Geschichte selbst aneignen sollten. Das Schlagwort der Demokratisierung bezog sich sowohl auf den Gegenstand wie auch auf die Arbeitsweise. Rückblickend wurde die Hoffnung, zu dieser Art von Demokratisierung der historischen Wissenschaften beizutragen oder eine breite Laienbewegung zur Erforschung ihrer eigenen Geschichte zu aktivieren ... Erfolgreich waren die Geschichtswerkstätten in vielen ihrer Projekte darin, Formate für eine öffentlichkeitswirksame Geschichtsvermittlung und die Öffnung gegenüber einem breiten Publikum zu entwickeln.“²⁰

7.2.2 Werkstätten

Einige Beispiele ohne Anspruch auf Vollständigkeit via Internet zu noch existierenden Werkstätten, alphabetisch geordnet – Stand Sommer 2023.

Berlin

„Seit 1981 macht die Berliner Geschichtswerkstatt Geschichte von unten. Der Verein gibt Publikationen heraus und organisiert Ausstellungen, Führungen und Veranstaltungen.“, <https://www.berliner-geschichtswerkstatt.de>

Düsseldorf

„Ziel ist die kritische Erforschung unseres Lebensumfeldes außerhalb des akademischen Elfenbeinturms und fernab von volkstümelnder Heimatkunde. ‚Grabe, wo du stehst!‘ – bedeutet: konzentriere dich auf die Lokalgeschichte und verbinde dies mit unserem alltäglichen Leben. Auf diese Weise entdecken wir die Wurzeln unserer Gegenwart ... Geschichte ist für uns nicht Selbstzweck, sondern das Fundament für eine aktuelle und erlebte Gegenwart. Daraus resultiert die Vielfalt unserer Aktivitäten.“, <http://www.geschichtswerkstatt-duesseldorf.de/verein/>

Halle-Neustadt

„Kernstück unseres kleinen Museums ist das erhaltene Stadtmodell im Maßstab 1:1.000, welches den Bauzustand zur Mitte der 1980er Jahre abbildet. Begleitend zeigen wir Fotos, Dokumente und Alltagsgegenstände aus der Aufbauzeit des heute größten Stadtteils von Halle. In der Cloppenburger Straße kann außerdem eine retrospektive DDR-Wohnung besichtigt werden, die der Bauverein 2019 eingerichtet hat.“, <https://www.bauverein-halle.de>

Hamburg

„Die Hamburger Geschichtswerkstätten bieten jährlich mehr als 200 Stadtteilführungen, Fahrradtouren und Rundgänge im gesamten Stadtgebiet an. Die Termine werden jährlich im gedruckten Programm „Kiek Mol!“ angekündigt, das in den Geschichtswerkstätten, den Öffentlichen Bücherhallen und an zahlreichen anderen Orten in der Stadt kostenlos ausliegt.“,

<https://geschichtswerkstaetten-hamburg.de>

Die 20 Hamburger Geschichtswerkstätten sind eingetragene gemeinnützige Vereine bzw. Initiativen, in denen sich historisch Interessierte ehrenamtlich engagieren. In einigen Einrichtungen werden sie von Hauptamtlichen unterstützt.

„Gelernt habe ich, dass passende Kommunikation Vergangenheit und Gegenwart verbin-

det und Potenziale von Menschen und Orten weckt.“, Viktoria Urmersbach, seit Juni 2020 Geschäftsführung Stadtteilarchiv Hamburg-Ottensen,
<https://stadtteilarchiv-ottensen.de/duerfen-wir-vorstellen-unsere-neue-geschaeftsfuehrerin-viktoria-urmertsbach/>

Kalk

„Die Geschichtswerkstatt Kalk e.V. bietet Stadtteilführungen durch Kalk an, veranstaltet Lesungen und Vorträge, veröffentlicht Publikationen, sichert und archiviert historische Zeugnisse, setzt sich für die Sichtbarmachung von Kalker Geschichte im öffentlichen Raum ein.“

<https://www.gw-kalk.de/>

Köln

„Seit ihrer Gründung vor 35 Jahren hat die Geschichtswerkstatt Köln-Brück viele historische Fußwanderungen und Radtouren rund um Brück veranstaltet. Immer waren historische Orte das Ziel, über deren Geschichte einzelne Werkstattmitglieder recherchiert haben, um kenntnisreich und lebendig die entsprechenden Informationen zu vermitteln.“,
Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück e. V.,

<https://www.gw-koeln-brueck.de/index.php/startseite.html>

Marburg

„Die Geschichtswerkstatt Marburg ist ein Zusammenschluss von Menschen, die sich für die Alltagsgeschichte ihres Lebens- und / oder Arbeitsortes interessieren. Scheinbar Banales und Alltägliches ist bedeutsamer und interessanter, als es der erste Blick vermuten lässt. Denn auch ‚die da unten‘ machen, erfahren und erinnern Geschichte. Sich um diese Geschichte zu kümmern hat sich die Geschichtswerkstatt zum Ziel gesetzt. Deshalb ‚graben‘ wir nicht nur in Archiven und Bibliotheken. Vielmehr stellen wir die Erfahrungen gewöhnlicher Menschen in und mit Marburg, ihre Sicht auf das Geschehene, ihre Erinnerungen, ihr Leben, ihr Umfeld ins Zentrum unserer Arbeit, ohne dabei die lokale und ‚große‘ Politik zu übersehen.“ Geschichtswerkstatt Marburg e. V.,

<https://www.geschichtswerkstatt-marburg.de>

Zwickau

„In der Geschichtswerkstatt treffen sich regelmäßig Menschen aus der Region Zwickau. Sie tauschen sich über ihre Gedanken zu historischen Ereignissen aus und führen rege Diskussionen. Auch eigene Erinnerungen und selbst erlebte Situationen werden besprochen und aufgearbeitet. Aus dieser Geschichtswerkstatt entstehen für die Zukunft wichtige Eckpunkte, um neue Interessenten zu finden und auch über die Stadtgrenzen hinaus bekannt zu machen.“

<https://www.aktivab50-zwickau.de/seniorenbuero-zwickau/geschichtswerkstatt/>

Würselen

„Die Geschichtswerkstatt hat Arbeitskreise eingerichtet. Dort können alle Mitglieder mitarbeiten und/oder die Arbeit mit Informationen, Tipps und Fotos zu unterstützen. Auch Nichtmitglieder sind eingeladen!“

Arbeitskreise: „Archivarbeit“, „Veröffentlichungen (Schlaglichter, Internet, Schriftenreihe u. a.)“, „Zeitzeugen“, „Familienforschung“, „Exkursionen“, „Ausstellungen“ und „Veranstaltungen“

<https://geschichtswerkstatt-wuerselen.de>

7.2.3 Erlebnis Geschichtswerkstätten 2021

2020 schien es noch Überlebende dieser Gründungen aus den 1980ern zu geben. Werkstätten, die mir das Internet offenbarte, kontaktierte ich – ganz profan per Anruf oder per E-Mail plus Anruf. Außer partiellen Aktivitäten in Hamburg und Berlin wirkten die Akteure überaltert als auch müde. Viele der beschriebenen Aktionen waren eingeschlafen.

Zu Erfahrungen und Verlauf ihrer teilweise jahrzehntelangen Bemühungen fragte ich vorsichtig nach. Mich interessierte der Altersquerschnitt der aktiven und passiven Laienforscher wie der Zuspruch zu diesen oder jenen Aktivitäten. Offen gab ich an, dass ich nach ähnlichen Ansätzen oder Wegen suchte. Die Werkstätten inspirierten mich, ein adaptiertes Mikroprojekt anzugehen. Unverblümt äußerte ich, dass man das Ruhigstellen nutzen könnte, weitere Formate zu finden, frische Aktionswege und Präsentationsmöglichkeiten anzudenken. Inzwischen existieren neue, beispielsweise digitale Hilfsmittel neben einem erwachenden Interesse an regionaler Geschichte – letzteres auch aus persönlicher Beobachtung.

Egal, vermutlich war der Zeitpunkt schlecht gewählt. Bis auf wenige freundliche, jedoch abweisende Kontakte erlebte ich Endzeitstimmung, Pessimismus oder gar beleidigende Gespräche, die vermutlich der puren Existenzangst geschuldet waren.

Während man mich in meinem Umfeld mehrfach direkt nach einem Job hierzu fragte, wäre das fern von meinem Wohnort nicht gegeben.

Manche Geschichtswerkstatt sichert(e) einigen Zeitgenossen die materielle Grundlage, um leben zu können. Man hatte sich eingerichtet, ob Stadtführung oder Zeitungen. Anklänge an die Erfahrungen mit dem Bürgerverein lassen sich nicht leugnen.

Schließlich grub ich mich durch die vielfältige Literatur zu dieser Thematik. Oft wird dabei der integrative Faktor solcher Werkstätten hervorgehoben oder es gibt Anleitungen für Schülerprojekte.

Interessant und ernüchternd zu lesen, um dabei feststellen zu dürfen, wie vielfältig und zahlreich man sich in diesem Land mit Integrationstheorien und Lehrstoffen für Projektunterricht befasst.

Es mag lange her sein, als ich im dritten und vierten Schuljahr Heimatkundeunterricht erfuhr. Dieser ging vom Schulumfeld aus, endete mit den Besonderheiten der Stadt – topografisch, geografisch, botanisch und regionalgeschichtlich. Freie Projektarbeit verwandelte sich in der Schulzeit unserer Kinder in Elternverpflichtungen oder Absatzzzeit für die Schüler.

Integration und die Geschäftsideen drum herum mögen angesagt sein. Ich dachte an Kommunikation – gleich temporäre Anlaufstellen, Gelegenheiten zum Gespräch.

8. Die „Ortsgeschichte(n)-Spaziergänge

8.1. Der Spaziergang

Der Spaziergang wird heute, 2023, in der deutschen Sprache (*DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*) wie folgt beschrieben:

1. das Gehen ohne Eile im Freien, vor allem zur Erholung oder körperlichen Betätigung, Strecke, die dabei zurückgelegt wird,
2. (verhüllend) oft unangemeldeter Protestmarsch, vor allem an Orten oder in Situationen, wo die Veranstalter ein eventuelles Verbot regulärer Demonstrationen befürchten,
3. (bildlich) Aufgabe, die leicht zu bewältigen ist.

*„Das Wort Spazieren lässt sich auf den italienischen Begriff spaziare zurückführen. Dieser war im 15. Jahrhundert gebräuchlich und bezeichnete eine genüssliche Form des Gehens etwa in der Bedeutung des Flanierens und Promenierens. Diese Art des Müßiggangs war bei der aristokratischen Gesellschaft als Lustwandeln in Parks und Gärten beliebt. Im Gegensatz zur arbeitenden Bevölkerung hatten sie hierzu nämlich genug Zeit.“*²¹

Spaziergänge finden sich in der Kunst, ob nun in der Literatur, der Musik oder der Malerei: Robert Walser „Der Spaziergang“ (1917), Thomas Bernhard „Gehen“ (1971), Pierre-Auguste Renoir „Spaziergang“, 1875 u. v. m.

Nachdenken, sinnieren oder plaudern, schlicht ohne allzu große Vorbereitung ein paar Schritte sich zu Fuß fortbewegen – allein oder in Gruppe. Ein Spaziergang war und ist in meinen Vorstellungen ein unspektakuläres Ereignis, das der Kontemplation, aber auch der entspannten Gesprächsführung dient oder schlicht eine überschaubare Zeit, die das Tagesgeschehen angenehm unterbricht. Ob Standardstrecke oder etwas treiben lassen – Vorbereitungen sind kaum notwendig.

Spaziergehen bekam ab 2020 neue Zuweisungen und für die Menschen plötzlich vielfältig Nutzen. Auch wir gingen mehr spazieren, als wir es früher mit oder ohne Kinderwagen taten. Gespräche und der Abgleich mit Nahestehenden ebenso die aktuellen Entwicklungen in möglichst beruhigender Umgebung überdenken. Hinzu kamen zeitliche Einschränkungen, territoriale Begrenzungen und quantitative Beschränkungen der Gruppe, die sich im öffentlichen Raum bewegen durfte.

So huschten eher, als dass sie flanierten, scheue fast verwischte Gestalten über die Wege unseres Auenwaldes. Manch Kleinfamilie schlängelte sich bisweilen stets mit abgewandten Gesichtern an uns Spaziergänger vorbei. Das Gehen, Flanieren, Promenieren, Lustwandeln zum Zeitvertreib und zur Erbauung veränderte sich. Inzwischen, 2023, erscheinen in den Medien Ratschläge zu zahlreichen Spazierwegen, Werbung zu geführten Spaziergängen wie Empfehlungen zu den schönsten Spaziergängen an diesem oder jenem Ort. Eine interessante Entwicklung.

8.2. Der Weg zu den Ortsgeschichte(n)-Spaziergängen

Die Ortsgeschichten-Gruppe auf der Plattform nebenan.de begann im Spätsommer 2020 zu wachsen. Brav schrieb ich jedem neu dazugekommenen Mitglied ein paar Begrüßungsworte:

*„Hallo ... ,
willkommen in den ,Ortsgeschichte(n)‘! Vielleicht gelingt es uns gemeinsam der Gruppe
etwas Leben einzuhauchen.
Freundliche Grüße aus der Nachbarschaft ... “*

Überlegungen zu einem Stammtisch und weniger Konkretes war sicher dem wiederholten Freiheitseinschränkungen gemäß der Dominanz eines beherrschenden Themas geschuldet.

Anfang 2021 kam Bewegung in die Gruppe, eine der eintröpfelnden Nachrichten brachte wohl aufrichtiges Interesse zum Ausdruck? Ein „OWO“ oder auch Rückkehrer genannt, war als Rentner aus Baden-Württemberg wieder nach Leipzig gezogen. In dem zu bespielenden, meinem Vorort aufgewachsen, zog er der Gentrifizierung geschuldet, etwas weiter in die Peripherie. Voller Tatendrang wollte er Menschen zusammen bringen und unbedingt etwas bewegen.

Warum nicht? Alle Nachrichten sowie verkündetes Interesse von jüngeren Zeitgenossen verdampften bislang. Viel heiße Luft im Allgemeinen.

Günther legte los, gründete eine WhatsApp-Gruppe, startete mit kleinen Fahrradrunden, kurzen abendlichen Ausflügen und später noch längeren Wanderungen. Hauptsache raus – unter Menschen, in Gemeinschaft Zeit verbringen.

Ich schaute mir den Start seiner Aktivitäten an. Unsichere, zaghafte Menschen quer durch die Generationen fanden sich am vereinbarten Treffpunkt ein. Sie hoppelten mit vollkommen unterschiedlichen Fahrrädern und Voraussetzungen durch die Leipziger Auen. Vor Übereifer nutzte man auch Reitwege. Langsam lösten sich die Anspannungen. Günthers kleine Abendrunden zu Fuß von ein bis zwei Stunden Dauer schien bei einer Handvoll Spaziergänger angenommen zu sein. Unverkrampte Gespräche bahnten sich Raum.

Erstaunt, gerührt und dankbar war ich, vielleicht einem unorthodoxen Macher begegnet zu sein.

Spazierengehen 2021: Der Winter kommt bestimmt? Mir schwante bereits im Sommer nichts Gutes – neue Einschränkungen und Verbote. Irgendwie zeichnete es sich ab.

Da musste ein Unterbau, eine soziokulturelle Bewandtnis her.

Über drei Jahre beschäftigte ich mich mit diesem Vorort. Nicht mehr als einen kleinen Anlaufpunkt oder eine Gesprächsgrundlage dachte ich 2018 an. Inzwischen waren viele Gesprächspartner verstummt, die Familie zerrissen und die Menschen an sich verändert. Wie Schulanfänger benahmen sich manch erwachsene gestandene Menschen, wenn sie sich in einer Gruppe fanden.

Thema vorgeben. Loslegen. Die Ortsgeschichte(n)-Spaziergänge waren geboren.

8.3. Abzweige

Günther, ein Mensch der mich überraschte. Wir, mein Mann und ich, beteiligten uns ab und zu an Günthers „Kleiner Abendrunde“, ursprünglich 1 bis 2 Stunden durch die Umgebung, wanderten ein paarmal in Gruppe des Sonntags. Auch gab es ein Sommertreffen und eine Art von Weihnachtsfeier.

Mit der Zeit veränderten sich Anspruch und Zusammensetzung der Menschen, die Günthers Aktivitäten folgten. Mehr und mehr sonderten sich sich Ruheständler mit ihren Vorstellungen ab, formten das Programm. Reduktion auf eine möglichst geringe Kom-

plexität und der eigenen Generation.

Ob gewollt oder aus Zufall, sicher haben separate Seniorentreffen ihre Berechtigung.

Von meiner Intension einer generationenübergreifender Gemeinsamkeit entfernte sich diese Reihe deutlich. Schwierig, sehr schwierig oder schlicht unmöglich zu vermitteln, für solch Arrangements wenig Freizeit einsetzen zu wollen. Schade, denn Günther als ehemaliger Lehrausbilder und Betreuer beherrscht den Umgang mit jungen Menschen wie prinzipiell mit allen, sei es auch noch so eigene Zeitgenossen.

Solcherart Metamorphose, dieses Abschotten oder Separieren baut sich allmählich auf, bis Tatsachen geschaffen sind.

8.4. 2021 – Start der „Ortsgeschichte(n)-Spaziergänge“

Ich kann es nur immer wieder betonen: Ohne Günthers unkonventionelles Engagement und die daraus gewonnenen Erfahrungen, hätte ich sicher nicht das Projekt gestartet. Das teils depressive Feedback um die Geschichtswerkstätten, allgemeiner Rückzug wie eine familiäre Katastrophe senkten meinen Willen, im Frühjahr 2021 irgendetwas außerhalb meines unmittelbaren Dunstkreises anzupacken auf ein Minimum.

Da waren die einstigen gemütliche Zusammenkommen im Sprachen-Mischmasch mit all den aufgekommenen Fragen, das aufkeimende bunte Leben, viele Dateien auf Festplatten, die Material zu meinem Wohnumfeld enthielten und andererseits war ich mir sicher, dass das 2020er Unheil nicht ausgestanden war. Rückzug wollte bei mir nicht funktionieren. Irgendwann im Mai 2021 veröffentlichte ich:

„Hallo Nachbarn,

da schau an: Es gibt den Tag der Nachbarn, den 28. Mai, engagierte Nachbarn und es gibt die offene Gruppe Ortsgeschichte(n), bei der sich bisher wenig tut. Was es noch nicht gibt, ist ein Ortsgeschichte(n)-Picknick, vielleicht mit Spaziergang zum Kennenlernen. Machen wir uns mit uns und einem ortsgeschichtlich relevanten Ort wie dem ‚Wilden Mann‘ im Leutzscher Holz näher bekannt! Keine Sorge, der ‚Wilde Mann‘, eine frühe Form der Erlebnisgastronomie, ist seit fünf Jahrzehnten Geschichte – Ortsgeschichte. Wer hat Interesse und ein, zwei Stündchen Zeit dafür? Und welcher Termin ab 28. Mai 2021 bietet sich dafür an?“

Es kamen tatsächlich drei Interessentinnen, unterschiedlichen Alters, Herkunft und Hintergrund. Die Sache mit dem Picknick begrub ich alsbald, denn die Menschen muteten mir verunsichert im Umgang miteinander an.

Bergbesteigungen, eine ehemalige Müllhalde, die 40 Meter über unseren Vorort herausragt oder einzig entlang einer geschichtsträchtigen Straße, dessen Hintergrund ich „barfuß“ erarbeitet hatte. Themen und witzige Fotos nutze ich zum Anlocken:

- „**Ortsgeschichte(n)-Spaziergang + Besteigung des Nahleberges**“ (fünfmal),
 - „**Grenzerfahrungen = Spazieren entlang der Ortsgrenze**“ (3 Teile),
 - „**Bäcker, Fleischer, Kolonialwaren, HO, Konsum, Kaufhalle, Einkaufszentrum – Einkaufen gestern und heute**“ (2 Teile),
 - „**Durch die FF – von Industrieruinen zu junger Kunst**“ (zweimal + Atelierbesuch),
 - „**Grenzüberschreitung ins Grüne**“ (dreimal),
- Ein Großteil dieses Stadtteils gehört zum Leipziger Auwald, umgangssprachlich auch Auenwald. Dazu kommen verhältnismäßig viele Kleingartenvereine. Ebenso wie meist ein Gruselfaktor, lebte ein Teil von uns bis 1990 in einer Verbotsszone für alliierte Militärmissionen. Dort bestand wie bei Bahn- und Industrieanlagen absolutes Fotografierverbot. Das Ministerium für Staatssicherheit beanspruchte viel Territorium und sicherte es mit Wachtürmen. Eine Kaserne der Kasernierten Volkspolizei rundete



Verbotsschild für alliierte Militärmissionen, ab 1960er Jahre
<https://berlin.museum-digital.de/object/74201>

zu DDR-Zeiten unser „rundum geschützt Paket“ im Übergang zum wie im Auen- und Villenviertel ab.

- **„Leipzig und die Schrebervereine – Seidenraupenzucht und Milchkolonien“** (dreimal),
- **„Schwof und Suff anno dazumal“** (dreimal),
- **„Erholung vor Ort – gestern und heute“** (dreimal),
- **„Georg Schwarz: eine Persönlichkeit, ein Straßename seit 1945“**.

Diese Spaziergänge nahm man an. Auch eine ehemalige Lehrerin band ich mit ein, um aus eigene Erleben die Kleingartenwelt zu beschreiben.

Folgende Themen weckten wenig Interesse:

- **„Stadtlandschaft – Industrielandschaft“**,
- **„Barneck – auf der Suche nach dem verschwundenen Ort zwischen Leutzsch und Böhlitz-Ehrenberg“**,
- **„Spaziergang zum einstigen Zwiebelmarkt“**.

Letzter verlangte einige Zeit an Vorbereitung. Nachdem ich ein Video mit Filmschnipseln von ca. 1910 postete, unter Quellenangabe versteht sich, bekam ich viel Post aber wenig Spaziergänger.

Sukzessive wuchs 2021 der Interessentenkreis. Ich durfte reichlich schreiben, Abmeldungen oder Krankmeldungen beantworten, sowie auf diverse Vorschläge eingehen. Es trafen unterschiedliche Altersgruppen zusammen und sprachen miteinander. Während der Spaziergänge waren stets einige Vorbereitungen auf meinem Telefon gespeichert, damit der Gesprächsfaden blieb und ich fundierte Daten vermittelte.

November 21 – es ging das Pandemie-Programm wieder los – rasant und mit spaltender Ausrichtung. Der unternehmungslustige Günther plante ursprünglich eine Weihnachtsfeier. Nun mutet er sprachlos, fast einfallslos an. Gemeinsam feiern – das Regelwerk ließ dazu keinen Raum.

Angst blockiert die Kreativität, Neugier indes beflügelt sie. Als bekennender neugieriger Mensch plante ich meine letzte, gleich 15. Ortsgeschichte(n)-Unternehmung 2021 als Ersatzweihnachtsfeier für Günther und alle, mit Mut und Interesse für ein kurzes Beisammensein. Dieser Winterspaziergang durch das Gebiet einer Kiesgrube an einem nasskalten Sonnabend kurz vor Weihnachten erreichte eine überdurchschnittliche Anzahl von Spaziergängern. Trotz Schneeregen und kompliziertem Anmarsch verbrachten wir fast zwei Stunden in der Kälte, tauschten Kleinigkeiten aus und verabredeten uns für 2022.

Diese Erfahrung gab Kraft nebst Schwung auch 2022 weiter zu machen. Jedoch frei im Wind in stürmischen Zeiten macht die viele Zeit der Vorbereitung keinen Sinn. Etwas belegter Unterbau lag jetzt an.

8.5. Der Winter 2021 – Räume, Verbote und Mut

Was machen wir Spaziergänger im Winter? Wo wärmen wir uns auf? An ein Treffen in örtlicher Gastronomie war aus vielerlei Gründen nicht zu denken. Ein Raum, der wöchentlich oder monatlich Anlaufpunkt sein könnte. Warum nicht? Bekam meine Ursprungsidee trotz vieler Abzweige eine Chance? Die Raumsuche bzw. das Anmieten von freistehenden Räumlichkeiten schlug fehl. Hauptsächlicher Grund war das damalige Thema Nummer eins und die damit verbundenen G-Regeln.

In einem großen, nahezu leeren, gut geheizten Verwaltungsgebäude in der Leipziger Innenstadt platzte mein Termin zwecks Anmieten an meinem Status bzgl. nicht erfolgreicher Injektionen. Wie ein Delinquent hatte ich am 14.10.2021 umgehend das Gebäude zu verlassen. Dem Termin gingen viele E-Mails und Telefonate voraus.

8.6. nebenan.de und das Magazin

Im Sommer 2021 bekam mein Name in der Plattform ein Sternchen, wenn ich neue Spaziergänge ankündigte oder via Plattform auf Fragen einging. Aha, so schnell wird man aktiver Nachbar! So dachte ich damals, bedankte mich, um nach Geschichtswerkstätten oder ähnlichen Bemühungen nachzufragen:

„... vielen Dank für Sternchen und E-Mail vom 01.08.2021. Ob die Kennzeichnung als besonders engagierter Nachbar nützlich oder gegenteilig für das Miteinander sind, kann ich nicht beurteilen. Mal schauen ...

Gibt es ähnliche Unternehmungen zu Ortsgeschichte mittels nebenan.de? Im nebenan-Magazin wurde ich nicht fündig. Vielleicht dort einen ein Aufruf starten und/oder eine in Vergessenheit gekommene Idee vorstellen?“

Ein paar E-Mails plus Spendenaufrufe später, fragte man mich nach meinen Vorsätzen für 2022. Im Januar 22 ging ich textlastiger darauf ein:

„Hallo Ina von nebenan.de, hallo nebenan.de-Team, nach Vorsätzen für 2022 gefragt, komme ich auf meine E-Mail vom 04.08.2021 und meine Idee einer Geschichtswerkstatt zurück.

Sicherlich mache ich weiter und plane für 2022 die Strecken und Besonderheiten meiner Ortsgeschichte(n)-Spaziergänge weiterhin aufzunehmen, um diese Fakten in Geschichten zu verwandeln:

Die regionale Geschichte unter Nutzung quelloffener GIS-Software verbindend und aktivierend darstellen und das Projekt in Richtung Data-Storytelling entwickeln.

Im Frühjahr 21 startete ich regelmäßige Ortsgeschichte(n)-Spaziergänge (15) mit einer Streckenlänge von ca. 3 bis max. 8 km und ca. 2 bis 3 h Dauer im unmittelbaren plus direkt angrenzenden Wohnumfeld. Die Idee, Ortsgeschichte (= Nachbarschaft) gemeinsam erfahren, möchte ich weiterentwickeln, denn zwei Eigenheiten deuten sich an:

- 1. Die Kommunikation, auch der Gruppe „Ortsgeschichte(n)“, verlagerte sich in verschiedenste Kommunikationskanäle.*
- 2. Mein Ansatz verleitet zu Passivität, indem nach Ablauf einer Zeitspanne ein Ortsgeschichte(n)-Spaziergang mit neuer Thematik erwartet wurde. Wünsche, Anregungen trug man ausschließlich mir persönlich an.*

Während Punkt 1 für mich eher eine organisatorische Herausforderung darstellt, sollte 2. angepackt werden. Mittels quelloffener GIS-Software mit grafischer Benutzeroberfläche möchte ich gelaufene Wege, Informationen dokumentieren wie perspektivische anzeigen. Hiermit könnte ich deutlicher wie generationsübergreifender die Nachbarn zu mehr Beeinflussung zukünftiger Spaziergänge animiert werden.

Fotos und Videos können zugeordnet wie beigefügt werden.

Die Überlegungen bzw. die Ansätze der einstigen Geschichtswerkstätten standen, wie im August beschrieben, ursprünglich Pate. Der Werkstattcharakter bleibt insofern, dass mit Hilfe digitaler Technik einfach und anregend ein Bezug zur Umgebung realisiert werden kann. Ein im Aufbau befindlicher Verein in der Nachbarschaft ist unterstützend tätig.

Über Anregungen und Hinweise von nebenan.de würden wir uns freuen. Gleichfalls stellen wir unsere Erfahrungen gern dar.

*Freundliche Grüße aus Leipzig-Leutzsch
Katrin Ernst“*

Meine dargestellten Überlegungen waren u. a. Anfragen junger wie eingeschränkt gehfähiger Nachbarn geschuldet. Letztlich bestand kein aufrichtiges Interesse sowie Horizont zu interaktiver Erweiterung der Angebote.

Indessen ließ eine Antwort mit der Bitte, ein paar Fragen zu beantworten, nicht lange auf sich warten:

- 1) *Wie ist die Idee zu den Ortsgeschichten-Spaziergängen entstanden?*
- 2) *Wie läuft ein Spaziergang ab? Zum Beispiel der letzte – was habt ihr euch angeschaut und wer war alles dabei?*
- 3) *Was ist deine Motivation für die Ortsgeschichten-Spaziergänge mit deinen Nachbar:innen?*
- 4) *Gibt es eine besonders schöne Anekdote von einem Spaziergang mit deinen Nachbar:innen, die du mit uns teilen möchtest? Oder ein schöner Kontakt zu eine:r Nachbar:in, der sich durch einen Spaziergang weiterentwickelt hat?*

Nach etwas Hin und Her erschien im online-Magazin „nebenan Magazin - Dein Wegweiser für mehr Nachbarschaft“ ein Bericht über die Spaziergänge.²² Eine Anfrage zwecks MDR-Bericht über einen Spaziergang verlief ganz zu meiner Zufriedenheit im Sande.

8.7. 2022 bis 2023

2022 startete ich gleich im Februar mit einem interessanten Spazierziel – ein seit fast acht Jahrzehnten halbfertiges Hafengebiet, dessen Geschichte und Perspektive viel Gesprächsstoff versprach.

Trotz meiner üblichen Ankündigungen wie „Einst Schulgarten – heute Gemüseakademie“ hatte sich etwas verändert. Viele Zusagen, dann Bitten um Verschiebungen usw. Die Menschen zeigten alle möglichen Befindlichkeiten. Es gab noch Feiern mit viel Zuspruch, wir wiederholten die fast konspirative Weihnachtsrunde 2021 im Sommer darauf mit einem Picknick. Doch erschien mir die Idee verbraucht, obwohl 2022 wieder 15 Spaziergänge zusammengekommen waren.

Ob das einst große Interesse auf Grund der wieder gewährten Freiheiten schwand?

Seltsamerweise tauchten ab und an kostenpflichtige Stadtgebietsführungen auf verschiedenen Plattformen auf, deren Ankündigungen und Texte mir bekannt vorkamen.

9. Resümee

Es ist eigentümlich, meine Gruppe „Ortsgeschichte(n)“ auf der Plattform nebenan.de wächst und wächst an Mitgliedern. Jedoch kenne ich vielleicht drei oder vier davon persönlich, der Rest ist für mich ein Foto oder ein Symbol? Einzig sicher mag sein, dass die Damen und Herren in meiner direkten Nachbarschaft wohnen, Teil von ca. 4300 Nutzern sind, denen meine Gruppe wie meine Ankündigungen direkt sichtbar sein sollen.

Die neue Verbindlichkeit scheint die Unverbindlichkeit zu sein. Ob nun Resultat allgemeiner Ungewissheit oder anderer Ursachen geschuldet, die Menschen wollen sich ständig vergewissern, ob diese oder jenes zu ihnen passt, ob dieser oder jener mit ihnen in Verbindung gebracht werden kann usw. Das wird anstrengend wie stupide, für alle die noch den Kopf aus den Wasser halten.

Während die „Gruppen-Mitglieder“ ein breites Altersspektrum repräsentieren, sofern man Fotos und persönlicher Vorstellung glauben mag, polarisieren sich die Spaziergänger immer mehr: Steht ein älterer Mensch am Treffpunkt, gehen jüngere Menschen rasch weiter – andersherum das gleiche Spiel.

Ein Spaziergang, der Ortsgeschichte(n) thematisiert, ist an Generationen oder genauer Zuweisungen an diese gebunden? Vertreter einer Alterskohorte vermeiden einfachste Kommunikation, da Angehörige anderen Alters pauschal mit zu vermeidenden Entsprechungen verbunden werden? Der Turnus erlebter derartiger Zuordnung scheint kurz, denn auf Grund der Zugehörigkeit zu einer, meiner Generation erfuhr ich 2020 vollumfänglichen Ausschluss im unmittelbaren familiären Umfeld.²³

Hier Familie mit ihren ureigenen Gesetzen – dort Gespräche oder Spaziergänge mit einer Chance auf Kommunikation ohne Kollisionstendenz. Entsprechend übersah und überhörte ich 2021 und 2022 bewusst einige Bannzeichen – ob zufällig herunterfallende Mitgliedsausweise oder besonders betonte Veranstaltungen, Lebensweisen und Ernährungsregeln. Mittels örtlicher Geschichtsdaten plus Anekdoten, stets am Beginn der kleinen Veranstaltungen, besiegte die Entdeckerfreude den Drang nach Positionierung.

Ich möchte diese Zeit mit all ihren Erlebnissen nicht missen. Viele Gespräche, vor allem unerwartete Sichten auf für mich alltägliche Dinge durfte ich erfahren. Wiederholt wurden mir hautnah die Einflüsse sogenannter großer Politik in einem städtischen Mikrokosmos zuteil. Inzwischen verstehe ich die vor einigen Jahren propagierte Mobilität als mentalen Schutzfaktor.

2021 sowie partiell 2022 waren womöglich Selbstinszenierung oder bühnenreife Auftritte kurzzeitig nicht bedeutsam. Unbekannte Ecken und Wege in der Wohnumgebung entdecken. Spontan entschlossen, die sichere Wohnstätte verlassen, ein paar neue Einblicke und vielleicht Bekannte gewinnen – für viele der Beweggrund mitzulaufen. Die Kleingartenrunden nahmen recht unterschiedliche Spaziergänger an, inzwischen wechselten einige von ihnen in die Laupenpieper-Liga.

Ein paar Spaziergänge werde ich sicher nicht vergessen:
Während meines ersten organisierten Spazierens in Richtung Auenwald kamen wir an der Thüringer Eisenbahnstrecke aus dem Jahr 1856 vorbei. Eine Dame mittleren Alters mit nicht Leipziger Sprachfärbung zeigte auf die Gleise. Dabei stellte sie fest: „*Was die Aufbauhilfe Ost so alles möglich werden ließ!*“
Ein paar Wochen später spazierte eine Bremer Familie mit, welche vor wenigen Stunden erstmalig in Leipzig eingetroffen war. Das vermutliche Familienoberhaupt erklärte mir und den anderen Spaziergängern ausführlich die Umgebung.
Etwa ein Jahr später lief ein Geschwisterpaar mit, sie wohl fast 30 und der Bruder um die 20 Lenze, das seine Auswanderung nach Südamerika vorbereitete. Der Spaziergang sollte Teil des Abschiedes sein.

Ich traf Stammläufer von einigen Spaziergängen und mitteilsame Einmallaufer. Besonders eine Spazierrunde im November 2022 bleibt mir und den anderen Spaziergängern mit Sicherheit unvergesslich. Wir besuchten den Ruhegarten der „Schmetterlingskinder“ (Früh- oder Totgeburten) auf dem Friedhof Leipzig Lindenau, der unmittelbar an unseren Stadtteil angrenzt.

Und doch lag spätestens Ende 2022 etwas in der Luft. Die Unternehmungen begleitete eine gewisse Anspannung. Zum Verdrängen der sogenannten „Pandemie-Zeit“ gesellten sich sukzessive Vorbehalte wie vage Verabredungen, Darstellungsdrang und Abgrenzungen.

Es entstehen Konflikte und Reibungsverluste, wenn „*das Band gemeinsamer Interessen zerreißt*“²⁴ Gerald Hüther beschreibt in „Kommunale Intelligenz“ Ursachen und Folgen.

Wie sich der eine und der andere einstmals alternative Kreative entfärbte, entfernte oder dem einstigen Lebensentwurf entsagte, veränderte sich das Umfeld und die Gesellschaft als Ganzes. **Im Rückblick zeigt sich, dass ein oft beschriebener**

Schmelztiegel der Kulturen wie Lebenseinstellungen in unserem vorgeblich aufwerteten Stadtgebiet niemals stattfand. Die Aufwertung bezieht sich vorrangig auf die Liegenschaften und allem, was sich damit verbindet.

Eine kurzzeitige Belebung war sichtbar. Manch Eroberer oder Pionier mag seine Chance wahrgenommen zu haben, sich von einer anonymen Masse abzuheben und temporär eine Besonderheit darzustellen. Unser damaliges Umfeld bot hierzu beste Optionen. Vorgegebene Ideale erwiesen sich als käuflich. Der schnelle Gewinn gewährleistete das Weiterziehen oder die Metamorphose zu aktuelleren Formen der Selbstdarstellung oder Selbstinszenierung, eingeschlossen diverses zeitgemäßes Gutmenschentum.

Spontaneität und die Freude daran, mal etwas Neues zu tun, sind elementare Züge des menschlichen Wesens, nahm ich an. Gewiss endete manche Spazierrunde in entspannter nahezu ausgelassener Atmosphäre. Dennoch veränderten sich einige Teilnehmer, dass neuerdings Begegnungen beim Einkaufen tunlichst vermieden werden.

Und genau hier sollte Schluss sein. Ein paar Spaziergänge sind vorbereitet und werden abgelaufen, sofern Interesse besteht.

10. Perspektive

Vorgesehen hatte ich an das gelegentliche Posten von zwei oder drei historischen Fotos unseres Vorortes, um daraus sporadische Fotogeschichten-Spaziergänge gleich einem „Graben mit dem Objektiv“ erwachsen zu lassen. Die verbreitete Leidenschaft am Spiel wie am Rätseln sowie das Feedback zu hochgeladenen Fotos aus einer Zeitspanne von mehr als einhundert Jahren brachte diesen Ansatz. Jüngere Nachbarn zeigten stets ein großes Interesse, wenn historisches Bildmaterial zum Einsatz kam. Diese Idee wird ohne festem Rhythmus sukzessive angegangen.

Originelle oder ursprüngliche, unverfälschte Ansätze für Gespräche ohne große Vorbereitung, spontan und offen, vielleicht thematisch angestupst, suchte ich und las von Ueli Keller und seinen Plauderbänken in Allschwil/Schweiz:

„Mehrere Studien weisen darauf hin, dass bereits kurze, insbesondere persönliche Interaktionen mit anderen Menschen, die Stimmung verändert, das Stresserleben reduziert und das Wohlbefinden fördert. Forschende der Harvard Universität gingen der Frage nach, was uns wirklich glücklich macht. Bei aller Unterschiedlichkeit gibt es einen einzigen Faktor, der heraussticht: gute Beziehungen. Damit sind nicht nur vertraute Beziehungen, sondern auch Nachbarschaftsbeziehungen und Zufallsbegegnungen eingeschlossen ...

Selber erlebe ich meine Plauderbank als einen Teil einer Politik, bei der es darum geht, einander zuzuhören, sich zu verstehen und gemeinsam bestmögliche Lösungen für alle zu finden, und nicht darum, zu gewinnen und Recht zu haben und nur für sich zu schauen.“²⁵

Im Badischen soll es ein ähnlich angelegtes „Tratschbänke“ geben. Herr Keller gab mir damit den entscheidenden Hinweis, wie ein Teil der Idee in unsere Zeit herübergenommen werden kann. Inzwischen tauschten wir mehrfach E-Mails und damit verbunden Ansichten aus. Ich las von einem sehr engagierten und emsigen Zeitgenosse viele Kilometer von meinem Heimatort entfernt.

Alles benötigt Zeit. Selbst die kleinen und zeitlich beschränkten Spaziergänge waren vorzubereiten und nachzubereiten. E-Mails beantworten, auf Nachrichten der Nachbarschaftsplattform reagieren usw. Freizeit, die ich gern sinnvoller nutzen möchte. Andere Schwerpunkte, denen ich Aufmerksamkeit widme, sind die Themen „Neugier und deren Verlust“ und ganz beson-

ders die Stellung kleiner Kinder und der Familien in unserer technokratischen Gesellschaft. In dieser von Verlust an Vitalität und Gemeinsinn gekennzeichneten Zeit scheint für die Kinder und die gebrechlichen Alten kein Platz zu sein. Sie werden an den Rand gedrängt und immer mehr zum Objekt administrativer Maßnahmen. **Insbesondere die Kinder zahlen mit ihrer Absonderung und Verwahrung und dem damit verbundenen Verlust an facettenreichen und vielfältigen Erfahrungen einen hohen Preis, der nicht allein ihr Aufwachsen öd und steril werden lässt, sondern ebenso zukünftige Nachbarschaften prägen wird.**

Als überzeugter Familienmensch möchte ich hierzu wenigstens etwas aktiver sein. Die Kinder sind unsere Kinder, weil sie die Zukunft, unsere Zukunft sind. *„Inzwischen, in der Phase zunehmender Digitalisierung, lösen wir uns fast vollständig von der Familie als das individuelle spezifische Fundament unseres Daseins. Damit entzieht man den Nachwachsenden nicht weniger als die Möglichkeit, im Laufe ihres Lebens auf die erfahrene Basis zurückzugreifen.“*²⁶

*„Mit dem Zerfall der traditionellen Familienstrukturen, insbesondere der dafür typischen Großfamilie, sind auch die bisher dort herrschenden sozialen Erfahrungsräume verloren gegangen.“*²⁷

Nach Gerald Hüther sind Kommunen *„Erfahrungsräume für den Erwerb sozialer Kompetenzen und die Herausbildung von Gemeinsinn ... spezifische Erfahrungsräume für ihre Mitglieder und ganz besonders für die in diese jeweiligen Gemeinschaften hineinwachsenden Kinder.“*²⁸

Die Plauderbank möchte ich in eine Plauderecke ggf. mit einer Plaudertasche ummodellieren. In einem kleinen, eigenwilligen und heimeligen Café sollen Gespräche angestoßen werden. Die Plaudertasche gibt mit ihrem Inhalt das Thema vor.

Neue Wege entdecken, sich Kenntnisse und Fähigkeiten aneignen und diese entwickeln. Fragen stellen und Antworten finden. *„Die Aufnahme von Wissen, das Erlernen von Fähigkeiten und das Wecken von Interesse beginnt mit Neugier.“*²⁹ Das Leben soll ein Prozess mit Erkenntnisgewinnung sein, der im ständigen Austausch mit dem Umfeld vonstatten geht. Lebenslanges Lernen auch durch die Art und Weise des Umganges miteinander und dem Generationen und Barrieren überschreitenden Austausch. Unser menschliches Potenzial wie die Entwicklungschancen unserer Kinder und damit unserer Gesellschaft und nicht zuletzt des Mikrokosmos Nachbarschaft ist sicher nicht komplett durch technische Innovationen oder genetische Baupläne determiniert.

*„Kleine Kinder wachsen nicht mehr in innigen wie in der Vielfalt verlässlichen Gemeinschaften auf. In einer synthetischen, kompromisslosen, intoleranten und damit harmonisierten Welt verwahrt man sie ... Alles ist optimierbar und damit anpassbar für diese Welt – alles muss optimierbar und damit anpassbar sein?“*³⁰

*„Vor- und fremdbestimmter Einsatz der Begriffs-Bausteine, lässt das Vertrauen in die eigene Urteilskraft schwinden und letztendlich gleichfalls das kreative Potential. Folglich ist man dann kaum mehr in der Lage diese Bausteine instinktiv wie einfallreich einzusetzen. Ein monotones, beschränktes und somit langweiliges Spiel gleich Leben. So bewirken diese Lücken weniger Freiräume für das Selbst, wohl eher innere Leere, da so das Selbstvertrauen auf Grund diverser Abhängigkeiten, gleich Regeln auf der Strecke bleibt ... Herausforderungen bewältigen Gruppen, Gemeinschaften wie Gesellschaften auch oder gerade durch den Gedankenaustausch. Der Boden der Anschauung sollte hier gut und vielfältig gefüllt sein und zum Zugriff anregen, um damit zu spielen, um gemeinsam zu leben.“*³¹

Es ist nicht die Zeit zur musealen Rückschau, zum Verharren oder zum (stillen) Graben, zum Abgrenzen und zum Ausschluss von Menschen wie von Alternativen. Es ist eher die Zeit, in der der Austausch, das Gespräch nicht verloren gehen darf. Mal schauen.



Foto: Privatbesitz, Spielende Kinder – 1920er Jahre auf dem Spielplatz des Gartenvereins „Leutzscher Aue“

„Luszh“ – Labor für temporäres regionales Museumsmodell

Prototyp des heutigen regionalen Stadtrandmuseums
Urform des regionalen Museum im urbanen Vorstadtraum
Muster eines aktuellen temporären Stadtrandmuseums
Prototyp eines regionalen Museum im urbanen Vorstadtraum

Leipzig, 01.09.2018

unter den Aspekten:

Möglichkeiten lebendiger Nachbarschaften und urbanen Lebens, Citizen Science,
Partizipation der Bewohner des Stadtteils,
Präsentation des Neuen, am Ort des Schaffens = junge/frische/neue Kunst an alten Orten
und
Areal stillgelegter Bahnhof Leutzsch/Eisenbahnerwohnhaus, Am Ritterschlösschen 1 bis 3

Recherche/Analyse (im Ansatz) – Phase **1**

1 der Stadtteil Leutzsch

1 Leutzsch: 2017 10.360 Einwohner auf 455 ha/4,55 km² ein Stadtteil im Nordwesten von Leipzig im Stadtbezirk Alt-West

2 Dorf – Industriegemeinde – Eingemeindung – Kriegsfolgen – Industrie und deren Effekte – die Zeit der Industriebrachen – heute viele Neu-Leutzscher, neue Arbeits- und Lebensformen sowie originelle Ideen – Gentrifizierung – Segregation?

3 geschichtliche Besonderheiten

- Die erste urkundliche Erwähnung des Dorfes Luszh geht auf das Jahr 1285 zurück
- Die Bevölkerung nahm Ende des 19. Jhd. extrem zu: 1871 gerade 999 Einwohner, 1890 waren es schon 2.509 und 1910 bereits 12.327 Einwohner. Leutzsch galt Ende des 19. Jhd. als wohlhabend, als Zeichen dafür steht u. a. das 1904 gebaute Rathaus.
- Die Eisenbahn, die 1856 begann die industrielle Entwicklung in der Region anzutreiben, wirkte ebenso in andere Kulturbereiche hinein. Der Auf- und Ausbau des Eisenbahnnetzes bzw. der Anschluss dieser Gemeinde an das Verkehrsnetz stellt einen entscheidenden Motor der regionalen Industrialisierung dar. Industriedenkmale sowie Denkmale und weitere Sachzeugen des Eisenbahnwesens erfahren derzeit ein nachhaltiges Interesse der Öffentlichkeit.
- 1922 Eingemeindung

„Möglichkeiten lebendiger Nachbarschaften und urbanen Lebens“

Jane Jacobs (1916 – 2006) kanadische Sachbuchautorin, Stadt- und Architekturkritikerin)
„Cities have the capability of providing something for everybody, only because, and only when, they are created by everybody.“ oder „Neue Ideen brauchen alte Gebäude“

The Death and Life of Great American Cities.
1961

„[484] Leutzsch, Landgemeinde in der sächs. Kreis- und Amtsh. Leipzig, Knotenpunkt der preuß. Staatsbahnlinien Leipzig-Zeitz und Korbetha-L., mit Leipzig außerdem durch elektrische Straßenbahn verbunden, hat eine evang. Kirche, Waisenhaus, Bogenlampen-, Pianofortemechanik- und Harmoniumfabrikation, Eisengießerei, Dampfsägewerke, Dampfdruckerei und (1900) 6306 Einw.“

Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 12.
Leipzig 1908, S. 484

Einwohner Leutzsch

1890	2.509
1910	12.327
1925	13.370
1999	8.304
2017	10.360

<http://hov.isgv.de/Leutzsch>

„Liste der Stadtteile Leipzigs ... Insgesamt sind es 98 Stadtteile. ...“
wikipedia.org

2 Leutzsch und die Leutzscher

1 Leutzsch und der Sport

Fußball - BSG Chemie Leipzig e. V.

Die Geschichte um den heutigen Fußballvereins BSG Chemie Leipzig e. V. sowie um den heutigen Alfred-Kunze-Sportpark sind mehr oder weniger jeden Altleutzscher bekannt und für die Neuleutzscher hauptsächlich in Form von unzähligen Schmierereien mit der **Jahreszahl 1964** wahrzunehmen. Das Stück regionale Geschichte, ein leider zu oft in Kritzeleien verkommendes Sinnbild von lokalem Widerstand, ist inzwischen ein Symbol von Aufbegehren gegen die Gesamtheit aller wahrnehmbaren örtlichen Übel. Möglicherweise trifft das Wort „Widerstand“ nicht vollständig das hiermit verbundene Gefühl vieler Leutzscher von einst und zunehmend auch heute. Denkbar wäre, diese regionale Empfindung mit: **„Es ist trotz und gerade aufgrund diverser Einschränkungen etwas Großes hier in Leutzsch möglich und aufzubauen. Wir vergessen diese Episode niemals!“** zu umschreiben.

Neben dem Fußball (siehe auch TuS Leutzsch 1990 e. V.) werden die Sportarten Reiten, Schwimmen, Sportschießen und Tischtennis in Vereinen organisiert betrieben.

2 Kleingartenvereine

In Leutzsch befinden sich viele Kleingartenanlagen am Siedlungsrand, innerhalb des städtischen Siedlungsraumes sowie umgeben von von Gewerbegebieten.

3 Ev.-Luth. Kirchgemeinde Leutzsch, Friedhof

- Ev.-Luth. St.-Laurentius-Kirchgemeinde Leipzig-Leutzsch

Krabbelkreis, Christenlehre, junge Junge Gemeinde „jJG“, junge Gemeinde, Seniorenkreis, Kinderchor, Kirchenchor, Kindergarten

- Der ursprüngliche Friedhof des Dorfes Leutzsch lag an der Laurentiuskirche im Zentrum. Der Friedhof an der heutigen Rückmarsdorfer Straße entstand 1853. In Folge der Eingemeindung der Dorfgemeinde Leutzsch in die Stadt Leipzig 1922 diente der Leutzscher Friedhof als Stadtteilstadtteilfriedhof, welcher eng mit über 150 Jahren Ortsgeschichte des Stadtviertels verbunden ist. Nach 1990 erfuhr dieser Friedhof umfangreiche Veränderungen. Grabfelder verschwanden großflächig bzw. wurden neu gestaltet.

4 Römisch-katholische St.-Theresia-Kirche, Am langen Felde 29

Die denkmalgeschützte Kirche befindet sich in einem umgebauten Wohnhaus, das auch die 1950 wieder eröffnete Kindertagesstätte St. Theresia beherbergt.

5 Ein Stadtteil wie 98 andere von Leipzig?

Bis zur Eingemeindung von Böhlitz-Ehrenberg am 1. Januar 1999 lag Leutzsch direkt an der westlichen Leipziger Stadtgrenze. Beim Passieren dieser in westlicher Richtung entlang der Georg-Schwarz-Straße waren zwei Brücken zu

DDR-Meistertitel 1951 und 1964

„In der DDR hatte die BSG Chemie einst für die größte Sensation der höchsten Liga gesorgt. 1963/64, als ‚drüben‘ im Westen die Bundesliga startete, erlebte Chemie einen großen Aderlass: Die besten Spieler wurden per politischem Beschluss zum Lokalrivalen Lokomotive transferiert. ‚Der Rest von Leipzig‘, die vermeintliche B-Elf, wurde sensationell DDR-Meister. Dieser Triumph prägt den Verein bis heute.“

Sportschau.de 17.08.2018

„Im Herbst 1964 nehmen die Chemie-Spieler Walter, Bauchspieß und Lisiewicz mit der DDR-Olympiaauswahl an den Olympischen Spielen in Tokyo teil und gewinnen dort die Bronzemedaille.“
www.chemie-leipzig.de

Ev. Laurentiuskirche Leutzsch, Bauzeiten:

13. Jahrhundert/14. Jahrhundert, 15. Jahrhundert, 17. Jahrhundert, 19. Jahrhundert, 20. Jahrhundert, 1497 (Schiff), 1689 (Erneuerung Turm), 1852 und 1890 (Umbau), 1900 (Erhöhung Decke, Erweiterung nach Westen), 1948 bis 1949 (Erneuerung Altarraum, Veränderung Apsis).

Baustil: Romanik, Gotik, Barock, Historismus, Moderne

www.architektur-blicklicht.de/

übertreten bzw. zu überfahren. Leutzsch war demzufolge im westlichen Bereich von Gleisanlagen umschlossen. Die Rathenaustraße wurde Ende der 60er Sackgasse. Diese Stadtrandlage mit dem Ensemble Rathaus, örtliche Apotheke, Buchladen, Konsum und dem „Café Carola“ auf der nördlichen Straßenseite sowie gegenüber zwei große Schulgebäude mit Schulhof an der von drei Linien angefahrenen Straßenbahnhaltestelle „Rathaus Leutzsch“ auf der Hauptverkehrsachse Georg-Schwarz-Straße unterstrichen den Charakter einer von Leipzig separierten Kleinstadt.

Nicht zuletzt die Lage an der Peripherie von Leipzig verbunden mit dem Eindruck eines Schattendaseins auch hinsichtlich der Wohnknappheit sowie der schlechten Wohnbedingungen in den Altbauten, welche besonders die Jüngeren traf, kennzeichneten das Leutzsch vor 1989/90. Einöde herrschte nicht weniger in der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln sowie Konsumartikeln. Die „Kaufhalle“ in der Rathenaustraße schaffte ab 1988 dezent Verbesserung. Jedoch erfolgte die schlechte Versorgung hauptsächlich weiterhin durch kleine Ladengeschäfte.

Extreme prägten und prägen diesen Siedlungsraum. Irgendwie Stadt, noch etwas Dorf mit Schule(n) und einst vielen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in der Industrie und im Handwerk und zugleich industrielle Arbeitsstätte. Einerseits war Leutzsch ein kompakter Industriestandort, welcher extreme Umweltbelastung mit sich brachte, gab es demgegenüber ebenso ausgedehnte ruhige und grüne Areale wie das Leutzscher Holz, die Kleingartenanlagen und die historische Grünanlage Wasserschloss. Ein gut erhaltener dörflicher Kern um den Tanzplan, dichte Gründerzeitbebauung (klassisches Industrie- und Arbeiterviertel), Blockbauweise aus den 20ern, 30ern und 50ern mit grünen Innenhöfen und ein Villengebiet mit parkähnlichen Grundstücken (dazu drei Blöcke WBS 70 Plattenbau) zeigen städtische Vielfalt.

Leutzsch ist nach wie vor eine typischer Stadtrandsiedlung. Sukzessive dünnt das Urbane, die bauliche Konzentration von der Hauptverkehrsachse ab aus. Große ehemals industriell genutzte Flächen befinden sich am westlichen, südwestlichen Rand. Entgegengesetzt in nördlicher Richtung nimmt die bauliche Verdichtung ab. Von villenartiger Bebauung aus erfolgt der Übergang zum Leutzscher Holz. Das Villenviertel entstand ab 1880 auf trockengelegtem Auenwaldgelände.

6 Das Leben und Aufwachsen inmitten/neben vielen Industriebranchen in den 90er und dem folgendem Jahrzehnt Auch in Leutzsch, wie nahezu im gesamten Gebiet der ehemaligen DDR, vollzog sich nach 1989/1990 eine radikale Veränderung der Bevölkerungsentwicklung.

Deindustrialisierung, steigende Arbeitslosigkeit und sichtbare Armut, Abwanderung, Geburtenrückgang und Alterung veränderten die Bevölkerungsstruktur und das Erscheinungsbild dieses Stadtteiles radikal. Die Abwanderung erfolgte stark altersselektiv, da die Ost-West-Wanderung notwendigerweise zumeist eine Arbeits- oder Ausbildungsplatzwanderung darstellte.

Die wenigen verbliebenen Nachwachsenden, die in den 80ern und 90ern Geborenen, wuchsen in einem von über-

proportional alter Bevölkerung sowie vielfachen Verfall gekennzeichneten teilweise fast trostlos erscheinenden Umfeld auf. Das Leben und das Umfeld ihrer Eltern, Großeltern wandelte sich grundlegend. Schulen, Kindergärten und Kinderkrippen versuchten sich verunsichert der neuen unsteady Situation anzupassen. Der Individualverkehr nahm zu, Spiel- und Tobepplätze wichen Parkflächen. Der Einzelhandel von Lebensmittel und Waren des täglichen Bedarfs reduzierte sich letztendlich auf die Nachfolge der ehemaligen Kaufhalle in der Rathenaustraße sowie den vietnamesischen Händlern davor. Erst nach und nach entstanden Discountmärkte auf und in ehemaligen Industrieanlagen sowie ein Einkaufszentrum „Leutzsch Arkaden“ 2003/2004 auf dem Gelände einer ehemaligen Gießerei.

Eine Bindung sowie positive Beziehung zu dem sichtlich implodierenden Stadtteil entwickelte sich demzufolge nur begrenzt.

Geförderte Projekte nach dem Gießkannenprinzip kamen vereinzelt in diesen Stadtbereich und gingen mit für die verbliebenen Leutzscher strittigen Nachwirkungen?

7 Der Nah- und Fernverkehr, die Straßenbahn, die S-Bahn und der Bahnhof war als gewachsene Struktur vorhanden. Jedoch ist dieser seit fast drei Jahrzehnten funktionell vollkommen verändert, geschrumpft und teilweise eher Sinnbild – das Bahnhofsgebäude, der Straßenbahnhof – einer nun endgültig begrabenen Epoche des Industriezeitalters. Der Fernverkehr und der vorrangig nächtliche Güterverkehr reduzierte sich auf den sicht- und hörbaren Prozess des Durchfahrens auf den verbliebenen Gleisen.

3 Umstrukturierungsprozesse in Leutzsch

1 Nach mehr als zwei Jahrzehnten Schrumpfung infolge nahezu vollständigen Wegfalls industrieller Produktion im bis 1989 stark von Industrie geprägten Stadtteil führte der folgende Leerstand zu einem sichtbaren Verfall. **Inzwischen zeigen sich Anzeichen eines Wandels – einer in Gang kommenden Gentrifizierung.**

Dieser Prozess scheint nach den typischen Mustern abzulaufen: Auf Grund der niedrigen Mietpreise und der Lehrstände von Gewerbeimmobilien wurde Leutzsch seit ca. 5 Jahren für „Pioniere“ (Studierende, Künstler) zunehmend attraktiv. Der Zuzug in das „neue bessere, weil preiswertere Berlin – Hypezig“ verknappte bereits in anderen Stadtgebieten den bezahlbaren Wohn- und Gewerberaum. Das bis dahin verschlafene Leutzsch fungiert inzwischen auch als preiswertere Ergänzung und ruhige Alternative zu Plagwitz.

Die Kreativen ohne örtlichen Bezug werteten und werten aktiv mit ihren diversen Kunstprojekten, Ausstellungen, ihren Szenekneipen das überalterte Leutzsch auf. Ein auch von den Alteingesessenen wahrgenommener positiver Aspekt. Selbstverständlich nutzen Investoren ihre Chancen zur Wertsteigerung. Erste bis dahin vollkommen verfallene Häuser und Wohnungen wurden und werden restauriert. Die Mieten steigen auffallend. Alteingesessene befürchten zeitnah, durch Mieterhöhungen vertrieben zu werden. Auch

manche Neu-Eingewanderte, Studierende oder Künstler sorgen sich inzwischen bzgl. höherer Mietpreise und siedeln sich in anderen Stadtteilen wie beispielsweise im Leipziger Osten an. Der Prozess verlagert sich teilweise.

Eine neue, finanzkräftigere Zielgruppe mit anderen Lebensstandards erobert Leutzsch.

Immobilienunternehmen entdecken zunehmend das Interesse und sanieren weitere Häuser komfortabler. Auch das Villengebiet wird baulich verdichtet. Die ursprüngliche Bevölkerungsstruktur und der Charakter des Stadtteils wandeln sich bereits merklich.

Leutzsch verfügt jedoch über eine eher geringe Arbeitsplatzdichte. Tagsüber erscheint der Siedlungsraum vergessen. Morgens und abends zeigen sich dementsprechend Pendlerströme. Die Schwerpunkte des sozialen Miteinanders beschränken sich auf Supermärkte, Kindereinrichtungen, Schulen und Kleingarten- und Sportvereine. Generation übergreifende Begegnungen für Menschen jedes Alters und jeder Kultur/kulturellen Prägung für Alt- und Neuleutzscher fehlen.

Die Gentrifizierung wird auch mit einem allgemeinen Segregationsprozess einhergehen?

2 Wo steht Leutzsch 2018?

Nähert man sich dem Phänomen der Gentrifizierung als Prozess an, stellt sich die Frage nach der gegenwärtigen Phase der Entwicklung, in der sich der Stadtteil befindet.

Eine Bestimmung von Gentrifizierung enthält mindestens einen der vier charakterisierenden Eigenschaften wie soziale, bauliche, gewerbliche und symbolische Veränderungen. **Die symbolischen Faktoren, wie beispielsweise das aktuell kommunizierte Image des Gebietes, welche im kulturellen Wandel wurzeln, bilden den Ausgangspunkt dieser Erwägung zu einem temporären regionalen Museumsmodells.**

Der Verdrängungs- und Wandlungsprozess wird nicht zu stoppen sein.

Jedoch besteht die Chance, dass Begleitkonzepte partiell positive Effekte für alle Akteure generieren.

3 Wer kam, wer kommt nach Leutzsch?

- Zuzug von „Heimkehrern“ aus den Neubaugebieten der Stadt und aus den „alten“ Bundesländern sowie von Studenten und Künstler
- anwachsende Zahl zugezogener Kreativer, welche sich mehrheitlich in einer Art von „Durchreise- Wanderbewegung“ befinden
- die größte Zahl der in Leutzsch eintreffenden Kreativen (geschätzt 100) ohne Bindung von Galerie bzw. ähnlicher fester Verträge oder sind Teil nachfolgend aufgeführter Gentrifizierungsprojekte
- entlang der Franz-Flemming-Straße siedelten sich seit 2015 verschiedenen geförderte Kunstvermarktungsunternehmen (teilweise temporär und fungieren als Gentrifizierungspioniere) an, meist als kleine Kopien/Analogien der „Leipziger Baumwollspinnerei“:

4 Phasen der Gentrifizierung:

Phase 1 – ein heruntergekommenes Wohnquartier vor allem von Alteingesessenen und ersten zugezogenen Kreativen, Studenten bewohnt, Umverteilung der Einwohner, jedoch keiner Verdrängung, da die Pioniere vor allem in den Lehrstand nutzen

Phase 2 – vermehrten Zuzug von Pionieren, die Boden und Mietpreise steigen, Ansiedlung von neuem Einzelhandel sowie der Gastronomie erzeugt Aufmerksamkeit der Medien

Phase 3 – von allen Seiten Wahrnehmung der Veränderung der sozioökonomischen Konstellationen, Imagewandel, ebenso Konfliktpotential

Phase 4 – statushöherer weiterer Zuzug (Eigentumswohnungen), die ersten Gentrifizierer werden verdrängt, ca. 10% Alteingesessene

Wohnen in Ostdeutschland: Alle wollen wieder nach „Hypezig“,

Judith Lembke, FAZ 01.02.2016

„Leutzsch scheint also der neue kreative Hot Spot von Leipzig zu werden. Hier findet auch die Galerie „Mashup“ einen vorübergehenden Platz. ... Es ist eine Erfindung von Molina Ghosh und der Name ist Programm: „mash up“ heißt so viel wie „mischt euch“, „kommt zusammen“. Eigentlich war jetzt für Molina Ghosh der große Schritt geplant: vom kurzen Gastspiel mit den Mashup-Events hin zu einer eigenen, permanenten Galerie in der Franz-Flemming-Straße 9. Doch aus Können und Willen wurde hier kein Machen. Kurz vor der Eröffnung wurde der gleich nebenan geplante Einzug der Galerie Ghosh abgesagt. Galeristin und Eigentümer wurden über die Konditionen nicht einig. Das Erdgeschoss der Dietzoldwerke, geplant mit vier Ausstellungsflächen mit Café, bleibt vorerst leer.“

MDR

4 Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft – aktive Aufwerter im größeren Umfang:

- **Franz-Flemming-Straße 9/ Franz-Flemming-Straße 15** „Investor“ Mathias Mahnke ein Heidelberger Unternehmensberater (mdl Consulting GmbH Beratung – Verkauf und die Vermittlung im Bereich Software und Unternehmensprozesse) und seine Frau Birgit Mahnke
- **Franz-Flemming-Straße 9** „Pilotenküche“
„Das Projekt bietet eine Reihe von Programmen, die darauf abzielen, verschiedene Disziplinen miteinander zu verbinden. Jede Kategorie unseres Kunstprogramms verschmilzt innerhalb von 3 Monaten, danach realisieren wir eine Gemeinschaftsausstellung.“
westside.pilotenkueche.net,
„Residenzprogramm „Pilotenkueche“ bringt junge Künstler aus aller Welt nach Leipzig und ihre Werke in die Galerien der Stadt“ LVZ 02.08.2017
- **Franz-Flemming-Straße 9**, „Mashup-Events“, Molina Ghosh (bis auf Weiteres temporär)
- **Franz-Flemming-Straße 15**, „galerie ff15“, Maria Melms und Silvana Wagner
- **Franz-Flemming-Straße 25**, „Glasfabrik“, temporäres Festival „STATTFINDEN“, D21 Kunstraum Leipzig e. V. Der Verein finanziert sich durch öffentliche Fördermittel sowie projektbezogene Spenden.
„Das Festival STATTFINDEN setzt sich mit der Stadt im 21. Jahrhundert auseinander. Hierfür dient der Ort Glasfabrik als Laborraum und als Gegenstand des Nachdenkens.“
www.glasfabrik.org/festival-stadttfinden
- **Franz-Flemming-Straße 43/45**, Mischnutzung mit vorrangig Kunst und Design LEWO Immobilien GmbH

5 Wer, was beschäftigt sich ebenfalls mit Leutzsch?

Das auserwählte Areal (siehe Punkt 2) war und ist bisher in keiner Planung hinsichtlich Entwicklungs- und/oder Fördergebiet.

Daher war und ist dieses Gebiet von von diversen Fördermaßnahmen verschont geblieben und heute primär ein Ort der speziellen, nicht vorrangig wissenschaftlich unterfütterten Geschichtsbetrachtungen sowie u.a. ein Paradies für Fotofreunde und Geocoaching.

- **BürgerVerein Leutzsch e.V. – „Förderung der Stadtteilkultur“**
Betreibung eines Stadtteilladens mit den Zielen: Förderung Naturschutz und Landschaftspflege, Förderung Heimatpflege und Heimatkunde, wirtschaftliche – soziale – kulturelle Entwicklung des Stadtteils, insbesondere Revitalisierung der Georg-Schwarz-Straße, Stadtteilentwicklung,
42 Mitglieder, 1994 gegründet
- „Leutzsch“ Teil 1/Teil2, Monika Kirst, Creativ Werbeagentur Kolb GmbH, Leipziger Straße 71, 04178 Leipzig

„Der BürgerVerein Leutzsch e. V. versteht sich als Motivator und Koordinator Leutzscher Stadtteilentwicklung. Mit dem Stadtteilladen Leutzsch hat der Verein 2006 eine Informations- und Begegnungsstätte eröffnet, in der Bürger mit ihren Hinweisen, Ideen und auch Problemen ‚ein offenes Ohr‘ finden. Veranstaltungen, Kurse und die Möglichkeit der Kurzzeitanmietung bietet der Stadtteilladen Leutzsch ebenso. Aufarbeitung und Publikation Leutzscher Geschichte, die 2-monatliche Herausgabe der Stadtteilzeitung ‚Blickpunkt Leutzsch‘ und die Internetpräsenz sind weitere Tätigkeitsfelder des BürgerVereins Leutzsch e. V., der mit über 40 Mitgliedern und 2 Mitarbeiterinnen gern - und ausdrücklich gewünscht - mit aktiver Unterstützung der Leutzscher und aller, die sich mit dem Stadtteil verbunden fühlen, aufgreift, was Leutzsch bewegt.“
blickpunkt-leutzsch.de

- Magistralenmanagement Georg-Schwarz-Straße,
Georg-Schwarz-Straße 122
„... Funktion des Vermittlers ... zwischen lokalen Akteuren und kommunalen Einrichtungen ...“
georg-schwarz-strasse.de
Träger des Magistralenmanagements – Planungsbüro
StadtLabor, Hinrichsenstraße 3, 04105 Leipzig = Stadt-
Labor,
Träger + Mothes GbR ein Planungsbüro für Stadt-, Regional- und Verkehrsplanung sowie -consulting

4 Bahnhof Leutzsch 1856 - 2011/2012

1 Das Bahnhofsgebäude befindet sich am nordwestlichen Rand von Leutzsch. 1856 nur „Signalzwischenstation“ für die Thüringer Eisenbahn, trug diese zunächst den Namen Barneck (Barneck befand sich an der Straße zwischen Ehrenberg und Leutzsch). Für Personenverkehr ab 1873 als Anfangspunkt der Zeitzer Eisenbahn und 1931–1998 Endpunkt der Merseburger Eisenbahn. 1885 Umbenennung in Bahnhof Leutzsch. Am 14. April 1899 nahm man den Nordabschnitt der Leutzscher Straßenbahntasse in Betrieb, der den Bahnhof Leutzsch an das Nahverkehrsnetz der Stadt Leipzig anschloss. Nach der Eingemeindung der Gemeinde Leutzsch in die Stadt Leipzig zum 1. Januar 1922 erhielt er am 1. Juni 1922 den Namen Leipzig-Leutzsch. Der Bahnhof hatte einen eigenen Güterbahnhof und ein Bahnbetriebswerk (Bw), welches später nur noch als Einsatzstelle diente. Vor der Wiedervereinigung verfügte der Bahnhof über ein „Falschfahrgleis“ (Gleis 1 Ausfahrt Ri Hbf oder Güterring) und 4 Stellwerke der unterschiedlichsten Bauarten. Am 12. Juli 1969 wurde der Bahnhof Leipzig-Leutzsch einer der ersten Haltepunkte der Leipziger S-Bahn. Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts verlor der Bahnhof mehr und mehr seine Funktion als Regionalbahnhof. Am 24. Mai 1998 wurde die Merseburger Eisenbahn stillgelegt. Im Zuge der Umgestaltung des Leipziger S-Bahn-Netzes wurde der Bahnhof Leutzsch geschlossen und 2011/2012 durch zwei gleichnamige Haltepunkte unter den Georg-Schwarz-Brücken ersetzt, welche mit ein paar Drahtsitzhilfen ausgestattet sind.

2 Leutzscher Straßenbahntrasse wurde 1899 von der „Großen Leipziger Straßenbahn“ zur Erschließung der Wohngebiete im nördlichen Lindenau und in Leutzsch angelegt. Die Inbetriebnahme der Trasse erfolgte in zwei Abschnitten: 27.01.1899 Eröffnung des ersten Teils zwischen der Lindenauer Querstraße und der Leutzscher Rathausstraße (bis 1925 Bahnhofsstraße), 14.04.1899 Start der Verlängerung bis zum Bahnhof Leutzsch. Am 17.05.1907 erfolgt der Start der Gundorfer Straßenbahntrasse, die von der Leutzscher Straßenbahntrasse in Höhe der heutigen Hans-Driesch-Straße abzweigt und weiter entlang der heutigen Georg-Schwarz-Straße nach Nordwesten führt (in Richtung Böhlitz-Ehrenberg und Gundorf). Der Straßenbahnhof Leutzsch am Nord-Ende der Leutzscher Straßenbahntrasse, auf der Westseite der Bahnhofstraße, wurde

*„Zeitenwende im Leipziger Westen: Bahn investiert 130 Millionen Euro in Infrastruktur
Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt hat die Deutsche Bahn AG im Leipziger Westen ein umfangreiches Bauprogramm gestartet. Für rund 130 Millionen Euro werden 18 Teilprojekte verwirklicht, die Leipzigs Bahn-Infrastruktur für das 21. Jahrhundert fit machen sollen. ... wollen wir den Reisenden mit modernen Anlagen mehr Service bieten und mit einem ganz neuen Bahnhof in Leutzsch eine deutlich bessere Verknüpfung zu Straßenbahn und Bus herstellen. Aus diesem Grund würden unter anderem die Bahnsteige des alten Leutzscher Bahnhofs abgebrochen, ebenfalls die sie verbindende Unterführung. Stehen bleibe allerdings noch das alte Bahnhofsgebäude, für das ein neuer Nutzer gesucht werde. Auch die Unterführung in der Rathenaustraße würden die Bahner nicht antasten. Sie gehört der Stadt Leipzig. Im Gegenzug entstehen nördlich der beiden Georg-Schwarz-Brücken drei neue Bahnsteige - einer an der stadtauswärts gelegenen Brücke, zwei weitere an der stadteinwärts gelegenen Brücke. ...“*
LVZ 06.07.2010

am 14.04.1899 in Betrieb genommen.

Die Linie „13“ vom Bahnhof Leutzsch verschwenkte ab 01.11.1987 nach Miltitz, als Ersatz verlegte man gleichzeitig die Endstelle der Linie „27“ aus der Philipp-Reis-Straße zum Bahnhof Leutzsch.

Die Stilllegung des nördlichen Abschnitts der Leutzscher Straßenbahntrasse zwischen Rathaus Leutzsch und Bahnhof Leutzsch erfolgte am 27.05.2001. Als Betriebsstrecke zum Straßenbahnhof ist dieser Teil noch befahrbar.

Das verbliebene Reststück wird seitdem von der Linie „7“ (nach Gundorf) befahren.

3 Eisenbahnmuseum Kötzschau

Eisenbahnfreunde Kötzschau e. V.,

Am Bahnhof 27, 6237 Leuna / OT Kötzschau

Eines der größten Ausstellungsstücke ist das sogenannte **Lehrstellwerk / Betriebsfeld „Leipzig-Leutzsch“**. Diese Anlage der ehemaligen Betriebsschule des Reichsbahnamtes Leipzig stand früher im Bahnhof Leipzig-Leutzsch und diente bis 1999 bei der Deutschen Reichsbahn zur Ausbildung von Stellwerkspersonal, wurde dann abgebaut und im Bahnbetriebswerk Leipzig Hbf Süd eingelagert. 2008 stand die bedeutsame Anlage vor der Verschrottung. Der Verein Eisenbahnfreunde Kötzschau e. V. übernahm das Betriebsfeld und baute es in alter raumfüllender Größe in das Empfangsgebäude in Kötzschau ein.

5 Besonderheiten des bis jetzt favorisierten Areales zur Umsetzung = räumliche Anlehnung und/oder temporären Verortung der o. g. Ideen

1 Seit dem 9. Januar 1959 hing am Leutzscher Bahnhof die Erinnerungstafel an die Januarkämpfe 1919.

Die Inschrift dieser Tafel aus Porphyrtuff gefertigten 1,10 x 1,10 m großen Tafel lautet:

„Zur Erinnerung an die Januarkämpfe 1919

Rote Matrosen, Soldaten und bewaffnete Arbeiter verhinderten auf dem Gelände des Leutzscher Bahnhofes die Weiterfahrt von Nosketruppen nach Berlin und Oberost Baltikum und entwaffneten sie. Dabei fielen am 9. Januar 1919 im Kampf gegen das 77. Infanterie-Regiment die roten Matrosen Bock und Kerk, die Soldaten Kern und Riedrich als Verteidiger der deutschen Revolution.“

Anfang 2018 schien diese Tafel verschwunden. Laut LVZ vom 23.02.2018 „steht sie unter Obhut der Stadt Leipzig/Kulturamt.“ Sie wurde 2017 gesichert und eingelagert, soll bis Januar 2019 restauriert und an einen neuen noch zu findenden Ort angebracht werden.

2 Die unmittelbare Umgebung des Bahnhofes

- *„Der Alfred-Kunze-Sportpark ist eine Sportanlage im Stadtteil Leutzsch der sächsischen Stadt Leipzig. Die Anlage umfasst ein Stadion mit einem Hauptplatz, drei weitere Rasenplätze, eine Fußballhalle, einen Kunstrasenplatz und einen Hartplatz mit Flutlicht, sowie zwei Sozialtrakte und ein Geschäftshaus.[1] Die Anlage wird von der BSG Chemie Leipzig als alleiniger Mieter genutzt. Momentan ist die Kapazität des Stadions auf*

4.999 Zuschauer, durch Auflagen des Ordnungsamtes, begrenzt. ... **Die Spielstätte befindet sich zwischen dem S-Bahnhof Leipzig-Leutzsch und dem Leipziger Auwald.** ... Ende der Saison 2013/14 war die SG Sachsen insolvent und stellte den Spielbetrieb ein. Seitdem ist die BSG Chemie Leipzig das erste Mal seit 1990 wieder alleiniger Nutzer des Sportparks.“ wikipedia.org
1919 plante die damals noch eigenständige Gemeinde Leutzsch die Errichtung eines Spielplatzes. Im Sommer 1920 waren die Spielplätze, unter ihnen auch Fußballplätze fertiggestellt. Mit der Eingemeindung Leutzschs ging die Anlage am 1. Januar 1922 in Leipziger Stadtteigentum über. www.alfred-kunze-sportpark.de

- das LSG Leipziger Auwald mit dem „Hasenholz“ und dem „Leutzscher Holz“

- 3 Anbindung an den Nahverkehr über die Buslinie 80 direkt (Haltestelle), Straßenbahnlinie 7 und S-Bahnlinie 1 ca. 200 m Fußweg ebenso die Haltepunkte von RE 17 Leipzig Hbf./Erfurt Hbf., und SE 15 Leipzig Hbf./Saalfeld (Saale) beide Abellio

6 Einordnung im städtischen Raum

Die Innenstadt ist in ca. 15 Minuten (Auto) und in ca. 20 Minuten mit der Straßenbahn zu erreichen. Zum Auwald, nur wenige hundert Meter entfernt, gelangt man schnell zu Fuß oder mit dem Fahrrad.

Die Verkehrsanbindung ist durch die Straßenbahnlinie 7, welche direkt am avisierten Platz hält, optimal. S-Bahn und DB-Haltestelle befindet sich ca. 200 m westlich. Im Umkreis von ca. 1 km findet man von fast allen bekannten Discounter und Supermarktketten Standorte. Das Einkaufszentrum „Leutzsch-Akaden“ liegt ca. 400 m östlich bzw. eine Straßenbahnhaltestelle entfernt.

Die Georg-Schwarz-Straße ist eine wichtige Durchgangsstraße und teilt Leutzsch in einen nördlichen bzw. einen südlichen Teil. Das unter 1.2. beschriebene Areal unterscheidet sich von seinem nördlichem gegenüber durch die mehrheitlich industrielle Prägung.

„Angebot und Nachfrage sind als Komponenten des Marktmodells nach wie vor die wichtigste Referenz in der Erklärung der Gentrification“. Projektbericht „Entwicklung der Gentrification-Forschung in Deutschland 1980 bis 2014“ gefördert durch die FritzThyssenStiftung,
Jan Üblacker

7 Integriertes Stadtentwicklungskonzept Leipzig 2030 (INSEK):

- 1 Das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (INSEK) wurde in den letzten beiden Jahren fortgeschrieben und liegt nun als „Leipzig 2030“ vor. Es löst damit „Leipzig 2020“ ab. Der Stadtrat hat es am 31. Mai 2018 mit Änderungen beschlossen (Vorlage Nr. VI-DS-04159-NF-01).

www.leipzig.de

- 2 2.2 Ortsteilstrategie / 2.2.2 Handlungsansätze in den Ortsteilen bis 2030 – Seite 44:
„Leutzsch Wachstum jetzt gestalten“, „Leutzsch weist ein leicht über dem Durchschnitt liegendes Einwohnerwachstum auf. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen nimmt deutlich zu.“

3 „Handlungsansätze bis 2030

- Instrumentenset zum Erhalt und zur Schaffung bezahlbaren Wohnraums nutzen
- Qualifizierung und Stärkung Magistralen (Georg-Schwarz-, Lützner Straße) und Zentrum Leutzsch
- Unterstützung kultureller Initiativen und Projekte
- Sicherung und Profilierung innerstädtischer Gewerbeflächen (zw. Merseburger Str. und Franz-Flemming-Str.)
- Ausbau Bildungsinfrastruktur: Kapazitätserweiterung Oberschule in Georg-Schwarz-Straße
- Ersatzneubau Brücken Georg-Schwarz-Straße
- Weiterentwicklung der Sportstätten Alfred-Kunze-Sportpark und Schützenhof“

4 Fachkonzept Kultur (Entwurf, Stand 07.08.2017) Seiten 11/12:

- „Innerer Westen (mit Teilen von Plagwitz, Lindenau, Alt- und Neulindenau und Leutzsch) ... Aufgrund der einsetzenden Stagnation der Ansiedlung kulturwirtschaftlich geprägter bzw. autonom arbeitender künstlerischer Projekte und Einrichtungen bedarf es einer weiteren Begleitung und nachhaltigen Unterstützung der begonnenen Entwicklung ...“
- „... Freiräume sichern, notwendige Verlagerungen von kulturellen und stadtteilbezogenen Projekten unterstützen ...“

8 „Labor für temporäres regionales Museumsmodell“ = nachhaltige PR und/oder soziokulturelles Projekt und/oder agiles Vorstadt-Heimatsmuseum für eine fluktuierende Stadtrand-Gemeinschaft ?

1 das Image des Begriffes „Museum“

- alt, statisch, tot, vergangenheitsbezogen, unzeitgemäß sowie solide, akademisch, gebildet, kultiviert, elitär
- Erhaltung/Bewahrung eines gegebenen materiellen und/oder immateriellen Erbes
- Öffentliches Erleben = die Welt, den Alltag aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten
- Identitätsbildung, Alltagsbewältigung, gesellschaftliche Entwicklungen aufnehmend, verbindender Bedeutungsträger
- Infotainment, Brückenschlag zu dedizierten Themen für ansonsten eher fernstehenden Personen

2 Public Relations

Grundsätzlich kostengünstigere bzw. kostenfreiere Alternative zum Marketing. Das Hauptziel der externen PR besteht in einer Beziehungsbildung zur Öffentlichkeit mit dem Ziel, eine Veränderung, prinzipiell vor allem Verbesserung der Fremdwahrnehmung zu bewirken sowie Sympathie und Verständnis zu generieren.

Neue Zielgruppen erreichen, Meinungen bilden oder die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Thema fokussieren bzw. Transparenz bzgl. Neuem/Fremdem schaffen. Begegnung und Kommunikation ermöglichen.

„Ein **Museum** ist eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt **beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt**“.

Ethische Richtlinien für Museen von ICOM, 2010

„... Das Museum scheint einer der synthetisierenden Kräfte zu sein um überhaupt eine gemeinsame Geschichte zu schreiben“, Frank Jürgensen, Gottfried Fliedl, Karl-Josef Pazzini „Auf der Suche nach einer Geschichte der Museen“

„Für Start-ups ist es essenziell, dass Public Relations deutlich kostengünstiger umsetzbar sind. Außerdem können Public Relations durch Pressearbeit glaubwürdiger und langfristiger wirken als Werbung.“
www.fuer-gruender.de

3 soziokulturelle Projekte

- normativen Setzungen bezogen auf Einrichtungstypen und Projekte, die für die praktische Kulturarbeit und die Förderpolitik der „Öffentlichen Hand“ relevant sind
- Öffentliche Förderung, Netzwerke und Konkurrenz, Arbeitsplätze, Praktikanten
- schablonenhaft, Stereotypen

4 Akteure und Rezipienten

- Die Kreativen der „ersten Stunde“, welche ansässig und damit Ortsverbunden sind, müssen sich perspektivisch in Konkurrenz zu den späteren, finanziell besser gestellten Zuzügler behaupten.
Unter Ausnutzung ihrer Ortsnähe könnte sich die geplante PR ausrichten.
- Die Alteingesessenen, die Hobbyhistoriker, die Schulen, Kindertagesstätten und Kleingewerbetreibenden: Materielles (Fotos, Alltagsgegenstände) und immaterielles Erbe wird wahrgenommen und gewertet. Der Verlust der Deutungshoheit ihrer spezifischen Geschichte nach 1989 als Ansatz für neue gemeinsame und zeitgemäße Wege der Aufarbeitung.
- Leutzsch:
stetiger Zuzug = wachsende Bevölkerung – sinkendes Durchschnittsalter
- Der Eigner der Immobilie – siehe 7.2. Public Relations.

9 Ähnliche Projekte

1 **Tieranatomisches Theater** = Museum mit Laborcharakter, „exponenten.com“, Felix Sattler – Dr. Nina Wiedemeyer – Mitarbeiter am Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik.

www.kulturtechnik.hu-berlin.de/de/hzk/tieranatomisches-theater

2 LowTech Instruments Museum

Temporäres Museum für kinetische Kunstmaschinen von Charly-Ann Cobdak, ein Projekt von Charly-Ann Cobdak & Gerhard Grabsdorf

3 Luzern: Hirschengraben | **TEMELSAL**

Das Museum widmet sich Fragen nach Sinn und Zweck der Vermessung und Katalogisierung unserer Welt. Ein sperriges Thema mit überraschenden Beiträgen einer Gruppe von Künstlern, welche sich ohne Bewilligungen und Fördergelder im öffentlichen Raum bewegt.
www.beiuns.ch/luzern/kultur/kunststofftemporaeres-museum-d238.html

„Noch an diesem Wochenende kann man also die Artmuc – digital besuchen: wie ein sehr lebendiges Museum moderner Foto- und Videokunst, aber man kann dort auch Kunst kaufen. Und mit seiner „Stroke Art Fair“ hat Schwalbe ja schon bewiesen, wie man mit Kunst ein großes Publikum anzieht: 170 000 Besucher in den ersten sechs Jahren. Inzwischen Kunstmesse in München und Wien (Mai und November)“

www.abendzeitung-muenchen.de, 03.06.2016

4 München/Praterinsel: **Artmuc – digital**

„Die Besucher bekommen nicht nur zeitgenössischer Kunst zu sehen, sondern auch gleich noch die Künstler dazu.“, Entwicklung innerhalb von 5 Jahren zu:
„Bayerns größter Kunstevent für zeitgenössische Kunst“

- 5 „**The PhotobookMuseum**“ (PBM) Köln
gemeinnützige UG (haftungsbeschränkt),
www.thephotobookmuseum.com
- 6 „**Museum of Modern Electronic Music**“ Frankfurt
„... Frankfurt ... Urzelle des Techno-Sounds ...“
FAZ, 21.01.2018
- 7 „**Urban Nation**“,
Berlins erstes Street-Art-Museum öffnet Sommer 2017 (bis-
her temporär)

Urban Nation „Das Museum wird wechselnde Ausstellungen mit spannenden Werken zeigen – von weltbekannten Künstlern genauso wie von noch unbekanntem Newcomern. Daneben wird das Museum die Martha Cooper Library beherbergen: Die Fotojournalistin hielt die Entstehung und Entwicklung der urbanen Kunst fest und gilt als Koryphäe auf diesem Gebiet. Sie bringt ihre wertvolle Sammlung in das Archiv ein, das Interessierten zu Forschungszwecken zur Verfügung steht.“ Stiftung Berliner Leben Gemeinnützige Stiftung des bürgerlichen Rechts

10 Begriffsklärungen/Eingrenzungen im Kontext der Idee „Labor für temporäres regionales Museumsmodell“

- 1 **Archiv** - Einrichtung/Institution zur systematischen Erfassung, Erhaltung und Betreuung von historisch oder aus anderen Gründen bedeutsamen Dokumenten
- 2 **Ausstellung** - dauerhafte oder temporäre öffentliche Präsentation, bei der Ausstellungsobjekte (Exponate) einem Publikum gezeigt werden (Wikipedia)
Ausstellungen konzipieren, organisieren und realisieren = Ausstellungen und Präsentationen werden zunehmend als Instrument der Öffentlichkeitsarbeit und Imageförderung erkannt wie beispielsweise in Kunst-Cafés, Arztpraxen, Geschäften = Kunst ohne finanzielle Gegenleistungen ausstellen?
Wichtig ist immer, eine Art Win-Win-Situation zu kreieren. Die Bilder können für den Zeitraum der Ausstellung als kostenlose Deko-Elemente verwendet werden.
Berücksichtigung der Zielgruppe – die Zielgruppe lässt sich u. a. das Thema und folglich dem Titel der Ausstellung ermitteln
- 3 **Datenbank** – elektronisches Verwaltungssystem, das besonders mit großen Datenmengen effizient, logisch, stabil umgehen muss, logische Zusammenhänge digital abbilden kann
- 4 **Dokumentation** – Zusammenstellung und Nutzbarmachung von Dokumenten, Belegen und Materialien jeder Art mit dem Ziel dauerhaft niedergelegte Informationen gezielt auffindbar zu machen
- 5 **Galerie** = Kunsthandlung, Kunstmuseum (Zusammenstellung, Sammlung, Reihe),
für viele Künstler der naheliegendste Ort dort eine Kunstausstellung zu präsentieren = demzufolge für den Verkauf von Kunstwerken der Bildenden Kunst genutzte Räumlichkeit
der Preis als entscheidender Nachteil der Galerie – da Gewinnbeteiligung am Verkauf der Bilder
Eine Galerie zu eröffnen bzw. zu gründen ist genehmigungsfrei.

BVGD - Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler e. V.
„Der Verband ist ein Zusammenschluss von Galeristen, Editoren, und Kunsthändlern, die hauptberuflich und überwiegend mit bildender und/oder angewandter Kunst des 19. bis 21. Jahrhunderts handeln.“
www.bvdg.de

„... Galerien sterben jeden Tag. Galeristen, die ihre Galerie erfolgreich führen, haben eines begriffen: Der Verkauf einer Arbeit ist sowohl ein emotionaler als auch ein wirtschaftlicher Event. Dazu gehören Managementfähigkeiten ...“
„Management von Kunstgalerien“,
Magnus Resch, Hatje Cantz Verlag GmbH

- 6 **Gentrifizierung** – sozialökonomischer Strukturwandel bestimmter großstädtischer Viertel im Sinne einer Attraktivitätssteigerung für eine neue Klientel und den anschließenden Zuzug zahlungskräftiger Eigentümer und Mieter. Damit verbunden ist der Austausch ganzer Bevölkerungsgruppen. Die Gentrifizierung geht einher mit einem allgemeinen Segregationsprozess.
- 7 **heutig – aktuell**, auf dem neuesten Stand, fortschrittlich, modern, neu/neuartig, topaktuell, zeitgemäß, zeitgerecht, auf der Höhe der Zeit
- 8 **Labor** – klinisch, gläsern, sauber, geheim, (Gerichts-)Medizin, aus Forschung/Wissenschaft, Räumlichkeit oder Einrichtung, in der wissenschaftliche Untersuchungen, Analysen und Versuche durchgeführt werden
- 9 **Museologie** – „... (auch ‚Museumswissenschaft‘ oder ‚Museumskunde‘ genannt)“ umfasst die Beschreibung, Klassifizierung und Erklärung sämtlicher für das Musealphänomen maßgebenden theoretischen Grundlagen und praktischen Verfahren, Methoden, Techniken und Hilfsmittel ...)
wikipedia.org
- 10 **Museum mit reichhaltigem ausbaubarem digitalem Angebot** – wird nicht allein durch die Digitalisieren von Museumsbeständen errichtet, da es dann ein digitales Museum wäre.
In diesen Museen sollen analog dem klassischen Museum Exponate der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und präsentiert werden. Doch im Unterschied dazu ist die digitalisierte Sammlung an keinem Ort der Welt real verortet. Es existiert ausschließlich als Datensätze.
Gegenstände können in einer Form zusammengebracht werden, wie diese in der Realität nicht (mehr) oder nie zusammentreffen.
Eine Ergänzung von temporärer (fester und tradierter) Verortung mit reichhaltigem, ausbaubarem digitalem Angebot vergrößert nicht nur die Anzahl der Nutzer. Siehe Punkte 3.2. / 7.1. / 7.2. Vorbild, Beispiel, Denkmuster, Denkweise in Richtung, Schema für ..., exemplarisch, auch typisch
- 11 **Prototyp** – Modell, Versuchsmodell, Musterbild, Archetyp, Muster, Studie, Urform, Urbild, Idealbild, -typ, -begriff, -beispiel
Prototyping = ein Verfahren zum Austesten von angestrebten Ergebnissen mittels aufwandsarmer, günstiger Testversionen
- 12 **regional** – eine bestimmte Region betreffend, zu ihr gehörend, auf sie beschränkt, für sie charakteristisch (Duden)
- 13 **Segregation** – räumliche Abbildung sozialer Ungleichheit in einer Gesellschaft, soziale Gruppen verteilen sich auf unterschiedlich auf Wohnstandorte,
Die Qualität des Wohnstandortes korrespondiert mit dem sozialen Status der Gruppe.

„Die vier Säulen der Museologie stellen die Kernaufgaben eines Museums dar. Symbolisch gesehen ist ein Museum ein lebendiger Tempel der Kultur, dessen Säulen das Sammeln, Bewahren, Forschen und Dokumentieren darstellen. Die Kommunikation als Dach schützt diese Säulen und das Management bildet das tragende Fundament. Erweitern lassen sich die Säulen mit zwei weiteren: dem Ausstellen und Vermitteln.“
museumswissenschaft.de

„... traditionelle und das virtuelle Museum in keinerlei Konkurrenz zueinander stehen (müssen), sich im Gegenteil vielmehr gegenseitig ergänzen können.“ Priska Olbrich, Wien 2008, Diplomarbeit
„Zu Begriff und Erscheinungsformen virtueller Museen“

„Wie sieht der digitalisierte Kunstmarkt der Zukunft aus? Der Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler (BVDG) und die Independent Collectors haben zu dieser Frage ein „Beta Manifesto for the Future Art Market“ entwickelt: Darin sind zehn Thesen formuliert zu den „aktuellen digital dominierten Tendenzen auf dem Kunstmarkt“ und mit einem „Blick gen Zukunft“. Das Manifest wird am 23. Juni 2016 mit begleitenden Symposium in den Hamburger Deichtorhallen vorgestellt.“
www.kunstforum.de www.beta-manifesto.com
Beta-Manifesto These 8 „Immer mehr private Sammlungen werden öffentlich zugänglich – online oder offline.“

- 14 **temporär** – „nur eine gewisse Zeit dauernd“, „vorübergehend“, „zeitweise“
- 15 **urban** – städtisch, gebildet und weltgewandt, „zur Stadt gehörend“, „für das städtische Leben charakteristisch“, „gebildet“ oder „weltgewandt“ für Personen, urban
- 16 **Urbaner Raum** – das städtische Siedlungsgebiet
- 17 **Urbanisierung** – Verstädterung
- 18 **Urbanität** – das städtische Lebensgefühl und die Sozialstruktur
- 19 **Urform** – Wurzel, Erstform, Modell, eine Form, die kopiert wird/werden soll
- 20 **Vorstadt** – eine Benennung für einen Stadt- oder Ortsteil, der außerhalb des Stadtzentrums liegt, städtischer Bezirk außerhalb der Kernstadt, Außenbezirk, Stadtrand, Peripherie, Stadtrand

www.haller-zeitraeume.de

Virtuelles Geschichtsmuseum der Stadt Halle-
Westfalen

Zielgruppe, Nutzer, Anforderungen – Phase

1

Prinzipielle Lösungen, Erwartungen, – Phase

2

1 der Projektidee mittels Fragen nähern

1 ANFANG/IDEE

- Welche Ursprünge, Parallelen sowie kontroverse Ideen hat das Projekt?
- Welche Wege könnten Neu- und Altleutzschern zusammen bringen?
Wie kommen wir in einen Dialog?
- Können wir die Alt- und Neuleutzscher für die Spezifität der regionalen Geschichte und Gegenwart sensibilisieren?
Belebt sich damit zumindest ansatzweise das beschriebene Areal und bewirkt die (beginnende) Realisation darüber hinaus ebenso soziale und kommerzielle Effekte?
- Sind wir Teil einer neuen Zeit, einer postindustriellen Zeit, und schreiben das vorstädtische Buch der Geschichte weiter? Sollte das nicht offensiver zum Ausdruck gebracht werden?
- Wem gehört die regionale Geschichte konkreter die Deutungshoheit/Interpretationsmacht/Definitionsmacht dieser? Und kann die alleinige Interpretationsmacht unreflektiert überlassen werden?
- Welche Kreative (Schauspieler, Maler, Komponisten ...) lebten und arbeiteten zu welchen Bedingungen in der Vergangenheit (vor 2000/vor 1990/vor 19XX ...) hier in Leutzsch?
Wie hoch war ihr soziokultureller Einfluss bzw. gab es ihn?
- Ist einzig die Kreativwirtschaft in ihren schablonenhaften Projekten, welche aktiv erscheint?
- Wo und für was konkret steht der Bürgerverein/Wo sind die Wirkungen seiner langjährigen Tätigkeit zu spüren?

100 Jahre Eingemeindung von Leutzsch
01.01.1922.

Bewahrung und Erforschung der Besonderheiten, der Effekte, des Städtischen Miteinanders in diesem sowohl typische wie auch speziellen Mikrokosmos geprägt von Industrialisierung und Postindustriellen Prozessen insbesondere der letzten 100 Jahre.

„Neben der Tatsache, dass Gentrifizierungsprozesse selten konfliktfrei verlaufen, ist auch die Belastung öffentlicher Haushalte von Bedeutung. Geht Gentrifizierung mit einer Verdrängung einkommensschwacher Haushalte einher, steigen meist auch die Ausgaben der öffentlichen Hand für die Absicherung des Wohnens derjenigen Bevölkerungsschichten, die sich ihre alten Wohnungen aufgrund von Mietpreissteigerungen nicht mehr leisten können.“
Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH

2 PUBLIC RELATIONS

- Wo liegen die Unterschiede von Public Relations und Werbung? Was wirkt nachvollziehbarer, seriöser und langfristiger?
- Kann man als (ortsfremder) Kreativer an und mit einem Ort des Umbruchs ein positives Image und Bekanntheit aufbauen? Wie ist das Spezielle des Stadtteiles hierzu nutzbar?
- Wie viel reales Museum ist für wie viel reale PR notwendig?
- Welche Instrumente sind neben der gängigen Pressearbeit, Pressemitteilungen und Artikel in Zeitungen oder Zeitschriften noch denkbar?
- Doch wie kann so eine kreative Öffentlichkeitsarbeit für Kreative im Einzelnen und fernab von klassischen Pressemitteilungen aussehen? Und welche Mittel kann man einsetzen, wenn die finanziellen Möglichkeiten eher begrenzt sind?

- Wie „füttert“ man die Medien mit welchem Material?
- Ist die Social Media Strategie hierzu die einzige Strategie?

3 ERWÄGUNGEN

- Wie viel Blick über den Tellerrand ist heute/gerade *gesellschaftlich* opportun?
Welche Zielgruppen sollen/können warum/in welcher Form erreicht werden?
- Wie viel kulturelle Offenheit, also einen Willen die eigenen Gedanken zu teilen und diese an andere verständlich zu kommunizieren, ist zu erwarten?
Sind wir schon bereit für “free to use, re-use and re-distribute for all?”
- Wie viel Neues verträgt und trägt Leutzsch?
Was ist vollkommen neu – Idee, Umsetzung, Unternehmensform, Zusammensetzung der Beteiligten ... ?
- Welche Interessengruppen sind zu beachten?
- Welche Erwartungen, Spekulationen sowie ebenso Vorurteile, Antipathien ggf. auch Aversionen bestehen von Seiten der Alt-Leutzscher zu den Neu-Leutzschern und umgekehrt?
Oder bestehen keine Ressentiments?
Ist es ein progressiver Ansatz für ein verbindendes Miteinander von Neu- und AltLeutzschern?
- Gilt es auch unsere Zeit, unser Leben 100 Jahre nach der Eingemeindung für zukünftige Generationen zu bewahren?
- In welchem Umfang bietet es sich an, unvermeidliche Klischees zu nutzen, um gemeinsam über gesteuerte Informationen mit Hilfe verschiedener Arten von Kommunikationsmitteln ins Bewusstsein der Menschen zu rücken?
Ein innovativer Ansatz zum Wecken spontaner positive Assoziationen für was und wen?
- Sind derartige alternative Ansätze wie beispielsweise die Verbindung von „temporär“, „Museum“ und „digital“ vermittelbar oder/und attraktiv/gewünscht?
- Welche regionalgeschichtlichen Besonderheiten sind uns/allgemein (noch) bekannt?
- Wo und bei wem schlummern noch „museale Schätze“, wer möchte bzw. wer kann uns heute noch Vergangenes mitteilen?
„Spuren in der *Heimat* setzen“ - eine heutige Überlegung? Welche Spuren in welchen Kontext?
- Welche Veränderungen im der Auseinandersetzung mit der persönlichen und territorialen Vergangenheit sind zu beobachten?
- Wie definiert sich das Projekt? Ist es schlüssig?
- Für wen und in welcher Form sowie unter welchen Kriterien bewirkt das Projekt positive Aspekte?
- Welche Möglichkeit ergeben sich angesichts Interaktionen und Einbindung anderer (privilegiert) angrenzender Stadtrandareale?

Damit über verschiedene Medien und Nutzer verteilt (Social Networks, Blogs, Presse, öffentlich rechtliche Sender) eine abgrenzende solitäre Aufmerksamkeit bestmöglich in der Öffentlichkeit erzeugt und gezielt Aufmerksamkeit erlangt werden kann, muss vor allem ein ordentliches Maß an Kreativität und Mut zu neuen Wegen vorhanden sein.

“Luc's” Der Ortsname wird aus dem altsorbischen Wort “Luc's” (Wiesen oder Sumpfort) abgeleitet.
1285: Lusz
1295: Heinricus de Lvitz
1350: Lutsch
1468: Leusch
1541: Leutsch
1791: Leutzsch
1875: Leutzsch (Leutsch).

Lusz = Labor urban Stadt(-rand) zusammen hier
Luc's = Lu@s = Leipzigs urbaner Stadtrand

verbindender Bedeutungsträger für seine alten und neuen Anwohner,
Brückenschlag zu dedizierten Themen für ansonsten eher fernstehenden Personen

Das avisierte Museum legitimiert sich in seiner zu Grunde liegenden Idee/Planung, seiner Konzeption als Labor und Prototyp?

4 EINORDNUNG

- Gibt es national und international Vorbilder/Parallelen zu den Zielen?
- Warum ein „Museum“? Was kann damit verbunden werden?
Was war und ist der Anlass eine Museumsgründung anzudenken und vorzubereiten?
Welche materielle und immaterielle Zeugnisse von den Menschen, die sich mit Leutzsch verbunden fühlten und fühlen sollen/können beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt werden.
Welche Ausstellungs- bzw. Präsentationsvarianten stehen zur Verfügung bzw. bieten sich an?
- Wo soll sich das Projekt einordnen – Forschung, Bildung, ...?
- Wie groß sollte es angelegt sein? Was ist die Mindestgröße und wo liegt die Grenze nach oben?
- Kann man generationsübergreifend Aufmerksamkeit erzielen?
- Welche Entwicklungsstrategie bietet sich an?
- Ist es ausschließlich ein Regionalprojekt? Wie kann es regional erweitert werden?
- Wie viel Idee ist realisierbar?

5 BESONDERHEITEN

- Auf welche Erfahrung kann wer zurückgreifen?
- Wie viel Zeit kann eingebracht werden?
- Gelingt es ein authentisches Projekt zu schaffen?
- Wie kann in welcher Art und Weise kleinteilig welche Qualität erbracht werden und an welche Zahlen sollte orientiert werden? Stehen die Einkünfte in diesem Fall eher im Hintergrund, d. h. welche Effekte sind behutsam zu planen?
- Welche örtlichen Bildungseinrichtungen sprechen für diese Art von Public Relations = Museum?

Studiengang Museologie,
Fakultät Medien, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

6 ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

- Welche Perspektive für dieses Projekt ist denkbar? Welche Entwicklungsphasen (Gründungsinitiative, einflussreiche Personen und Gruppen im Umfeld, Arbeitsschwerpunkte) sind zu berücksichtigen?
- Kontinuierliche und eigene Textreihe?/Veröffentlichung in festen Rhythmus? Zusammenarbeit mit Schulen, Altenheimen ...
- Eigene Webpräsenz?
- Wanderausstellung? Vortragsreihe? ...
- Eigener Brand?

Mitgliedschaften?/Partner?
- ICOM Deutschland
- Deutscher Museumsbund e. V.
- Sächsische Landesstelle für Museumswesen
- Länderverband Museumspädagogik Ost e. V.

7 PARTNER

- Wer würde sich dafür engagieren? Wo/Wer sind mögliche Mitwirkende?
- Sind Kooperationen möglich?
Soll es Kooperationen mit Schulen bzw. Bildungsinstitutionen geben?
- Wird eine Zusammenarbeit mit anderen Museen beabsichtigt?
- Wer soll als Partner gewonnen werden? Wer soll wie gezielt angesprochen werden?

- Wer wird in das Projekt (temporär) eingebunden?
- In welcher Form erfolgt die Ansprache?
- Wie viel Ziel/Inhalt wird an Wem weitergegeben?

8 ORGANISATION

- Wie viel Zeit ist für die theoretische Vorbereitung nötig und sinnvoll?
- Welche Maßnahmen müssen bis zur Realisation durchgeführt werden?
- Wie werden die Prozesse und Abläufe des Projektes organisiert?
- Welche Netzwerke, Verflechtungen und Wechselbeziehungen sind für die effektive Organisation von Lesungen und den späteren Vertrieb bzw. eventuellen Programm erforderlich?
- Welche Lücke/Nische wird bedient/besetzt?
- Welche Geldmittel sind in welcher Entwicklungs- bzw. Realisierungsphase mindestens erforderlich? Welche Quellen für diese Geldmittel bieten sich an, welche schließen sich aus?
- **Wie viel und welche Öffentlichkeit zu Beginn ist erforderlich? Wie „laut“, wie „leise“ sollte zu welchem Zeitpunkt agiert werden?**

9 WIRKUNGEN

- Welche Effekte können erzielt werden?
- Gibt es auch negative Effekte – für wen?
- Wie steht es mit der gesellschaftlichen Akzeptanz?

10 RECHT

- Firmierung – Rechtsform: Verein (eingetragener Verein/nicht eingetragener Verein), Interessengruppe, Genossenschaft, GBR, Stiftung, gUG, gGmbH
Was bietet sich an?
Was schließt sich grundsätzlich aus?
- Was muss definitiv beachtet werden?

11 Institutionelle und finanzielle RAHMENBEDINGUNGEN

- Klärung der institutionellen Basis?
- Nutzung oder „namentliche Anlehnung“ an Liegenschaft? Eigentümer der Liegenschaft und vertragliche Regelung und Unterhaltung der Gebäude?
- Wer ist/wird Eigentümer der Sammlung? Nutzungsrechte bei digitaler Aufbereitung? Leihgaben? Versicherung?
- Wie soll die Grundfinanzierung gesichert werden?
- Aus welchen Quellen kann sich das Projekt speisen: Träger, selbst erwirtschaftete, Förderung ...)?

Anerkennung der Gemeinnützigkeit sind die gemeinnützigen Zwecke nach Paragraph 52 der Abgabenordnung (AO).

§ 52 Gemeinnützige Zwecke ... 1. die Förderung von Wissenschaft und Forschung ... 5. die Förderung von Kunst und Kultur ... 22. die Förderung der Heimatpflege und Heimatkunde ... 25. die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zugunsten gemeinnütziger, mildtätiger und kirchlicher Zwecke

„Luszh“ – Labor für temporäres regionales Museumsmodell

Prototyp des heutigen regionalen Stadtrandmuseums
Urform des regionalen Museum im urbanen Vorstadtraum
Muster eines aktuellen temporären Stadtrandmuseums
Prototyp eines regionalen Museum im urbanen Vorstadtraum

Leipzig, 01.09.2018

unter den Aspekten:

Möglichkeiten lebendiger Nachbarschaften und urbanen Lebens, Citizen Science,
Partizipation der Bewohner des Stadtteils,
Präsentation des Neuen, am Ort des Schaffens = junge/frische/neue Kunst an alten Orten

und

das Eckgebäude Franz-Flemming-Straße 45/Georg-Schwarz-Straße in Leipzig-Leutzsch als ein
favorisierter temporärer Veranstaltungsort

Recherche/Analyse (im Ansatz) – Phase **1**

1 der Stadtteil Leutzsch

1 Leutzsch: 2017 10.360 Einwohner auf 455 ha/4,55 km² ein
Stadtteil im Nordwesten von Leipzig im Stadtbezirk Alt-West

2 Dorf – Industriegemeinde – Eingemeindung – Kriegsfolgen –
Industrie und deren Effekte – die Zeit der Industriebrachen –
heute viele Neu-Leutzscher, neue Arbeits- und Lebensfor-
men sowie originelle Ideen – Gentrifizierung – Segregation?

3 geschichtliche Besonderheiten

- Die erste urkundliche Erwähnung des Dorfes Luszh geht auf das Jahr 1285 zurück
- Die Bevölkerung nahm Ende des 19. Jhd. extrem zu: 1871 gerade 999 Einwohner, 1890 waren es schon 2.509 und 1910 bereits 12.327 Einwohner. Leutzsch galt Ende des 19. Jhd. als wohlhabend, als Zeichen dafür steht u. a. das 1904 gebaute Rathaus.
- 1922 Eingemeindung
- Straßename „Georg-Schwarz-Straße“ seit dem 1. August 1945. Georg Schwarz (1886 bis 1945) – ein deutscher Politiker und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus – wohnte im Haus Nummer 24 dieser Straße. In den zwanziger Jahren des 20. Jhd. arbeitete er als aktiver Gewerkschaftler in der Leutzscher Eisengießerei Max Jahn (später in der DDR dann VEB Elektrostahlgießerei GISAG) in der Georg-Schwarz-Straße 181/183.

„Möglichkeiten lebendiger Nachbarschaften und urbanen Lebens“, Jane Jacobs (1916 – 2006) kanadische Sachbuchautorin, Stadt- und Architekturkritikerin) „Cities have the capability of providing something for everybody, only because, and only when, they are created by everybody.“ oder „Neue Ideen brauchen alte Gebäude“ The Death and Life of Great American Cities. 1961

„[484] Leutzsch, Landgemeinde in der sächs. Kreis- und Amtsh. Leipzig, Knotenpunkt der preuß. Staatsbahnlinien Leipzig-Teitz und Korbetha-L., mit Leipzig außerdem durch elektrische Straßenbahn verbunden, hat eine evang. Kirche, Waisenhaus, Bogenlampen-, Pianofortemechanik- und Harmoniumfabrikation, Eisengießerei, Dampfsägewerke, Dampfdruckerei u. (1900) 6306 Einw.“ Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 12. Leipzig 1908, S. 484

Georg Schwarz

„Ab 1921 war er in der Leutzscher Eisengießerei Max Jahn beschäftigt. Hier war er auch Betriebsratsvorsitzender. 1929 wurde er als Abgeordneter der KPD in den Sächsischen Landtag gewählt, war bis 1933 Politischer Sekretär in den Bezirken Leipzig, Flöha und Zwenkau.“

LEIPZIGER INTERNET ZEITUNG Ortstermin am Freitag in Leutzsch: Ein Stolperstein für Georg Schwarz, 19.08.2009

2 Leutzsch und die Leutzscher

1 Leutzsch und der Sport

Fußball - BSG Chemie Leipzig e. V.

Die Geschichte um den heutigen Fußballvereins BSG Chemie Leipzig e. V. sowie um den heutigen Alfred-Kunze-Sportpark sind mehr oder weniger jeden Altleutzscher bekannt und für die Neuleutzscher hauptsächlich in Form von unzähligen Schmierereien mit der Jahreszahl **1964** wahrzunehmen. Das Stück regionale Geschichte, ein leider zu oft in Kritzeleien verkommendes Sinnbild von lokalem Widerstand, ist inzwischen ein Symbol von Aufbegehren gegen die Gesamtheit aller wahrnehmbaren örtlichen Übel. Möglicherweise trifft das Wort „Widerstand“ nicht vollständig das hiermit verbundene Gefühl vieler Leutzscher von einst und zunehmend auch heute. Denkbar wäre, diese regionale Empfindung mit: **„Es ist trotz und gerade aufgrund diverser Einschränkungen etwas Großes hier in Leutzsch möglich und aufzubauen. Wir vergessen diese Episode niemals!“** zu umschreiben.

Neben dem Fußball (siehe auch TuS Leutzsch 1990 e. V.) werden die Sportarten Reiten, Schwimmen, Sportschießen und Tischtennis in Vereinen organisiert betrieben.

2 Kleingartenvereine

In Leutzsch befinden sich viele Kleingartenanlagen am Siedlungsrand, innerhalb des städtischen Siedlungsraumes sowie umgeben von Gewerbegebieten.

3 Ev.-Luth. Kirchgemeinde Leutzsch, Friedhof

- Ev.-Luth. St.-Laurentius-Kirchgemeinde Leipzig-Leutzsch

Krabbelkreis, Christenlehre, junge Junge Gemeinde „jJG“, junge Gemeinde, Seniorenkreis, Kinderchor, Kirchenchor, Kindergarten

- Der ursprüngliche Friedhof des Dorfes Leutzsch lag an der Laurentiuskirche im Zentrum. Der Friedhof an der heutigen Rückmarsdorfer Straße entstand 1853. In Folge der Eingemeindung der Dorfgemeinde Leutzsch in die Stadt Leipzig 1922 diente der Leutzscher Friedhof als Stadtteilstadtfriedhof, welcher eng mit über 150 Jahren Ortsgeschichte des Stadtviertels verbunden ist. Nach 1990 erfuhr dieser Friedhof umfangreiche Veränderungen. Grabfelder verschwanden großflächig bzw. wurden neu gestaltet.

4 Römisch-katholische St.-Theresia-Kirche, Am langen Felde 29

Die denkmalgeschützte Kirche befindet sich in einem umgebauten Wohnhaus, das auch die 1950 wieder eröffnete Kindertagesstätte St. Theresia beherbergt.

5 Ein Stadtteil wie 98 andere von Leipzig?

Bis zur Eingemeindung von Böhlitz-Ehrenberg am 1. Januar 1999 lag Leutzsch direkt an der westlichen Leipziger Stadtgrenze. Beim Passieren dieser in westlicher Richtung entlang der Georg-Schwarz-Straße waren zwei Brücken zu

DDR-Meistertitel 1951 und 1964

„In der DDR hatte die BSG Chemie einst für die größte Sensation der höchsten Liga gesorgt.

1963/64, als ‚drüben‘ im Westen die Bundesliga startete, erlebte Chemie einen großen Aderlass: Die besten Spieler wurden per politischem Beschluss zum Lokalrivalen Lokomotive transferiert. ‚Der Rest von Leipzig‘, die vermeintliche B-Elf, wurde sensationell DDR-Meister. Dieser Triumph prägt den Verein bis heute.“ Sportschau.de 17.08.2018

„Im Herbst 1964 nehmen die Chemie-Spieler Walter, Bauchspieß und Lisiewicz mit der DDR-Olympiaauswahl an den Olympischen Spielen in Tokyo teil und gewinnen dort die Bronzemedaille.“
www.chemie-leipzig.de

Einwohner Leutzsch

1890 2.509

1910 12.327

1925 13.370

1999 8.304

2017 10.360

<http://hov.isgv.de/Leutzsch>

Ev. Laurentiuskirche Leutzsch, Bauzeiten:

13. Jahrhundert/14. Jahrhundert, 15. Jahrhundert, 17. Jahrhundert, 19. Jahrhundert, 20. Jahrhundert, 1497 (Schiff), 1689 (Erneuerung Turm), 1852 und 1890 (Umbau), 1900 (Erhöhung Decke, Erweiterung nach Westen), 1948 bis 1949 (Erneuerung Altarraum, Veränderung Apsis).

Baustil: Romanik, Gotik, Barock, Historismus, Moderne

www.architektur-blicklicht.de/

„Liste der Stadtteile Leipzigs ... Insgesamt sind es 98 Stadtteile. ...“

wikipedia.org

übertreten bzw. zu überfahren. Leutzsch war demzufolge im westlichen Bereich von Gleisanlagen umschlossen. Die Rathenaustraße wurde Ende der 60er Sackgasse. Diese Stadtrandlage mit dem Ensemble Rathaus, örtliche Apotheke, Buchladen, Konsum und dem „Café Carola“ auf der nördlichen Straßenseite sowie gegenüber zwei große Schulgebäude mit Schulhof an der von drei Linien angefahrenen Straßenbahnhaltestelle „Rathaus Leutzsch“ auf der Hauptverkehrsachse Georg-Schwarz-Straße unterstrichen den Charakter einer von Leipzig separierten Kleinstadt.

Nicht zuletzt die Lage an der Peripherie von Leipzig verbunden mit dem Eindruck eines Schattendaseins auch hinsichtlich der Wohnungsknappheit sowie der schlechten Wohnbedingungen in den Altbauten, welche besonders die Jüngeren traf, kennzeichneten das Leutzsch vor 1989/90. Einöde herrschte nicht weniger in der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln sowie Konsumartikeln. Die „Kaufhalle“ in der Rathenaustraße schaffte ab 1988 dezent Verbesserung. Jedoch erfolgte die schlechte Versorgung hauptsächlich weiterhin durch kleine Ladengeschäfte.

Extreme prägten und prägen diesen Siedlungsraum. Irgendwie Stadt, noch etwas Dorf mit Schule(n) und einst vielen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in der Industrie und im Handwerk und zugleich industrielle Arbeitsstätte. Einerseits war Leutzsch ein kompakter Industriestandort, welcher extreme Umweltbelastung mit sich brachte, gab es demgegenüber ebenso ausgedehnte ruhige und grüne Areale wie das Leutzscher Holz, die Kleingartenanlagen und die historische Grünanlage Wasserschloss. Ein gut erhaltener dörflicher Kern um den Tanzplan, dichte Gründerzeitbebauung (klassisches Industrie- und Arbeiterviertel), Blockbauweise aus den 20gern, 30gern und 50gern mit grünen Innenhöfen und ein Villengebiet mit parkähnlichen Grundstücken (dazu drei Blöcke WBS 70 Plattenbau) zeigen städtische Vielfalt.

Leutzsch ist nach wie vor eine typischer Stadtrand siedlung. Sukzessive dünnt das Urbane, die bauliche Konzentration von der Hauptverkehrsachse ab aus. Große ehemals industriell genutzte Flächen befinden sich am westlichen, südwestliche Rand. Entgegengesetzt in nördlicher Richtung nimmt die bauliche Verdichtung ab. Von villenartiger Bebauung aus erfolgt der Übergang zum Leutzscher Holz. Das Villenviertel entstand ab 1880 auf trockengelegtem Auenwaldgelände.

6 Das Leben uns Aufwachsen inmitten/neben vielen Industriebrachen in den 90er und dem folgendem Jahrzehnt Auch in Leutzsch, wie nahezu im gesamten Gebiet der ehemaligen DDR, vollzog sich nach 1989/1990 eine radikale Veränderung der Bevölkerungsentwicklung.

Deindustrialisierung, steigende Arbeitslosigkeit und sichtbare Armut, Abwanderung, Geburtenrückgang und Alterung veränderten die Bevölkerungsstruktur und das Erscheinungsbild dieses Stadtteiles radikal. Die Abwanderung erfolgte stark altersselektiv, da die Ost-West-Wanderung notwendigerweise zumeist eine Arbeits- oder Ausbildungsplatzwanderung darstellte.

Die wenigen verbliebenen Nachwachsenden, die in den 80ern und 90ern Geborenen, wuchsen in einem von über-

Ostdeutschland: „Viele fühlen sich heimatlos“

Was liegt den Ostdeutschen auf der Seele?

Jana Hensel hat zwei Profis gefragt – die Beraterin Cornelia Stieler und den Seelsorger Hans Bartosch. Beide befassen sich seit vielen Jahren mit Nachwende-Biografien. Hier ist ihre Diagnose: „... In der DDR war man auf Arbeit eine Art Familie und blieb das auch in den ersten Jahren nach der Wende. Man hat sich nach der Arbeit nach Hause eingeladen, zum Grillen zum Beispiel, es wurden die Ehepartner und Kinder mitgebracht. Das Leben und der Alltag wurden miteinander geteilt. Konkurrenz spielte eine sehr untergeordnete Rolle. ... Es gab nicht ein Mindestmaß an Empathie für unsere Situation, die Gräben zwischen Ost und West haben sich in diesem ersten Nachwendejahrzehnt immens verbreitert. Nach der Euphorie kam die Desillusionierung. An der arbeiten wir uns noch heute ab...“

(Cornelia Stieler) Interview: Jana Hensel

5. Juli 2018, 8:45 Uhr Editiert am 6. Juli 2018, 17:14 Uhr ZEIT im Osten

proportional alter Bevölkerung sowie vielfachen Verfall gekennzeichneten teilweise fast trostlos erscheinenden Umfeld auf. Das Leben und das Umfeld ihrer Eltern, Großeltern wandelte sich grundlegend. Schulen, Kindergärten und Kinderkrippen versuchten sich verunsichert der neuen unsteinen Situation anzupassen. Der Individualverkehr nahm zu, Spiel- und Tobplätze wichen Parkflächen. Der Einzelhandel von Lebensmittel und Waren des täglichen Bedarfs reduzierte sich letztendlich auf die Nachfolge der ehemaligen Kaufhalle in der Rathenaustraße sowie den vietnamesischen Händlern davor. Erst nach und nach entstanden Discountmärkte auf und in ehemaligen Industrieanlagen sowie ein Einkaufszentrum „Leutzsch Arkaden“ 2003/2004 auf dem Gelände einer ehemaligen Gießerei.

Eine Bindung sowie positive Beziehung zu dem sichtlich implodierenden Stadtteil entwickelte sich demzufolge nur begrenzt.

Geförderte Projekte nach dem Gießkannenprinzip kamen vereinzelt in diesen Stadtbereich und gingen mit für die verbliebenen Leutzscher strittigen Nachwirkungen?

7 Der Nah- und Fernverkehr, die Straßenbahn, die S-Bahn und der Bahnhof war als gewachsene Struktur vorhanden. Jedoch ist dieser seit fast drei Jahrzehnten funktionell vollkommen verändert, geschrumpft und teilweise eher Sinnbild - das Bahnhofsgebäude, der Straßenbahnhof - einer nun endgültig begrabenen Epoche des Industriezeitalters. Der Fernverkehr und der vorrangig nächtliche Güterverkehr reduzierte sich auf den sicht- und hörbaren Prozess des Durchfahrens auf den verbliebenen Gleisen.

- Das Bahnhofsgebäude befindet sich am nordwestlichen Rand von Leutzsch. 1856 nur „Signalzwischenstation“ für die Thüringer Eisenbahn, trug diese zunächst den Namen Barneck (Barneck befand sich an der Straße zwischen Ehrenberg und Leutzsch). Für Personenverkehr ab 1873 als Anfangspunkt der Zeitzer Eisenbahn und 1931–1998 Endpunkt der Merseburger Eisenbahn. 1885 Umbenennung in Bahnhof Leutzsch. Am 14. April 1899 nahm man den Nordabschnitt der Leutzscher Straßenbahntrasse in Betrieb, der den Bahnhof Leutzsch an das Nahverkehrsnetz der Stadt Leipzig anschloss. Nach der Eingemeindung der Gemeinde Leutzsch in die Stadt Leipzig zum 1. Januar 1922 erhielt er am 1. Juni 1922 den Namen Leipzig-Leutzsch. Der Bahnhof hatte einen eigenen Güterbahnhof und ein Bahnbetriebswerk (Bw), welches später nur noch als Einsatzstelle diente. Vor der Wiedervereinigung verfügte der Bahnhof über ein „Falschfahrgleis“ (Gleis 1 Ausfahrt Ri Hbf oder Güterring) und 4 Stellwerke der unterschiedlichsten Bauarten. Am 12. Juli 1969 wurde der Bahnhof Leipzig-Leutzsch einer der ersten Haltepunkte der Leipziger S-Bahn. Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts verlor der Bahnhof mehr und mehr seine Funktion als Regionalbahnhof. Am 24. Mai 1998 wurde die Merseburger Eisenbahn stillgelegt. Im Zuge der Umgestaltung des Leipziger S-Bahn-Netzes wurde der Bahnhof Leutzsch geschlossen und 2011/2012

„Am 14. April 1899 wurde der Nordabschnitt der Leutzscher Straßenbahntrasse in Betrieb genommen, der den Bahnhof Leutzsch an das Nahverkehrsnetz der Stadt Leipzig anschloss“

www.leipzig-lexikon.de

durch zwei gleichnamige Haltepunkte unter den Georg-Schwarz-Brücken ersetzt, welche mit ein paar Drahtsitzhilfen ausgestattet sind.

- Das verbliebene, noch genutzte, Reststück der Leutzscher Straßenbahntrassen wird seit 2001 von der Linie „7“ nach Gundorf befahren.

3 Umstrukturierungsprozesse in Leutzsch

1 Nach mehr als zwei Jahrzehnten Schrumpfung infolge nahezu vollständigen Wegfalls industrieller Produktion im bis 1989 stark von Industrie geprägten Stadtteil führte der folgende Leerstand zu einem sichtbaren Verfall. Inzwischen zeigen sich Anzeichen eines Wandels – eine in Gang kommenden Gentrifizierung.

Dieser Prozess scheint nach den typischen Mustern abzulaufen: Auf Grund der niedrigen Mietpreise und der Lehrstände von Gewerbeimmobilien wurde Leutzsch seit ca. 5 Jahren für „Pioniere“ (Studierende, Künstler) zunehmend attraktiv. Der Zuzug in das „neue bessere, weil preiswertere Berlin – Hypezig“ verknappte bereits in anderen Stadtgebieten den bezahlbaren Wohn- und Gewerberaum. Das bis dahin verschlafene Leutzsch fungiert inzwischen auch als preiswerte Ergänzung und ruhige Alternative zu Plagwitz.

Die Kreativen ohne örtlichen Bezug werteten und werten aktiv mit ihren diversen Kunstprojekten, Ausstellungen, ihren Szenekneipen das überalterte Leutzsch auf. Ein auch von den Alteingesessenen wahrgenommener positiver Aspekt. Selbstverständlich nutzen Investoren ihre Chancen zur Wertsteigerung. Erste bis dahin vollkommen verfallene Häuser und Wohnungen wurden und werden restauriert. Die Mieten steigen auffallend. Alteingesessene befürchten zeitnah, durch Mieterhöhungen vertrieben zu werden. Auch manche Neu-Eingewanderte, Studierende oder Künstler sorgen sich inzwischen bzgl. höherer Mietpreise und siedeln sich in anderen Stadtteilen wie beispielsweise im Leipziger Osten an. Der Prozess verlagert sich teilweise.

Eine neue, finanzkräftigere Zielgruppe mit anderen Lebensstandards erobert Leutzsch.

Immobilienunternehmen entdecken zunehmend das Interesse und sanieren weitere Häuser komfortabler. Auch das Villengebiet wird baulich verdichtet. Die ursprüngliche Bevölkerungsstruktur und der Charakter des Stadtteils wandeln sich bereits merklich.

Leutzsch verfügt jedoch über eine eher geringe Arbeitsplatzdichte. Tagsüber erscheint der Siedlungsraum vergessen. Morgens und abends zeigen sich dementsprechend Pendlerströme. Die Schwerpunkte des sozialen Miteinanders beschränken sich auf Supermärkte, Kindereinrichtungen, Schulen und Kleingarten- und Sportvereine. Generation übergreifende Begegnungen für Menschen jedes Alters und jeder Kultur/kulturellen Prägung für Alt- und Neuleutzscher fehlen.

Die Gentrifizierung wird auch mit einem allgemeinen Segregationsprozess einhergehen?

2 Wo steht Leutzsch 2018?

Nähert man sich dem Phänomen der Gentrifizierung als Pro-

zess an, stellt sich die Frage nach der gegenwärtigen Phase der Entwicklung, in der sich der Stadtteil befindet.

Eine Bestimmung von Gentrifizierung enthält mindestens einen der vier charakterisierenden Eigenschaften wie soziale, bauliche, gewerbliche und symbolische Veränderungen.

Die symbolischen Faktoren, wie beispielsweise das aktuell kommunizierte Image des Gebietes, welche im kulturellen Wandel wurzeln, bilden den Ausgangspunkt dieser Erwägung zu einem temporären regionalen Museumsmodells.

Der Verdrängungs- und Wandlungsprozess wird nicht zu stoppen sein.

Jedoch besteht die Chance, dass Begleitkonzepte partiell positive Effekte für alle Akteure generieren.

3 Wer kam, wer kommt nach Leutzsch?

- Zuzug von „Heimkehrern“ aus den Neubaugebieten der Stadt und aus den „alten“ Bundesländern sowie von Studenten und Künstler
- anwachsende Zahl zugezogener Kreativer, welche sich mehrheitlich in einer Art von „Durchreise- Wanderbewegung“ befinden
- die größte Zahl der in Leutzsch eintreffenden Kreativen (geschätzt 100) ohne Bindung von Galerie bzw. ähnlicher fester Verträge oder sind Teil nachfolgend aufgeführter Gentrifizierungsprojekte
- entlang der Franz-Flemming-Straße siedelten sich seit 2015 verschiedenen geförderte Kunstvermarktungsunternehmen (teilweise temporär und fungieren als Gentrifizierungspioniere) an, meist als kleine Kopien/Analogien der „Leipziger Baumwollspinnerei“:

Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft – aktive Aufwerter im größeren Umfang:

- **Franz-Flemming-Straße 9/ Franz-Flemming-Straße 15** „Investor“ Mathias Mahnke ein Heidelberger Unternehmensberater (mdl Consulting GmbH Beratung – Verkauf und die Vermittlung im Bereich Software und Unternehmensprozesse) und seine Frau Birgit Mahnke
- **Franz-Flemming-Straße 9** „Pilotenküche“
„Das Projekt bietet eine Reihe von Programmen, die darauf abzielen, verschiedene Disziplinen miteinander zu verbinden. Jede Kategorie unseres Kunstprogramms verschmilzt innerhalb von 3 Monaten, danach realisieren wir eine Gemeinschaftsausstellung.“
westside.pilotenkueche.net,
„Residenzprogramm „Pilotenkueche“ bringt junge Künstler aus aller Welt nach Leipzig und ihre Werke in die Galerien der Stadt“ LVZ 02.08.2017
- **Franz-Flemming-Straße 9**, „Mashup-Events“, Molina Ghosh (bis auf Weiteres temporär)
- **Franz-Flemming-Straße 15**, „galerie ff15“, Maria Melms und Silvana Wagner
- **Franz-Flemming-Straße 25**, „Glasfabrik“, temporäres Festival „STATTFINDEN“, D21 Kunstraum Leipzig e. V. Der Verein finanziert sich durch öffentliche Fördermittel sowie projektbezogene Spenden.
„Das Festival STATTFINDEN setzt sich mit der Stadt im

S1 Vinyl & Kaffee

„In der Sattelhofstraße 1 Ecke Georg-Schwarz-Straße hat Matthew McDonough ein Hörcafé eröffnet ... mit einem besonderen Kaffee-Konzept, welches er in Canada kennen gelernt hat ... Für den Ausbau des Cafés konnte er Unterstützung aus dem Verfügungsfonds der Straße beantragen ...“ 22.12.2016, Förderbetrag 9.733,13 EUR
www.leipziger-westen.de/geofoerderte-projekte-2016-georg-schwarz-strasse/

„Zwischen 2013 und 2017 kauften sie schrittweise das fast 13.000 Quadratmeter große Gelände der alten Dietzold-Werke und der früheren Farbenfabrik Springer & Möller in der Franz-Flemming-Straße 9-15. ... Rund 70 Künstler arbeiten derzeit in Dietzold- und Buntfarbenwerken, auf der ganzen Franz-Flemming-Straße sind es etwa einhundert.“
www.mdr.de/kultur/mahnke-kunst-ateliers-dietzold-leipzig-leerstand-immobilien-zeit-100.html
Zuletzt aktualisiert: 03.02.2018

„Leutzsch scheint also der neue kreative Hot Spot von Leipzig zu werden. Hier findet auch die Galerie „Mashup“ einen vorübergehenden Platz. ... Es ist eine Erfindung von Molina Ghosh und der Name ist Programm: „mash up“ heißt so viel wie „mischt euch“, „kommt zusammen“. Eigentlich war jetzt für Molina Ghosh der große Schritt geplant: vom kurzen Gastspiel mit den Mashup-Events hin zu einer eigenen, permanenten Galerie in der Franz-Flemming-Straße 9. Doch aus Können und Wollen wurde hier kein Machen. Kurz vor der Eröffnung wurde der gleich nebenan geplante Einzug der Galerie Ghosh abgesagt. Galeristin und Eigentümer wurden über die Konditionen nicht einig. Das Erdgeschoss der Dietzoldwerke, geplant mit vier Ausstellungsflächen mit Café, bleibt vorerst leer.“
MDR

21. Jahrhundert auseinander. Hierfür dient der Ort Glasfabrik als Laborraum und als Gegenstand des Nachdenkens.“

www.glasfabrik.org/festival-stadttfinden

■ **Franz-Flemming-Straße 43/45,**

Mischnutzung mit vorrangig Kunst und Design
LEWO Immobilien GmbH

4 Wer, was beschäftigt sich ebenfalls mit Leutzsch?

Das auserwählte Areal (siehe Punkt 2) war und ist bisher in keiner Planung hinsichtlich Entwicklungs- und/oder Fördergebiet.

Daher war und ist dieses Gebiet von von diversen Fördermaßnahmen verschont geblieben und heute primär ein Ort der speziellen, nicht vorrangig wissenschaftlich unterfütterten Geschichtsbetrachtungen sowie u.a. ein Paradies für Fotofreunde und Geocoaching.

■ Bürgerverein Leutzsch e. V. – „Förderung der Stadtteilkultur“

Betreibung eines Stadteilladens mit den Zielen: Förderung Naturschutz und Landschaftspflege, Förderung Heimatpflege und Heimatkunde, wirtschaftliche – soziale – kulturelle Entwicklung des Stadtteils, insbesondere Revitalisierung der Georg-Schwarz-Straße, Stadtteilentwicklung,
42 Mitglieder, 1994 gegründet

■ „Leutzsch“ Teil 1/Teil2, Monika Kirst,
Creativ Werbeagentur Kolb GmbH, Leipziger Straße 71,
04178 Leipzig

■ Magistralenmanagement Georg-Schwarz-Straße,
Georg-Schwarz-Straße 122

„... Funktion des Vermittlers ... zwischen lokalen Akteuren und kommunalen Einrichtungen ...“

georg-schwarz-strasse.de

Träger des Magistralenmanagements – Planungsbüro
StadtLabor, Hinrichsenstraße 3, 04105 Leipzig = StadtLabor,

Träger + Mothes GbR ein Planungsbüro für Stadt-, Regional- und Verkehrsplanung sowie -consulting

4 **das Areal Franz-Flemming-Straße/Georg-Schwarz-Straße (südliche Seite) und westlich der Kreuzung Georg-Schwarz-Straße/Hans-Driesch-Straße**

1 Das beschriebene Gebiet weist heute eine Mischung von Wohn- und Gewerbeflächen auf. Die industriellen Schwerpunkte stellten bis Anfang der 90er Jahre des 20. Jh. u. a. Leichtindustrie, Schwermaschinenbau, chemische Industrie, Musikinstrumentenbau aber auch Lebensmittelverarbeitung dar. Die Wohnbebauung wurde im Wesentlichen vor der Eingemeindung, beginnend Ende des 19. Jh. in relativ kurzer Zeit insbesondere für Arbeiter und Angestellte geschaffen.

2 Georg-Schwarz-Straße eine Hauptverkehrsader mit dichter Gründerzeitbebauung, welche seit ihrer Erbauung Ende 19. bis Beginn 20. Jh. (mit Ausnahme sporadischer Maßnahmen ab der Jahrtausendwende) keine Aufwertung

„Leipziger Theater Fabrik“, Hans-Driesch-Straße 54, 2007 bis 23.03.2015 Liquidation

„Fischbar“ - 2011 bis 2015?, Georg-Schwarz-Straße 109, siehe „31. Unternehmerstammtisch Leipziger Westen in der Fisch Bar ... 23.11.2015 ... 18:30 Uhr ... Titel Geschäftsmodell Fisch Bar – Entwicklung schwieriger Räume?“

„Die Georg-Schwarz-Straße ist bisher die einzige Magistrale in Leipzig, wo alle vier von Haushalten e. V. entwickelten Modelle vertreten sind. Hier gibt es das Wächterhaus in der Georg-Schwarz-Straße 70, die Hausgruppe in der Georg-Schwarz-Straße 170, das Ausbaubaus in der Georg-Schwarz-Straße 147, gleich an den Leutzsch-Arkaden sowie acht vermittelte Ladenlokale.“

www.leipziger-westen.de

Landmarken Georg-Schwarz-Straße

„... Das von Stadtverwaltung, Planern und lokalen Akteuren initiierte Projekt ist Teil der Aktivitäten zur Belebung der Georg-Schwarz-Straße. Finanziert wird es aus Mitteln des Forschungsprogramms Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (Ex-WoSt). Im kommenden Jahr sollen künstlerisch gestaltete Leuchtkästen und Ausleger über der Georg-Schwarz-Straße installiert werden, um Aufmerksamkeit zu erzeugen. Der Sinn der „Landmarken“ ist es, schnell und erkennbar Zeichen für den Wandel in der Straße setzen. In mehreren Workshops wurden verschiedene Projekte entwickelt ... „

LVZ 30.12.2011, www.landmarken-leipzig.de

„Der Ruf der Georg-Schwarz-Straße sei schlechter als ihre Möglichkeiten, meint Leipzigs Stadtentwickler Stephan Geiss. Mit dem Projekt Landmarken soll das Image der Magistrale verbessert werden. Blickfang an den Fassaden sollen Aufstecker sein. Und überhaupt geht es um mehr Licht am einseitigen Broadway des Leipziger Westens.“

08.01.2012, www.l-iz.de/

bzw. Sanierung erfuhr,
bis Anfang der 90er des 20. Jh. auf Grund extremem Wohnraummangels dicht bewohnt, Schwerindustrie (Gießereien) teils innerhalb der Wohnbebauung, heute immer noch dichter Straßenverkehr (Durchgangsstraße) mit Straßenbahn, aktuell Baumaßnahmen im Straßensbereich bis Ende 2018 und ab voraussichtlich 2021/2026 Brückenbau am westlichen Ende der Straße

3 Franz-Flemming-Straße – mehrheitlich von ehemals Industrie und heute vereinzelt Gewerbe gekennzeichnet, nach wie vor große Brachflächen, die Wohnbebauung aus der Gründerzeit wird seit wenigen Jahre saniert und erfolgreich vermietet

5 Besonderheiten des bis jetzt favorisierten Objektes zur Umsetzung = temporären Verortung der o. g. Ideen

Das Eckgebäude Franz-Flemming-Straße 45, hebt sich mit seiner markanten Erscheinung nach wie vor aus dem Straßenbild ab.

1 Dieses Gebäude ist Teil eines innerstädtischen Industriegebietes, auf dem bis 1989/1990 u. a. der VEB Kombinat Starkstrom-Anlagenbau Leipzig-Halle, die VEB Elektrostahlgießerei GISAG, der VEB Leuchtenbau und der VEB Kombinat Medizin- und Labortechnik in Leipzig mit tausenden Beschäftigten ansässig waren. Auch Aus- und Weiterbildungsstätten wie Betriebsberufsschulen waren hier untergebracht.

2 Sehr viele Lebensgeschichten von noch sowie ehemaligen Leutzschern sowie Leipzigern verbinden sich daher mit diesem Areal.

3 Errichtet wurde das Eckgebäude als Bestandteil der Körting & Mathiesen Lampenwerke (gegründet 1889, Umzug in das neue Firmengebäude 1893) Ende des 19. Jahrhunderts.

4 Der mehrfach umgenutzte Klinkerbau-Industriebau wurde Mitte der 90er Jahre umfassend saniert und hauptsächlich als Bürokomplex ausgebaut. Ein Supermarkt mit umfassender Vorkassenzone befand sich fast 15 Jahre im Erdgeschoß. Der zunehmende Leerstand zeichnete sich zu Beginn der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts ab. Kreative begannen die ungenutzten Räume zu erobern.

6 Einordnung im städtischen Raum

Die Innenstadt ist in ca. 15 Minuten (Auto) und in ca. 20 Minuten mit der Straßenbahn zu erreichen. Zum Auwald, nur wenige hundert Meter entfernt, gelangt man schnell zu Fuß oder mit dem Fahrrad.

Die Verkehrsanbindung ist durch die Straßenbahnlinie 7, welche direkt am avisierten Platz hält, optimal. S-Bahn und DB-Haltestelle befindet sich ca. 200m westlich. Im Umkreis von ca. 1 km findet man von fast allen bekannten Discounter und Supermarktketten Standorte. Das Einkaufszentrum

„Angebot und Nachfrage sind als Komponenten des Marktmodells nach wie vor die wichtigste Referenz in der Erklärung der Gentrification“. Projektbericht „Entwicklung der Gentrification-Forschung in Deutschland 1980 bis 2014“, gefördert durch die FritzThyssenStiftung, Jan Üblacker

„Leutzsch-Akaden“ liegt ca. 400 m östlich bzw. eine Straßenbahnhaltestelle entfernt.

Die Georg-Schwarz-Straße ist eine wichtige Durchgangsstraße und teilt Leutzsch in einen nördlichen bzw. einen südlichen Teil. Das unter 1.2. beschriebene Areal unterscheidet sich von seinem nördlichem gegenüber durch die mehrheitlich industrielle Prägung.

7 Integriertes Stadtentwicklungskonzept Leipzig 2030 (INSEK):

1 Das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (INSEK) wurde in den letzten beiden Jahren fortgeschrieben und liegt nun als „Leipzig 2030“ vor. Es löst damit „Leipzig 2020“ ab. Der Stadtrat hat es am 31. Mai 2018 mit Änderungen beschlossen (Vorlage Nr. VI-DS-04159-NF-01).

www.leipzig.de

2.2 Ortsteilstrategie | 2.2.2 Handlungsansätze in den Ortsteilen bis 2030 – Seite 44:
„Leutzsch Wachstum jetzt gestalten“, „Leutzsch weist ein leicht über dem Durchschnitt liegendes Einwohnerwachstum auf. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen nimmt deutlich zu.“

3 *„Handlungsansätze bis 2030*

- *Instrumentenset zum Erhalt und zur Schaffung bezahlbaren Wohnraums nutzen*
- *Qualifizierung und Stärkung Magistralen (Georg-Schwarz-, Lützner Straße) und Zentrum Leutzsch*
- *Unterstützung kultureller Initiativen und Projekte*
- *Sicherung und Profilierung innerstädtischer Gewerbeflächen (zw. Merseburger Str. und Franz-Flemming-Str.)*
- *Ausbau Bildungsinfrastruktur: Kapazitätserweiterung Oberschule in Georg-Schwarz-Straße*
- *Ersatzneubau Brücken Georg-Schwarz-Straße*
- *Weiterentwicklung der Sportstätten Alfred-Kunze-Sportpark und Schützenhof“*

4 *Fachkonzept Kultur (Entwurf, Stand 07.08.2017) Seiten 11/12:*

- *„Innerer Westen (mit Teilen von Plagwitz, Lindenau, Alt- und Neulindenau und Leutzsch) ... Aufgrund der einsetzenden Stagnation der Ansiedlung kulturwirtschaftlich geprägter bzw. autonom arbeitender künstlerischer Projekte und Einrichtungen bedarf es einer weiteren Begleitung und nachhaltigen Unterstützung der begonnenen Entwicklung ...“*
- *„... Freiräume sichern, notwendige Verlagerungen von kulturellen und stadtteilbezogenen Projekten unterstützen ...“*

8 „Labor für temporäres regionales Museumsmodell“ = nachhaltige PR und/oder soziokulturelles Projekt und/oder agiles Vorstadt-Heimatismuseum für eine fluktuierende Stadtrand-Gemeinschaft ?

1 das Image des Begriffes „Museum“

- alt, statisch, tot, vergangenheitsbezogen, unzeitgemäß sowie solide, akademisch, gebildet, kultiviert, elitär
- Erhaltung/Bewahrung eines gegebenen materiellen und/oder immateriellen Erbes
- Öffentliches Erleben = die Welt, den Alltag aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten
- Identitätsbildung, Alltagsbewältigung, gesellschaftliche Entwicklungen aufnehmend, verbindender Bedeutungsträger
- Infotainment, Brückenschlag zu dedizierten Themen für ansonsten eher fernstehenden Personen

2 Public Relations

Grundsätzlich kostengünstigere bzw. kostenfreiere Alternative zum Marketing. Das Hauptziel der externen PR besteht in einer Beziehungsbildung zur Öffentlichkeit mit dem Ziel, eine Veränderung, prinzipiell vor allem Verbesserung der Fremdwahrnehmung zu bewirken sowie Sympathie und Verständnis zu generieren.

Neue Zielgruppen erreichen, Meinungen bilden oder die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Thema fokussieren bzw. Transparenz bzgl. Neuem/Fremdem schaffen, Begegnung und Kommunikation ermöglichen.

3 soziokulturelle Projekte

- normativen Setzungen bezogen auf Einrichtungstypen und Projekte, die für die praktische Kulturarbeit und die Förderpolitik der „Öffentlichen Hand“ relevant sind
- Öffentliche Förderung, Netzwerke und Konkurrenz, Arbeitsplätze, Praktikanten
- schablonenhaft, Stereotypen

4 Akteure und Rezipienten

- Die Kreativen der „ersten Stunde“, welche ansässig und damit Ortsverbunden sind, müssen sich perspektivisch in Konkurrenz zu den späteren, finanziell besser gestellten Zuzügler behaupten.
Unter Ausnutzung ihrer Ortsnähe könnte sich die geplante PR ausrichten.
- Die Alteingesessenen, die Hobbyhistoriker, die Schulen, Kindertagesstätten und Kleingewerbetreibenden: Materielles (Fotos, Alltagsgegenstände) und immaterielles Erbe wird wahrgenommen und gewertet. Der Verlust der Deutungshoheit ihrer spezifischen Geschichte nach 1989 als Ansatz für neue gemeinsame und zeitgemäße Wege der Aufarbeitung.
- Leutzsch:
stetiger Zuzug = wachsende Bevölkerung – sinkendes Durchschnittsalter
- Der Eigner der Immobilie – siehe 7.2. Public Relations.

*„Ein **Museum** ist eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt **beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt**“.*

Ethische Richtlinien für Museen von ICOM, 2010

„... Das Museum scheint einer der synthetisierenden Kräfte zu sein um überhaupt eine gemeinsame Geschichte zu schreiben“, Frank Jürgensen, Gottfried Fliedl, Karl-Josef Pazzini „Auf der Suche nach einer Geschichte der Museen“

„Für Start-ups ist es essenziell, dass Public Relations deutlich kostengünstiger umsetzbar sind. Außerdem können Public Relations durch Pressearbeit glaubwürdiger und langfristiger wirken als Werbung.“
www.fuer-gruender.de

9 Ähnliche Projekte

1 **Tieranatomisches Theater** = Museum mit Laborcharakter, „exponenten.com“, Felix Sattler - Dr. Nina Wiedemeyer – Mitarbeiter am Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik.

www.kulturtechnik.hu-berlin.de/de/hzk/tieranatomisches-theater

2 **LowTech Instruments Museum**

Temporäres Museum für kinetische Kunstmaschinen von Charly-Ann Cobdak, ein Projekt von Charly-Ann Cobdak & Gerhard Grabsdorf

3 Luzern: Hirschengraben | **TEMELSAL**

Das Museum widmet sich Fragen nach Sinn und Zweck der Vermessung und Katalogisierung unserer Welt. Ein sperriges Thema mit überraschenden Beiträgen einer Gruppe von Künstlern, welche sich ohne Bewilligungen und Fördergelder im öffentlichen Raum bewegt.
www.beiuns.ch/luzern/kultur/kunststofftemporaeres-museum-d238.html

4 München/Praterinsel: **Artmuc – digital**

„Die Besucher bekommen nicht nur zeitgenössischer Kunst zu sehen, sondern auch gleich noch die Künstler dazu.“, Entwicklung innerhalb von 5 Jahren zu:
„Bayerns größter Kunstevent für zeitgenössische Kunst“

„Noch an diesem Wochenende kann man also die Artmuc – digital besuchen: wie ein sehr lebendiges Museum moderner Foto- und Videokunst, aber man kann dort auch Kunst kaufen. Und mit seiner „Stroke Art Fair“ hat Schwalbe ja schon bewiesen, wie man mit Kunst ein großes Publikum anzieht: 170 000 Besucher in de) ersten sechs Jahren. Inzwischen Kunstmesse in München und Wien(Mai und November“

www.abendzeitung-muenchen.de, 03.06.2016

5 „**The PhotobookMuseum**“ (PBM) Köln
gemeinnützige UG (haftungsbeschränkt),
www.thephotobookmuseum.com

6 „**Museum of Modern Electronic Music**“ Frankfurt
„... Frankfurt ... Urzelle des Techno-Sounds ...“
FAZ, 21.01.2018

7 „**Urban Nation**“

Berlins erstes Street-Art-Museum öffnet Sommer 2017 (bisher temporär)

Urban Nation „Das Museum wird wechselnde Ausstellungen mit spannenden Werken zeigen – von weltbekannten Künstlern genauso wie von noch unbekanntem Newcomern. Daneben wird das Museum die Martha Cooper Library beherbergen: Die Fotojournalistin hielt die Entstehung und Entwicklung der urbanen Kunst fest und gilt als Koryphäe auf diesem Gebiet. Sie bringt ihre wertvolle Sammlung in das Archiv ein, das Interessierten zu Forschungszwecken zur Verfügung steht.“

Stiftung Berliner Leben Gemeinnützige Stiftung des bürgerlichen Rechts

1 **Begriffsklärungen/Eingrenzungen im Kontext der Idee „Labor für temporäres regionales Museumsmodell“**

1 **Archiv** – Einrichtung/Institution zur systematischen Erfassung, Erhaltung und Betreuung von historisch oder aus anderen Gründen bedeutsamen Dokumenten

2 **Ausstellung** – dauerhafte oder temporäre öffentliche Präsentation, bei der Ausstellungsobjekte (Exponate) einem Publikum gezeigt werden (Wikipedia)
Ausstellungen konzipieren, organisieren und realisieren = Ausstellungen und Präsentationen werden zunehmend als Instrument der Öffentlichkeitsarbeit und Imageförderung erkannt wie beispielsweise in Kunst-Cafés, Arztpraxen, Geschäften = Kunst ohne finanzielle Gegenleistungen ausstellen?

Wichtig ist immer, eine Art Win-Win-Situation zu kreieren. Die Bilder können für den Zeitraum der Ausstellung als kostenlose Deko-Elemente verwendet werden. Berücksichtigung der Zielgruppe – die Zielgruppe lässt sich u. a. das Thema und folglich dem Titel der Ausstellung ermitteln

- 3 **Datenbank** – elektronisches Verwaltungssystem, das besonders mit großen Datenmengen effizient, logisch, stabil umgehen muss, logische Zusammenhänge digital abbilden kann
- 4 **Dokumentation** – Zusammenstellung und Nutzbarmachung von Dokumenten, Belegen und Materialien jeder Art mit dem Ziel dauerhaft niedergelegte Informationen gezielt auffindbar zu machen
- 5 **Galerie** = Kunsthandlung, Kunstmuseum (Zusammenstellung, Sammlung, Reihe), für viele Künstler der naheliegendste Ort dort eine Kunstausstellung zu präsentieren = demzufolge für den Verkauf von Kunstwerken der Bildenden Kunst genutzte Räumlichkeit
der Preis als entscheidender Nachteil der Galerie – da Gewinnbeteiligung am Verkauf der Bilder
Eine Galerie zu eröffnen bzw. zu gründen ist genehmigungsfrei.
- 6 **Gentrifizierung** – sozialökonomischer Strukturwandel bestimmter großstädtischer Viertel im Sinne einer Attraktivitätssteigerung für eine neue Klientel und den anschließenden Zuzug zahlungskräftiger Eigentümer und Mieter. Damit verbunden ist der Austausch ganzer Bevölkerungsgruppen. Die Gentrifizierung geht einher mit einem allgemeinen Segregationsprozess.
- 7 **heutig – aktuell**, auf dem neuesten Stand, fortschrittlich, modern, neu/neuartig, topaktuell, zeitgemäß, zeitgerecht, auf der Höhe der Zeit
- 8 **Labor** – klinisch, gläsern, sauber, geheim, (Gerichts-)Medizin, aus Forschung/Wissenschaft, Räumlichkeit oder Einrichtung, in der wissenschaftliche Untersuchungen, Analysen und Versuche durchgeführt werden
- 9 **Museologie** – „... (auch „Museumswissenschaft“ oder „Museumskunde“ genannt) „umfasst die Beschreibung, Klassifizierung und Erklärung sämtlicher für das Musealphänomen maßgebenden theoretischen Grundlagen und praktischen Verfahren, Methoden, Techniken und Hilfsmittel ...“) wikipedia.org
- 10 **Museum mit reichhaltigem ausbaubarem digitalem Angebot** – wird nicht allein durch die Digitalisieren von Museumsbeständen errichtet, da es dann ein digitales Museum wäre.
In diesem Museen sollen analog dem klassischen Museum Exponate der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und prä-

BVGD - Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler e. V.

„Der Verband ist ein Zusammenschluss von Galeristen, Editoren, und Kunsthändlern, die hauptberuflich und überwiegend mit bildender und/oder angewandter Kunst des 19. bis 21. Jahrhunderts handeln.“ www.bvdg.de

„... Galerien sterben jeden Tag. Galeristen, die ihre Galerie erfolgreich führen, haben eines begriffen: Der Verkauf einer Arbeit ist sowohl ein emotionaler als auch ein wirtschaftlicher Event. Dazu gehören Managementfähigkeiten ...“

„Management von Kunstgalerien“,
Magnus Resch, Hatje Cantz Verlag GmbH

„Die vier Säulen der Museologie stellen die Kernaufgaben eines Museums dar. Symbolisch gesehen ist ein Museum ein lebendiger Tempel der Kultur, dessen Säulen das Sammeln, Bewahren, Forschen und Dokumentieren darstellen. Die Kommunikation als Dach schützt diese Säulen und das Management bildet das tragende Fundament. Erweitern lassen sich die Säulen mit zwei weiteren: dem Ausstellen und Vermitteln.“
museumswissenschaft.de

„Wie sieht der digitalisierte Kunstmarkt der Zukunft aus? Der Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler (BVDG) und die Independent Collectors haben zu dieser Frage ein „Beta Manifesto for the Future Art Market“ entwickelt: Darin sind zehn Thesen formuliert zu den „aktuellen digital dominierten Tendenzen auf dem Kunstmarkt“ und mit einem „Blick gen Zukunft“. Das Manifest wird am 23. Juni 2016 mit begleitenden Symposium in den Hamburger Deichtorhallen vorgestellt.“
www.kunstforum.de www.beta-manifesto.com
Beta-Manifesto These 8 „Immer mehr private Sammlungen werden öffentlich zugänglich – online oder offline.“

„... traditionelle und das virtuelle Museum in keinerlei Konkurrenz zueinander stehen (müssen), sich im Gegenteil vielmehr gegenseitig ergänzen können.“

Priska Olbrich, Wien 2008, Diplomarbeit „Zu Begriff und Erscheinungsformen virtueller Museen“

sentiert werden. Doch im Unterschied dazu ist die digitalisierte Sammlung an keinem Ort der Welt real verortet. Es existiert ausschließlich als Datensätze.

Gegenstände können in einer Form zusammengebracht werden, wie diese in der Realität nicht (mehr) oder nie zusammentreffen.

Eine Ergänzung von temporärer (fester und tradierter) Verortung mit reichhaltigem, ausbaubarem digitalem Angebot vergrößert nicht nur die Anzahl der Nutzer. Siehe Punkte 3.2. / 7.1. / 7.2. Vorbild, Beispiel, Denkmuster, Denkweise in Richtung, Schema für ..., exemplarisch, auch typisch

www.haller-zeitraeume.de

Virtuelles Geschichtsmuseum der Stadt Halle-Westfalen

- 11 **Prototyp** – Modell, Versuchsmodell, Musterbild, Archetyp, Muster, Studie, Urform, Urbild, Idealbild, -typ, -begriff, -beispiel
Prototyping = ein Verfahren zum Austesten von angestrebten Ergebnissen mittels aufwandsarmer, günstiger Testversionen
- 12 **regional** – eine bestimmte Region betreffend, zu ihr gehörend, auf sie beschränkt, für sie charakteristisch (Duden)
- 13 **Segregation** – räumliche Abbildung sozialer Ungleichheit in einer Gesellschaft, soziale Gruppen verteilen sich auf unterschiedlich auf Wohnstandorte,
Die Qualität des Wohnstandortes korrespondiert mit dem sozialen Status der Gruppe.
- 14 **temporär** – „nur eine gewisse Zeit dauernd“, „vorübergehend“, „zeitweise“
- 15 **urban** – städtisch, gebildet und weltgewandt, „zur Stadt gehörend“, „für das städtische Leben charakteristisch“, „gebildet“ oder „weltgewandt“ für Personen, urban
- 16 **Urbaner Raum** – das städtische Siedlungsgebiet
- 17 **Urbanisierung** – Verstädterung
- 18 **Urbanität** – das städtische Lebensgefühl und die Sozialstruktur
- 19 **Urform** – Wurzel, Erstform, Modell, eine Form, die kopiert wird/werden soll
- 20 **Vorstadt** – eine Benennung für einen Stadt- oder Ortsteil, der außerhalb des Stadtzentrums liegt, städtischer Bezirk außerhalb der Kernstadt, Außenbezirk, Stadtrand, Peripherie, Stadtrand

1 der Projektidee mittels Fragen nähern

1 ANFANG/IDEE

- Welche Ursprünge, Parallelen sowie kontroverse Ideen hat das Projekt?
- Welche Wege könnten Neu- und Altleutzschern zusammen bringen?
Wie kommen wir in einen Dialog?
- Können wir die Alt- und Neuleutzscher für die Spezifität der regionalen Geschichte und Gegenwart sensibilisieren?
Belebt sich damit zumindest ansatzweise das beschriebene Areal und bewirkt die (beginnende) Realisation darüber hinaus ebenso soziale und kommerzielle Effekte?
- Sind wir Teil einer neuen Zeit, einer postindustriellen Zeit, und schreiben das vorstädtische Buch der Geschichte weiter? Sollte das nicht offensiver zum Ausdruck gebracht werden?
- Wem gehört die regionale Geschichte konkreter die Deutungshoheit/Interpretationsmacht/Definitionsmacht dieser? Und kann die alleinige Interpretationsmacht unreflektiert überlassen werden?
- Welche Kreative (Schauspieler, Maler, Komponisten ...) lebten und arbeiteten zu welchen Bedingungen in der Vergangenheit (vor 2000/vor 1990/vor 19XX ...) hier in Leutzsch?
Wie hoch war ihr soziokultureller Einfluss bzw. gab es ihn?
- Ist einzig die Kreativwirtschaft in ihren schablonenhaften Projekten, welche aktiv erscheint?
- Wo und für was konkret steht der Bürgerverein/Wo sind die Wirkungen seiner langjährigen Tätigkeit zu spüren?

100 Jahre Eingemeindung von Leutzsch
01.01.1922.

Bewahrung und Erforschung der Besonderheiten, der Effekte, des Städtischen Miteinanders in diesem sowohl typische wie auch speziellen Mikrokosmos geprägt von Industrialisierung und Postindustriellen Prozessen insbesondere der letzten 100 Jahre.

„Neben der Tatsache, dass Gentrifizierungsprozesse selten konfliktfrei verlaufen, ist auch die Belastung öffentlicher Haushalte von Bedeutung. Geht Gentrifizierung mit einer Verdrängung einkommensschwacher Haushalte einher, steigen meist auch die Ausgaben der öffentlichen Hand für die Absicherung des Wohnens derjenigen Bevölkerungsschichten, die sich ihre alten Wohnungen aufgrund von Mietpreissteigerungen nicht mehr leisten können.“
Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH

2 PUBLIC RELATIONS

- Wo liegen die Unterschiede von Public Relations und Werbung? Was wirkt nachvollziehbarer, seriöser und langfristiger?
- Kann man als (ortsfremder) Kreativer an und mit einem Ort des Umbruchs ein positives Image und Bekanntheit aufbauen? Wie ist das Spezielle des Stadtteiles hierzu nutzbar?
- Wie viel reales Museum ist für wie viel reale PR notwendig?
- Welche Instrumente sind neben der gängigen Pressearbeit, Pressemitteilungen und Artikel in Zeitungen oder Zeitschriften noch denkbar?
- Doch wie kann so eine kreative Öffentlichkeitsarbeit für Kreative im Einzelnen und fernab von klassischen Pressemitteilungen aussehen? Und welche Mittel kann man einsetzen, wenn die finanziellen Möglichkeiten eher begrenzt sind?
- Wie „füttert“ man die Medien mit welchem Material?

- Ist die Social Media Strategie hierzu die einzige Strategie?

3 ERWÄGUNGEN

- Wie viel Blick über den Tellerrand ist heute/gerade *gesellschaftlich* opportun?
Welche Zielgruppen sollen/können warum/in welcher Form erreicht werden?
- Wie viel kulturelle Offenheit, also einen Willen die eigenen Gedanken zu teilen und diese an andere verständlich zu kommunizieren, ist zu erwarten?
Sind wir schon bereit für "free to use, re-use and re-distribute for all"?
- Wie viel Neues verträgt und trägt Leutzsch?
Was ist vollkommen neu – Idee, Umsetzung, Unternehmensform, Zusammensetzung der Beteiligten ... ?
- Welche Interessengruppen sind zu beachten?
- Welche Erwartungen, Spekulationen sowie ebenso Vorurteile, Antipathien ggf. auch Aversionen bestehen von Seiten der Alt-Leutzscher zu den Neu-Leutzschern und umgekehrt?
Oder bestehen keine Ressentiments?
Ist es ein progressiver Ansatz für ein verbindendes Miteinander von Neu- und Altleutzschern?
- Gilt es auch unsere Zeit, unser Leben 100 Jahre nach der Eingemeindung für zukünftige Generationen zu bewahren?
- In welchem Umfang bietet es sich an, unvermeidliche Klischees zu nutzen, um gemeinsam über gesteuerte Informationen mit Hilfe verschiedener Arten von Kommunikationsmitteln ins Bewusstsein der Menschen zu rücken?
Ein innovativer Ansatz zum Wecken spontaner positive Assoziationen für was und wen?
- Sind derartige alternative Ansätze wie beispielsweise die Verbindung von „temporär“, „Museum“ und „digital“ vermittelbar oder/und attraktiv/gewünscht?
- Welche regionalgeschichtlichen Besonderheiten sind uns/allgemein (noch) bekannt?
- Wo und bei wem schlummern noch „museale Schätze“, wer möchte bzw. wer kann uns heute noch Vergangenes mitteilen?
„Spuren in der *Heimat* setzen“ - eine heutige Überlegung? Welche Spuren in welchen Kontext?
- Welche Veränderungen im der Auseinandersetzung mit der persönlichen und territorialen Vergangenheit sind zu beobachten?
- Wie definiert sich das Projekt? Ist es schlüssig?
- Für wen und in welcher Form sowie unter welchen Kriterien bewirkt das Projekt positive Aspekte?
- Welche Möglichkeit ergeben sich angesichts Interaktionen und Einbindung anderer (privilegiert) angrenzender Stadtrandareale?

Damit über verschiedene Medien und Nutzer verteilt (Social Networks, Blogs, Presse, öffentlich rechtliche Sender) eine abgrenzende solitäre Aufmerksamkeit bestmöglich in der Öffentlichkeit erzeugt und gezielt Aufmerksamkeit erlangt werden kann, muss vor allem ein ordentliches Maß an Kreativität und Mut zu neuen Wegen vorhanden sein.

"Luc's" Der Ortsname wird aus dem altsorbischen Wort "Luc's" (Wiesen oder Sumpfort) abgeleitet.
1285: Lusz
1295: Heinricus de Lvitz
1350: Lutsch
1468: Leuszh
1541: Leutsch
1791: Leutzsch
1875: Leutzsch (Leutsch)

Luszh = Labor urban Stadt(-rand) zusammen hier
Luc's = Lu@s = Leipzigs urbaner Stadtrand

verbindender Bedeutungsträger für seine alten und neuen Anwohner,
Brückenschlag zu dedizierten Themen für ansonsten eher fernstehenden Personen

4 EINORDNUNG

- Gibt es national und international Vorbilder/Parallelen zu den Zielen?
- Warum ein „Museum“? Was kann damit verbunden werden?
Was war und ist der Anlass eine Museumsgründung anzudenken und vorzubereiten?
Welche materielle und immaterielle Zeugnisse von den Menschen, die sich mit Leutzsch verbunden fühlten und fühlen sollen/können beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt werden.
Welche Ausstellungs- bzw. Präsentationsvarianten stehen zur Verfügung bzw. bieten sich an?
- Wo soll sich das Projekt einordnen – Forschung, Bildung, ... ?
- Wie groß sollte es angelegt sein? Was ist die Mindestgröße und wo liegt die Grenze nach oben?
- Kann man generationsübergreifend Aufmerksamkeit erzielen?
- Welche Entwicklungsstrategie bietet sich an?
- Ist es ausschließlich ein Regionalprojekt? Wie kann es regional erweitert werden?
- Wie viel Idee ist realisierbar?

Das avisierte Museum legitimiert sich in seiner zu Grunde liegenden Idee/Planung, seiner Konzeption als Labor und Prototyp?

5 BESONDERHEITEN

- Auf welche Erfahrung kann wer zurückgreifen?
- Wie viel Zeit kann eingebracht werden?
- Gelingt es ein authentisches Projekt zu schaffen?
- Wie kann in welcher Art und Weise kleinteilig welche Qualität erbracht werden und an welche Zahlen sollte orientiert werden? Stehen die Einkünfte in diesem Fall eher im Hintergrund, d. h. welche Effekte sind behutsam zu planen?
- Welche örtlichen Bildungseinrichtungen sprechen für diese Art von Public Relations = Museum?

Studiengang Museologie,
Fakultät Medien, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

6 ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

- Welche Perspektive für dieses Projekt ist denkbar?
Welche Entwicklungsphasen (Gründungsinitiative, einflussreiche Personen und Gruppen im Umfeld, Arbeitsschwerpunkte) sind zu berücksichtigen?
- Kontinuierliche und eigene Textreihe?/Veröffentlichung in festen Rhythmus? Zusammenarbeit mit Schulen, Altenheimen ...
- Eigene Webpräsenz?
- Wanderausstellung?Vortragsreihe? ...
- Eigener Brand?

7 PARTNER

- Wer würde sich dafür engagieren? Wo/Wer sind mögliche Mitwirkende?
- Sind Kooperationen möglich?
Soll es Kooperationen mit Schulen bzw. Bildungsinstitutionen geben?
- Wird eine Zusammenarbeit mit anderen Museen beabsichtigt?
- Wer soll als Partner gewonnen werden? Wer soll wie gezielt angesprochen werden?

Mitgliedschaften?/Partner?
- ICOM Deutschland
- Deutscher Museumsbund e. V.
- Sächsische Landesstelle für Museumswesen
- Länderverband Museumspädagogik Ost e. V.

- Wer wird in das Projekt (temporär) eingebunden?
- In welcher Form erfolgt die Ansprache?
- Wie viel Ziel/Inhalt wird an Wem weitergegeben?

8 ORGANISATION

- Wie viel Zeit ist für die theoretische Vorbereitung nötig und sinnvoll?
- Welche Maßnahmen müssen bis zur Realisation durchgeführt werden?
- Wie werden die Prozesse und Abläufe des Projektes organisiert?
- Welche Netzwerke, Verflechtungen und Wechselbeziehungen sind für die effektive Organisation von Lesungen und den späteren Vertrieb bzw. eventuellen Programm erforderlich?
- Welche Lücke/Nische wird bedient/besetzt?
- Welche Geldmittel sind in welcher Entwicklungs- bzw. Realisierungsphase mindestens erforderlich? Welche Quellen für diese Geldmittel bieten sich an, welche schließen sich aus?
- **Wie viel und welche Öffentlichkeit zu Beginn ist erforderlich? Wie „laut“, wie „leise“ sollte zu welchem Zeitpunkt agiert werden?**

9 WIRKUNGEN

- Welche Effekte können erzielt werden?
- Gibt es auch negative Effekte – für wen?
- Wie steht es mit der gesellschaftlichen Akzeptanz?

10 RECHT

- Firmierung – Rechtsform: Verein (eingetragener Verein/nicht eingetragener Verein), Interessengruppe, Genossenschaft, GBR, Stiftung, gUG, gGmbH
Was bietet sich an?
Was schließt sich grundsätzlich aus?
- Was muss definitiv beachtet werden?

Anerkennung der Gemeinnützigkeit sind die gemeinnützigen Zwecke nach Paragraph 52 der Abgabenordnung (AO).

§ 52 Gemeinnützige Zwecke ...

1. die Förderung von Wissenschaft und Forschung ...

5. die Förderung von Kunst und Kultur ...

22. die Förderung der Heimatpflege und Heimatkunde ...

25. die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zugunsten gemeinnütziger, mildtätiger und kirchlicher Zwecke

11 Institutionelle und finanzielle RAHMENBEDINGUNGEN

- Klärung der institutionellen Basis?
- Nutzung oder „namentliche Anlehnung“ an Liegenschaft? Eigentümer der Liegenschaft und vertragliche Regelung und Unterhaltung der Gebäude?
- Wer ist/wird Eigentümer der Sammlung? Nutzungsrechte bei digitaler Aufbereitung? Leihgaben? Versicherung?
- Wie soll die Grundfinanzierung gesichert werden?
- Aus welchen Quellen kann sich das Projekt speisen: Träger, selbst erwirtschaftete, Förderung ...)?

Quellen

- 1 Wilhelm Busch, humoristischer Dichter und Zeichner, 1832 bis 1908
- 2 Michael Roehl und Andreas Stopp (Moderation) | 15.02.2013, <https://www.deutschlandfunk.-de/die-bedeutung-von-nachbarschaft-heute-100.html>
- 3 Walter Siebel, 2018, <https://philosophie-indebate.de/schwerpunktbeitrag-nachbarschaft/>
- 4 „Best-Practice-Beispiele bundesweit“, <https://www.kreative-produktionsstaedte.de>
- 5 <https://www.kreative-produktionsstaedte.de/best-practice-beispiele.html> 2019
- 6 Jürgen Friedrichs, 1995 Stadtsoziologie, Opladen: Leske + Budrich, Opladen, Gentrification: Theorie und Forschungsergebnisse, Robert Kecskes, Juergen Friedrichs, Springer-Verlag, 2013
- 7 2021, Ultimative Reiseziele Deutschland – Die Top-250-Liste von Lonely Planet, Lonely Planet, 288 Seiten, September 2021
- 8 „Reiseführer“ Lonely Planet" ernennt Leipzig zum Top-Reiseziel in Deutschland“, 14.10.2021 <https://www.leipzig.de/news/news/reisef%C3%BChrer-%22lonely-planet%22-ernennt-leipzig-als-top-reiseziel-in-deutschland>
- 9 Aldous Leonard Huxle, britischer Schriftsteller und Philosoph, 1894 bis 1963
- 10 Gerald Hüther, Kommunale Intelligenz, Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden, Edition Körber-Stiftung Hamburg, 2013, Seite 32
- 11 <https://www.buergervereinleutzsch.de>
- 12 <https://www.buergervereinleutzsch.de>
- 13 Reinhard Friedrich Michael Mey, 1942 in Berlin geborener Musiker, Liedermacher, Poet
- 14 <https://nebenan.de>
- 15 <https://barfuss.kaem-ernst-formgestaltung.de>
- 16 Grabe wo du stehst: Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte Taschenbuch, Sven Lindqvist, Manfred Dammeyer (Herausgeber, Übersetzer), Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Bonn, 1989, Sven Lindqvist, schwedischer Schriftsteller und Literaturhistoriker, 1932 bis 2019
- 17 „Riefer Manifest“ für einen demokratischen Umgang mit Geschichte in: Olaf Bockhorn, Hubert Ch. Ehalt, Kulturjahrbuch 1, Wiener Beiträge zu Kulturwissenschaft und Kulturpolitik, Wien 1982
- 18 Maren Büttner, Geschichtswerkstätten „Wer das Gestern versteht ? kann das Morgen verändern! Deutsche Geschichtswerkstätten gestern und heute“ in „Geschichte und Öffentlichkeit Orte, Medien, Institutionen“, Sabine Horn/Michael Sauer, Vandenhoeck & Ruprecht UTB GmbH, 2009, Seiten 112 bis 120
- 19 Rezensionjournal sehpunkte, Ausgabe 18 (2018), Nr. 10
- 20 Etta Grotrian, Vorgeschichte, Vorbild oder Sackgasse? Zur Historisierung der „neuen Geschichtsbewegung“ der Bundesrepublik der späten 1970er und 1980er Jahre, 2018, Werkstatt Geschichte, Nr.: 75 „in Bewegung“, Seite 20, Verein für kritische Geschichtsschreibung e. V.
- 21 <https://www.outdoor-expedition.de/aktivitaeten/wandern/unterschied-wandern-spazieren>
- 22 <https://magazin.nebenan.de/artikel/spaziergaenge-durch-die-ortsgeschichte-bringen-die-nachbarschaft-zusammen>
- 23 Katrin U. Ernst, Generationskonflikt – Generation BB bis Y oder Konflikte in Zuordnung und Wahrnehmung, www.frodemund.de, 2020
- 24 Gerald Hüther, Kommunale Intelligenz, Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden, Edition Körber-Stiftung Hamburg, 2013, Seite 46 ff.

Quellen

- 25 Ueli Keller, Bildungs- und Lebensraumkünstler, www.einestimme.ch
- 26 Katrin U. Ernst, „Familienarbeit heute“ 1/2023, <https://familienarbeit-heute.de/designtes-aufwachsen>
- 27 Gerald Hüther, Kommunale Intelligenz, Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden, Edition Körber-Stiftung Hamburg, 2013, Seite 9
- 28 Gerald Hüther, Kommunale Intelligenz, Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden, Edition Körber-Stiftung Hamburg, 2013, Seite 12 ff.
- 29 Sebastian M. Ernst, Katrin U. Ernst, Was ist aus der Neugier geworden?, www.ufim.info
- 30 Katrin U. Ernst, „Familienarbeit heute“ 1/2023, <https://familienarbeit-heute.de/designtes-aufwachsen>
- 31 Katrin U. Ernst, Viele bunte Bausteine, Wörter, Begriffe und Ideen, www.frodemund.de